



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Radio Imagines The Community

Die Rolle von Freien Radios für Communities und ethnische Minderheiten in Österreich und Europa

verfasst von / submitted by

Jan Hestmann, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 805

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Globalgeschichte und Global Studies

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Stefan Zahlmann

Ich möchte mich bei Ramin Siawash herzlich bedanken, einem afghanischen Journalisten, der als Schutzsuchender nach Österreich gekommen ist und sich dort fortan mit mehreren selbstentwickelten Radioformaten bei Radio Orange in Wien engagiert hat und sich dort hoffentlich auch noch in Zukunft engagieren kann. Dieses Engagement, und das vieler anderer ehrenamtlicher RadiomacherInnen, war wesentlich für die Entstehung dieser Masterarbeit.

Ich möchte mich bei Jawid bedanken, der die analysierte Radiosendung für mich aus dem Afghanischen ins Deutsche übersetzt hat und darüber hinaus essenzielle Anmerkungen zum Kontext des Gesagten gemacht hat.

Schließlich will ich mich bei meiner Freundin Antonia und meiner Familie für die große Unterstützung und endlose Geduld bedanken. Es hat lange gedauert – die Mindeststudienzeit wurde dezent überschritten. Danke für Euer Vertrauen.

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	6
2. Einleitung	7
3. Definitionen und Grundlagen	10
3.1. Ethnische Minderheiten, der Diaspora-Begriff und ethnische Medien	10
3.2 Freie Radios / Community Radios	13
3.2.1 Philosophie	13
3.2.2. Geschichte der Freien Radios in Österreich	15
3.3. Exkurs: Das Ende des Rundfunkmonopols (Umberto Eco, 1976)	17
3.4. Kategorien	18
4. Theorie und Methode	21
4.1. Positionierung durch Repräsentation	21
4.2. Imaginierte Communities	25
4.3. Historische Diskursanalyse	29
5. Analyse	34
5.1. Institutionen	35
5.1.1. CMFE: Community media – an overview	35
5.1.2. European Parliament Resolution of 25 September 2008 on Community Media in Europe	44
5.1.3. Council of Europe: Declaration of the Committees of Ministers on the role of community media in promoting social cohesion an intercultural dialogue	49
5.1.4. VFRÖ: Charta der Freien Radios Österreichs.....	57
5.2. Freie Radios in urbanen Räumen: Vom Multilingualismus zur Heteroglossie	61
5.3. Watandar – an entertainment show in dari	68
5.3.1. Beispielsendung: 06 Watandar Show.....	73
6. Conclusio	84
7. Quellen- und Literaturverzeichnis	93
7.1. Quellenverzeichnis	93
7.2 Literaturverzeichnis	95
8. Anhang	97

1. Vorwort

Von 2012 bis 2015 arbeitete ich als Programmkoordinator bei Radio ORANGE 94.0, dem Freien Radio in Wien und lernte so den Betrieb von innen kennen. Bereits zuvor, ab 2008, war ich als Radioredakteur und Moderator bei verschiedenen österreichischen Freien Radios tätig. Als Programmkoordinator von ORANGE 94.0 pflegte ich guten Kontakt zu einem Teil der ehrenamtlichen RadiomacherInnen, sowie natürlich auch zur Geschäftsführung, zu VertreterInnen des Verbands Freier Radios Österreich (VFRÖ) und vereinzelt auch zu VertreterInnen des Community Media Forum Europe (CMFE). Im Laufe dieser Beschäftigung habe ich teils tiefe Einsicht in die Strukturen und Mechanismen dieser Organisationen erlangt. Ohne diese wäre es nicht zum Anstoß für die vorliegende Arbeit gekommen. Meine Sympathie für das Schaffen sogenannter Freier Radios ist seit jeher zweifelsohne gegeben. Gleichzeitig, und vielleicht gerade aus dieser Sympathie heraus, war es mir ein großes Anliegen, eine besonders kritische Position gegenüber meinem Untersuchungsgegenstand einzunehmen. Beides, die Sympathie, wie auch die bewusst kritische Positionierung, fußen auf einer gegebenen persönlichen Nähe zum Thema. Beide eingenommenen Haltungen beeinflussen naturgemäß diese Arbeit. Sie sind aber auch notwendig, um dem Thema eine neue wissenschaftliche Perspektive verleihen zu können. Diese Nähe und die damit einhergehende Voreingenommenheit will ich hiermit eingangs in aller Klarheit offenlegen.

2. Einleitung

In vorliegender Arbeit nähere ich mich dem Begriff „Community“, und konkreter dem Begriff „ethnische Minderheit“ an. Diese beiden Begriffe ziehen sich wie ein roter Faden durch die folgende Untersuchung. Sie sind die Basis für weitere Arbeitsprozesse, müssen zunächst aber erst einmal selbst erfasst werden.

Was kann der Begriff „Community“ in Zeiten digitaler Medien, Social Media, in Zeiten eines permanenten vernetzten Kommunikationsaustausches bedeuten? Und was kann „ethnische Minderheit“ in Zeiten eines fortlaufenden Globalisierungsprozesses bedeuten? In weiterer Folge stellt sich mir die Frage, wie diese beiden Begriffe miteinander korrelieren oder nicht korrelieren. Meine Annäherung findet über die Betrachtung Freier Radios statt, welche, lange bevor Social Media spruchreif war, gegründet wurden, und darüber, wie Freie Radios die Begriffe „Community“ und „ethnische Minderheit“ innerhalb ihres Diskurses verwenden.

Freie Radios, im Englischen als Community Radios bezeichnet, positionieren sich im deutschsprachigen Raum, sowie auch europaweit als sogenannter dritter Mediensektor. Als die beiden anderen Mediensektoren, welche eine solche Selbstdefinition voraussetzt, werden der öffentlich-rechtliche Rundfunk, in Österreich der ORF, sowie der privat-kommerzielle Rundfunk betrachtet. Freie Radios positionieren sich als Alternative zu diesen beiden Mediensektoren. Sie definieren sich also durch diese beiden anderen Sektoren, da sie ohne deren Existenz nicht die Rolle eines alternativen Angebots einnehmen könnten. Um sich als Freies Radio beziehungsweise Community Radio identifizieren zu können, erfüllen Freie Radios bestimmte Charakteristika, welche ihnen durch Richtlinien diverserer Dachverbände bis hin zu EU-Resolutionen auferlegt werden. Eine wesentliche und dabei immer wiederkehrende Charakteristik ist jene, sogenannten Minderheiten eine mediale Plattform zu bieten. Durch eigene Radiosendungen sollen diese Minderheiten selbst zu Wort kommen. Selbstrepräsentation ist dabei ein wesentlicher Begriff in der Kommunikation innerhalb Freier Radios. Denn Freie Radios sehen sich in der Rolle, ein Fundament zu schaffen, welches Selbstrepräsentation dieser Gruppen erst möglich machen kann.

Eine Minderheit kann dabei durch verschiedenste Charakteristika eingegrenzt werden. Eine davon ist die Ethnie, worauf mein Fokus in der vorliegenden Arbeit liegt. Allerdings ist es nicht Ziel dieser Arbeit, real existierende Communities, sofern der Begriff „Community“ legitim ist, zu untersuchen, sondern den Diskurs der Freien Radios über die Rolle von Communities und ethnischen Minderheiten innerhalb dieser Organisationen zu analysieren.

Es war bereits eine wesentliche Erkenntnis zu Beginn meiner Masterarbeit, dass es mir nicht möglich ist, wissenschaftlich zu erheben, in welchem Ausmaß diverse Gruppen unter dem Sammelbegriff „ethnische Minderheit“ tatsächlich medial repräsentiert werden, zumal die TeilnehmerInnen einer solchen Gruppe, ebenso wie deren Charakteristika, in diesem Rahmen nicht erforscht werden können. Stattdessen untersuche ich den von Freien Radios und dessen Assoziierten geführten Diskurs und analysiere den Umgang mit dem Begriff „ethnische Minderheit“. In steter Relation dazu steht der komplexe und nur schwer zu fassende Begriff „Community“. Auf welche Weise werden diese Begriffe miteinander verbunden und was hat das zur Folge? Daraus ergibt sich meine zentrale Forschungsfrage:

Wie imaginieren Freie Radios in Österreich und Europa Communities durch den Begriff der ethnischen Minderheit?

Impulse zur Beantwortung meiner Forschungsfrage liefern zwei theoretische Ansätze, welcher ich mich bediene. Durch Repräsentation kann Identität erzeugt und gestärkt werden.¹ Das ist eine wesentliche Aussage Stuart Halls in Bezug auf seine Theorie der kulturellen Identität. Diese Art der Repräsentation, wie sie Hall begreift, als identitätsstiftend, ist ein notwendiger Denkanstoß, um den Diskurs Freier Radios in Bezug auf ethnische Minderheiten zu analysieren. Diese von Hall formulierte kulturelle Identität sieht er allerdings von einer individuellen Identität überschattet.² Dieser Annahme folgend, wäre es mir erst gar nicht möglich, aufgrund einer Untersuchung der Freien Radios auf allgemein gültige Charakteristika ihrer tatsächlichen, für mich im Dunkeln liegenden, HörerInnenschaft zu schließen.

Möglich ist es mir allerdings, die Mechanismen einer Imagination von Communities innerhalb Freier Radios durch eine Untersuchung ausgewählter Dokumente und Radiosendungen zu analysieren. Hier interessiert mich, wie der Begriff der „ethnischen Minderheit“ verwendet, umschrieben und in Beziehung zu anderen Kategorien gesetzt wird. Mein Augenmerk liegt darauf, welche Mittel genutzt werden, um Communities zu konstruieren.

Eine tatsächliche Community kann ich lediglich vermuten, im Rahmen meiner Untersuchungen aber nicht wissenschaftlich belegen, da es sich beim Medium Radio eben nie,

¹ Stuart Hall, Rassismus und kulturelle Identität (Hamburg 1994) 26.

² Ebd, 180f.

oder nur in den seltensten Fällen, um Face-to-Face-Interaktionen handelt. Zwar spielen auch Feedback-Möglichkeiten der HörerInnenschaft eine Rolle in vorliegender Arbeit, allerdings mache ich von Anfang an deutlich, dass eine allumfassende wissenschaftliche Behandlung einer realen Community in diesem Zusammenhang nicht möglich ist.

In diesem Zusammenhang sind die Theorien in Benedict Andersons Werk „Imagined Communities“ ein weiterer wichtiger theoretischer Ansatz für weiterführende Überlegungen. Dabei spricht Anderson von vorgestellten Communities, welche als Gemeinschaft funktionieren, ohne, dass ihre Mitglieder sich überhaupt untereinander kennen. Prototyp einer solchen vorgestellten Community ist Anderson zufolge die Nation.³

Ausgehend von Stuart Halls Überlegungen zu Repräsentation und Benedict Andersons Konzept der „Imagined Communities“ untersuche ich Dokumente österreichischer Freier Radios, Dokumente österreich- und europaweiter Dachorganisationen, wissenschaftliche Aufsätze zum Thema sowie eine ausgewählte Radiosendung. Sie bilden den Diskurs der Freien Radios ab. Es folgt eine Diskursanalyse, welche auf genannten Texten und Audioaufnahmen basiert. Essentiell ist dabei, zu hinterfragen, wer aus welcher Position wie über die genannten Begriffe spricht.

Dass ich in vorliegender Arbeit nicht tatsächliche Communities untersuche, sondern deren Konstruktion durch einen medialen Diskurs innerhalb Freier Radios wissenschaftlich in den Fokus rücke, dient auch dem Zweck, auf mögliche Problemanfälligkeiten und Stärken innerhalb dieses Diskurses hinzuweisen und damit den Diskurs selbst voranzubringen. Darüber hinaus sollen Rückschlüsse auf die Komplexität von Identität und dem Begriff „Community“ in einer zunehmend globalisierten Umgebung getätigt werden.

³ Benedict *Anderson*, Die Erfindung der Nation (Erw. Ausg. Berlin 1998) 41.

3. Definitionen und Grundlagen

3.1. Ethnische Minderheiten, der Diaspora-Begriff und ethnische Medien

Ethnischen Minderheiten

Innerhalb medialer Diskurse, welche auch den Begriff der ethnischen Minderheit verwenden, ist es nicht einfach, eine konkrete Definition für eine sogenannte ethnische Minderheit zu finden, auf die man sich beziehen könnte. Meist ist eine multiethnische Gesellschaft, welche sich durch Immigration, oft durch eine GastarbeiterInnen-Geschichte hervorgerufen, Voraussetzung dafür. Innerhalb einer solchen multiethnischen Gesellschaft werden ethnische Minderheiten definiert. Vom Begriff der Minderheit kann in einem ersten Schritt auf eine zahlenmäßige Unterlegenheit geschlossen werden. Das allein als Definition für den Begriff Minderheit zu wählen, wäre allerdings nicht ausreichend für meine Untersuchung. Zusätzlich ist ein gesellschaftliches Ansehen innerhalb einer sogenannten Aufnahmegesellschaft ein relevanter Faktor. Dazu muss aber vorerst auch noch geklärt werden, was unter Ethnie zu verstehen ist.

Unter einer ethnischen Gruppe verstehe ich generell eine Menschengruppe, die sich aufgrund eines Selbstverständnisses sowie einer Gruppenzugehörigkeit einer bestimmten Volksgruppe zuordnen lässt, wobei ich den Begriff des Volks in seiner nationalen Prägung im Folgenden stets kritisch hinterfrage. Hier spielen Kriterien wie Sprache, Kultur, Religion und/oder Geschichte eine Rolle. Den Begriff Minderheit will ich nicht ausschließlich an der Bevölkerungszahl gemessen definieren. Gemessen an den Staatsbürgerschaften sind Deutsche mit etwa 165.000 Staatsangehörigen die größte Gruppe ausländischer StaatsbürgerInnen in Österreich. 210.735 Personen wurden in Deutschland geboren (Stichtag: 1. Jänner 2014).⁴ Infolge dieser zwei quantitativen Angaben ergeben sich bereits Probleme, eine ethnische Gruppe in Zahlen festzumachen. Zum einen dient der Faktor der Staatsbürgerschaft, zum anderen der des Geburtsorts einer Eingrenzung. Abgesehen davon sind Deutsche nicht die primäre Zielgruppe meiner Arbeit, da folgende Definition, welche ich im Weiteren für den Begriff Minderheiten anwende, nur in geringem Maße für die Gruppe der Deutschen zutrifft.

⁴ Medienservicestelle Neue Österreicher/innen, Deutsche Community in Österreich (2014) In: Medienservicestelle, online unter <http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2014/07/10/deutsche-community-in-oesterreich/> (17.8.2015).

Ich bediene mich einer Definition der zivilgesellschaftlichen Organisation „Initiative Minderheiten“, welche auch im Kontext der Freien Radios eine prägende Rolle spielt. Diese Initiative definiert Minderheiten generell als Menschen, welche Diskriminierung aufgrund ethnischer, sozialer oder religiöser Zugehörigkeit, sexueller Orientierung oder aufgrund körperlicher wie geistiger Einschränkungen erfahren. Auf politischer Ebene wird Diskriminierung als Exklusion bestimmter Menschen von bestimmten Rechten definiert, auf sozialer Ebene bedeutet es Ziel von Vorurteilen und sozialer Exklusion zu sein. Abgesehen davon gelten in Österreich legal anerkannte ethnische Gruppen als Minderheiten, ebenso MigrantInnen und Flüchtlinge, Homosexuelle und Transgenders sowie Personen mit körperlichen wie geistigen Einschränkungen. Die Definition orientiert sich nicht an der Anzahl der Gruppenmitglieder, sondern an der mangelnden Macht im Vergleich zur hegemonischen Mehrheit.⁵ Eine soziale Exklusion von ethnischen Minderheiten basiert innerhalb einer Mehrheitsgesellschaft zumeist auf äußerlich erkennbaren Unterschieden wie Aussehen oder Sprache. Auch Religion wird in erster Linie dann zum Faktor, wenn sie äußerlich sichtbar ist, etwa durch Kleidung.

Der Faktor Macht ist im Weiteren wesentlich für meine Untersuchungen. Er ist nicht nur relevant, um den Begriff der ethnischen Minderheit verstehen zu können – im Laufe meiner Diskursanalyse ist es auch notwendig, nach Foucault'schem Verständnis, Diskurs als Machtelement zu verstehen. Dieses Element bereichert im Folgenden auch die Betrachtung meiner Untersuchungsgegenstände um eine weitere Ebene.

Diaspora

Bei diesem in der politischen Szene in Österreich relativ neuen Begriff handelt es sich um eine Selbst- und Fremdzuschreibung von Migrationsgruppen. Diese werden innerhalb dieses Begriffs durch ein gemeinsames kulturelles, ökonomisches oder soziales Interesse für ihr jeweiliges Herkunftsland beziehungsweise das ihrer Eltern oder Großeltern zusammengeführt. Man spricht von transstaatlichen Netzwerken sowie Gruppen und Gemeinschaften, welche sich durch eine gemeinsame Herkunftsregion beziehungsweise ein gemeinsames Herkunftsland verbunden fühlen. Hier wird eine Verbundenheit zur Herkunft assoziiert, welche die Grundlage für kollektive Zusammenschlüsse von ZuwanderInnen bildet. Die Art der Verbundenheit ist dabei nicht näher definiert. Hier wird der Begriff der kollektiven Identität, den ich anhand von Stuart Hall näher erläutere, relevant, dem die Vorstellung einer

⁵ Initiative Minderheiten, About Initiative Minderheiten. In: Initiative Minderheiten, online unter <http://minderheiten.at/index.php?option=com_content&task=view&id=8&Itemid=15> (28.7.2015).

eigenständigen Organisation des Individuums entgegensteht. Die innerhalb des Begriffs Diaspora assoziierte Vorstellung einer kulturellen Homogenität der MigrantInnen aus einem bestimmten Land wird dabei kritisch betrachtet. Hier ist das Individuum zu beachten, welches sich auf sozialer, politischer, ökonomischer sowie kultureller Ebene von anderen Mitgliedern einer MigrantInnengruppe unterscheidet.⁶

Innerhalb meiner Analyse untersuche ich, inwieweit Diskriminierung, auf politischer wie auch sozialer Ebene, sowie Machtverhältnisse im Rahmen meiner Untersuchungsgegenstände thematisiert werden und damit den Diskurs mitprägen. Darüber hinaus analysiere ich, inwieweit das Verständnis einer kollektiven Identität vorausgesetzt beziehungsweise konstruiert wird.

Ethnische Medien

Laut Definition, welche ich im Weiteren verwende, sind unter ethnischen Medien, oder kurz Ethnomedien, solche zu verstehen, deren Inhalte von Minderheitenangehörigen für Minderheitenangehörige produziert werden. Diese gehen aus einer multiethnischen Gesellschaft und deren Medienlandschaft hervor, welche allerdings innerhalb der letzten Jahrzehnte erst sehr spät damit begonnen hat, Angehörige einer Minderheit als Zielgruppe verschiedener Medienangebote zu verstehen und darüber hinaus auch als MedienmacherInnen aktiv an der Medienproduktion teilhaben zu lassen. Als Initialpunkt für die Etablierung eigener Ethnomedien im deutschsprachigen Raum können die Unterrepräsentation der ethnischen Minderheiten innerhalb einer Medienlandschaft, die darin vorwiegend negative Darstellung ethnischer Minderheiten sowie ein Defizit der Sprachkenntnisse der medial dominierenden Lokalsprache betrachtet werden.⁷

Die Grundannahmen dieser Herleitung, die Sonja Weber-Menges tätigt, um die Entstehung und Entwicklung von Ethnomedien darzustellen, sind auch jene, die Freie Radios kommunizieren und daher relevant für meine Analyse sind. Eine multiethnische Gesellschaft auf der einen Seite und eine homogene Darstellung in den Medien auf der anderen Seite führen demnach zu einer unausgewogenen Darstellung der Gesellschaft. Ethnomedien werden daher als ausgleichendes Element dargestellt. Sie werden zumeist in der Sprache der Minderheitenangehörigen produziert, vereinzelt zweisprachig oder in der lokalen Sprache.

⁶ Michael *Fanizadeh*, Diaspora-Engagement und EZA in Österreich. In: Migration und Entwicklung. Neue Perspektiven (2014) 243.

⁷ Sonja *Weber-Menges*, Die Entwicklung ethnischer Medienkulturen. Ein Vorschlag zur Periodisierung. In: Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland (2005) 241.

Damit stehen Ethnomedien den dominanten sogenannten Mainstreammedien gegenüber, welche vorwiegend in der lokal dominanten Sprache größtenteils von Angehörigen der lokalen Mehrheit produziert werden.⁸

Diese geläufige Unterteilung in Mainstreammedien auf der einen und Ethnomedien auf der anderen Seite, positioniert allerdings Freie Radios gewissermaßen zwischen den Stühlen. Der obigen Definition folgend, kann ein Freies Radio kein Ethnomedium sein, da es innerhalb seines Programms nicht eine spezifische Gruppe an Minderheitenangehörigen vertritt, welcher die MacherInnen auch durchwegs entstammen. Die ProtagonistInnen der Freien Radio gehören unterschiedlichster Minderheiten aber ebenso auch Mehrheiten an, wobei nicht übersehen werden darf, dass die Führungspositionen tendenziell von VertreterInnen von Mehrheiten besetzt sind. Das Zielpublikum Freier Radios ist dadurch zwar diverser, allerdings auch schwerer zu definieren.

Noch weniger entspricht es der oben angeführten Definition eines Mainstreammediums. Nichtsdestotrotz sind die Kernbegriffe, welche Ethnomedien auf der einen und Freie Radios auf der anderen Seite benutzen, um ihre Entwicklung zu beschreiben, durchwegs ähnlich.

3.2 Freie Radios / Community Radios

3.2.1 Philosophie

Zunächst ist festzuhalten, dass der Begriff „Freies Radio“ vorwiegend im deutschsprachigen Raum verwendet wird, während im englischsprachigen Raum der Begriff „Community Radio“ geläufig ist. Auch wenn ein Konsens darüber besteht, was Community Radio beziehungsweise Freies Radio bedeutet, der über die Grenzen der Sprachräume erkennbar ist, so können doch auch Unterschiede im jeweiligen Selbstverständnis auftauchen. Ich greife daher das Verständnis in Österreich heraus und stütze mich dabei auf die „Charta der Freien Radios in Österreich“ aus dem Jahr 1995, die Freie Radios wie folgt definiert:

„Freie Radios sind nichtkommerzielle Hörfunkveranstalter und unabhängige, gemeinnützige und nicht auf Profit ausgerichtete Organisationen, die einen allgemeinen und offenen Zugang zum Hörfunk garantieren und bereitstellen, um so eine breitere Beteiligung der Bevölkerung im Kontext terrestrisch

⁸ Rainer *Geißler*, Mediale Integration von ethnischen Minderheiten. In: Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland (2005) 71.

sendender Medien zu ermöglichen und auf diesem Wege einen wesentlichen Beitrag zur Meinungsvielfalt leisten. Als dritter Rundfunksektor erweitern Freie Radios neben öffentlich-rechtlichen und kommerziellen Privatrundfunkveranstalter_innen die Meinungsvielfalt.“⁹

Diese Definition gliedert sich im Folgenden noch in sieben Unterpunkte. Punkt 1 – Offener Zugang/Public Access – ist für meine Untersuchungen dabei von besonderem Interesse. Dort heißt es: „(...) Vorrang haben dabei soziale, kulturelle und ethnische Minderheiten sowie solche Personen und Gruppen, die wegen ihrer gesellschaftlichen Marginalisierung oder sexistischen oder rassistischen Diskriminierung in den Medien kaum oder nicht zu Wort kommen.“¹⁰

Die Präsenz von mehreren Sendesprachen wurde in den Anfängen des Freien Radios in Österreich schon als Zeichen dafür gesehen, dass unterrepräsentierte Gruppen Zugang zu einer medialen Öffentlichkeit bekommen. Die nach Sprachen und Communities gegliederte Programmausrichtung ist allerdings auch bald hinterfragt worden. Die Freien Radios waren bedacht, sprach- und Community übergreifende Konzepte zu erarbeiten.¹¹ Ziel dahinter war, „(...) die Annahme von homogenen Sprachgruppen bzw. Migrantengruppen zu überwinden, die mit Zuschreibungen von alles überlagernden nationalen bzw. ethnischen Identitäten gekoppelt waren“.¹² Dieser Ansatz ist ein besonders relevanter Aspekt, welchen ich dem gegenwärtigen Sendebetrieb Freier Radios gegenüberstellen will.

„Voicing“

Der Begriff „Voicing“ steht stellvertretend für die Bestrebungen Freier Radios, Hilfe zur Selbstrepräsentation zu schaffen und prägt damit deren Programmausrichtung wie auch Präsentation nach Außen maßgeblich. Bei der Verwendung des Begriffs „Voicing“ beziehe ich mich auf den Medienwissenschaftler Nico Carpentier, der Community Medien als Möglichkeit für Mitglieder einer Community begreift, ihren Stimmen Gehör zu verschaffen und damit die Community bestätigen und stärken. Durch eine solche Selbstrepräsentation bieten sie alternative Repräsentationen, Diskurse und Formate, welche sich von jenen unterscheidet, die von Mainstream-Medien generiert werden. In diesem Zusammenhang

⁹ Verein Freie Radios Österreich, Charta der Freien Radios Österreichs (1995). In: Freie Radios, online unter <<http://www.freie-radios.at/charta.html>> (15.7.2015).

¹⁰ Ebd.

¹¹ Judith *Purkarthofer*, Petra *Pfisterer*, Brigitta *Busch*, Studie 1. 10 Jahre Freies Radio in Österreich. In: Nichtkommerzieller Rundfunk in Österreich und Europa (2008) 70.

¹² Ebd.

spricht Carpentier von einem Beitrag der Community Medien zu einem interkulturellen Dialog sowie einer eindrucksvollen Spannweite an Interaktionen mit zivilgesellschaftlichen Organisationen aus deren Communities.¹³ In der Theorie können hier Parallelen zu Stuart Halls Konzept der Positionierung durch Repräsentation gezogen werden. Der Annahme, dass die Stimme eines Radiomachenden nicht nur sich selbst, sondern stellvertretend für eine ganze Community „Voicing“ bedeuten kann, steht Halls Annahme der individuellen Identität zu einem gewissen Grad entgegen. In meiner Analyse richte ich daher einen Fokus darauf, inwieweit RadiomacherInnen in der Praxis nicht nur sich, sondern auch assoziierten Community-Angehörigen Gehör verschaffen wollen, in welcher Form sie eine Art von Community thematisieren und vor allem welche Form der aktiven Partizipation innerhalb des Sendungsformats angeboten wird.

3.2.2. Geschichte der Freien Radios in Österreich

Der Ruf nach Mehrsprachigkeit im Radio war ein wesentlicher Antrieb für die Forderung nach Sendelizenzen in den Anfängen der Freien Radios in Österreich. So war es der Verein Radio AGORA in Klagenfurt, der als erstes einen Antrag auf Erteilung einer Sendelizenz für ein mehrsprachiges nichtkommerzielles Radio gestellt hatte. Begründet wurde die Forderung nach einer solchen Lizenz auf der slowenischen Volksgruppe in Kärnten. Diese hatte bis dahin nur einen eingeschränkten Zugang zu modernen audiovisuellen Medien. Dies hätte zur Folge, dass keine adäquate Meinungsvielfalt herrsche und damit der Artikel 10 „Recht der freien Meinungsäußerung“ der Europäischen Menschenrechtskonvention verletzt würde.¹⁴ Die Bestrebungen Freier Radios in Österreich fußen also in erster Linie auf Herstellung freier Meinungsäußerung. Diese muss, aufgrund der Existenz einer mehrsprachigen, multiethnischen Gesellschaft, mehrsprachig möglich sein.

Der Nationalrat beschloss im Jahr 1993 das Regionalradiogesetz, das zur Folge hatte, dass ab 1995 die ersten neuen Sendelizenzen vergeben wurden. Der Verband Freier Radios Österreich, kurz VFRÖ, konnte erreichen, dass infolge einer Novellierung des Regionalradiogesetzes noch wesentlich mehr Lizenzen vergeben wurden. So standen im Jahr 1997 acht Regional- und 40 Lokallizenzen zur Verfügung. Zwischen 1998 und 2000 gingen schließlich die meisten der heutigen Freien Radios auf Sendung.¹⁵

¹³ Nico Carpentier, Introduction: Community Media's long March. In: Telematics and Informatics, Vol.27(2) (2010) 115f.

¹⁴ Purkarthofer, Studie 1, 13.

¹⁵ Ebd, 14.

Verband Freier Radios Österreich

Der Verband Freier Radios Österreich wurde bereits 1993 als Interessensvertretung aller Freien Radios in Österreich gegründet.¹⁶ Er zählt insgesamt 14 Mitgliederradios, welche sich über alle neun Bundesländer verteilen.¹⁷ Sie teilen die „Charta der Freien Radios in Österreich“ sowie eine gemeinsame öffentlich zugängliche Radiothek namens Cultural Broadcast Archive (CBA), welche online abrufbar ist und mittlerweile mehr als 50 000 Beiträge umfasst.¹⁸

Radio ORAGNE 94.0

Radio ORANGE 94.0 hat sich aus einer bereits Ende der Achtzigerjahre aktiven PiratInnenradioszene in Wien heraus entwickelt. Als im Jahr 1993 das Radiomonopol des ORF durch ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs gekippt worden war, entstand auch der „Verein zur Förderung und Unterstützung von freien lokalen nichtkommerziellen Radioprojekten“, kurz Verein Freies Radio Wien, der sich in den Folgejahren damit befaste, einen legalen Sendestart eines Freien Radios in Wien vorzubereiten. 1997 bekam der Verein Freies Radio Wien schließlich eine Lokalradiolizenz und im August 1998 ging Radio ORANGE 94.0 erstmals auf Sendung. Der Sender sendet seither.¹⁹

Radio ORANGE 94.0 ist das einzige Freie Radio in Wien und mit einer potenziellen Reichweite von 1.700.000 das reichweitenstärkste Freie Radio in Österreich.²⁰ Gemessen an der Anzahl der am Radioprogramm beteiligten Radiomachenden sowie der Anzahl an Sendereihen im Programm (500 Radiomachende in 150 verschiedenen Sendereihen) ist Radio ORANGE 94.0 das größte Freie Radio im deutschsprachigen Raum. Aus dem Anspruch mehrsprachig zu senden, kombiniert mit der Vielzahl an unterschiedlichen Sendereihen, ergibt sich daraus, dass der Sender in 25 verschiedenen Sprachen sendet. Auch das Musikprogramm ist dementsprechend vielfältig.²¹

¹⁶ Verein Freie Radios Österreich, Über uns. In: Freie Radios, online unter <<http://www.freie-radios.at/ueber-uns.html>> (3.8.2016).

¹⁷ Verein Freie Radios Österreich, Radios. In: Freie Radios, online unter <<http://freie-radios.at/radios.html>> (3.8.2016).

¹⁸ Verein Freie Radios Österreich, Nachhören. Wo immer Sie sind, wann immer Sie Zeit haben. In: Freie Radios, online unter <<http://www.freie-radios.at/nachhoeren.html>> (3.8.2016).

¹⁹ Orange 94.0, Die Geschichte von Orange 94.0. In: Orange 94.0, online unter <<http://o94.at/submenu/ueber-orange-94-0/die-geschichte/>> (3.8.2016).

²⁰ Purkarthofer, Studie 1, 19.

²¹ Orange 94.0, Über Orange 94.0. In: Orange 94.0, online unter <<http://o94.at/submenu/ueber-orange-94-0/>> (3.8.2016).

3.3. Exkurs: Das Ende des Rundfunkmonopols (Umberto Eco, 1976)

Unter Anbetracht der Entwicklung Freier Radiostationen in den Neunzigern und deren Fokus auf Mehrsprachigkeit, ist ein Artikel Umberto Ecos zu nennen, welcher im Oktober 1976 in der deutschen Zeitung „Die Zeit“ erschienen ist. Darin teilt Eco die Beobachtung, dass innerhalb eines Jahres „hunderte von unabhängigen Rundfunksendern“²² entstanden seien. Der Status Quo in Italien war bis dahin ein staatliches Monopol für Rundfunk und Fernsehen, vergleichbar mit der Situation in Österreich. Infolge von Reformen innerhalb dieses Apparats ist es zu „Gesetzeslücken“ gekommen, welche neuen Initiativen die Möglichkeit bot, sich einzubringen. Schließlich erklärte das italienische Verfassungsgericht die so entstandenen Sender für rechtmäßig.²³

Aus dieser Bestandsaufnahme geht hervor, dass sich in Italien bereits in den Siebzigerjahren, also lange bevor es in Österreich so weit war, eine heterogene Radiokultur entwickeln konnte. Neben der daraus neu entstandenen Vielfalt an präsentierter Musik und auch politischen Meinungen, streicht Eco die Vielfalt an nun hörbaren Akzenten und Dialekten als besonders verblüffendes Phänomen dieser Entwicklung hervor.²⁴ Der „offizielle Rundfunk“, wie Eco ihn nennt, kannte bis zu diesem Zeitpunkt nur eine Sprache, die sich schließlich als Standardsprache für das landesweite italienische Radio etablierte.²⁵ Plötzlich konnten ZuhörerInnen ihren eigenen Akzent oder Dialekt im Radio hören, auch wenn dieser eigentlich lokal sehr begrenzt war. Eco spricht von einer daraus resultierenden „engeren Beziehung zwischen Sender und Publikum“. Die HörerInnen würden dadurch ermutigt werden, sich telefonisch einzuschalten oder gleich persönlich vorbeizukommen, da der Sender zumeist nicht weit von zu Hause entfernt ist und es auch keinerlei bürokratische Kontrollen gäbe.²⁶ Es ist also zum einen bereits der Klang des Dialekts, zum anderen die lokale Nähe, die es schafft, einen intensivierten und dadurch integrativen Kontakt zwischen Sender und Empfänger herzustellen.

Die Sprache ist in dieser von Eco angestoßenen Auseinandersetzung ein wichtiger zu beleuchtender Aspekt. Hierbei geht es aber nicht ausschließlich um Verständlichkeit und zu

²² Umberto Eco, Das Ende eines Rundfunk-Monopols (1976) 1. In: Zeit Online, online unter <<https://www.zeit.de/1976/41/das-ende-eines-rundfunk-monopols>> (13.6.2018).

²³ Ebd.

²⁴ Ebd, 2.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd.

überwindende Sprachbarrieren, sondern es beginnt bereits beim Klang, bei den Akzenten und den Dialekten. Der Radiomacher, der sich zwar dazu entschieden hat, seine Sendung in deutscher Sprache zu gestalten, allerdings mit hörbarem Dialekt spricht, löst eine andere Reaktion aus, als die Radiomacherin, welche die Sendungsinhalte in radiogeschulter deutscher Standardsprache vorträgt. Bereits hier, bei kleinen aber zuordenbaren Abweichungen im Klang der Stimme, beginnt die Konstruktion einer Community, welche auf Sprache basiert. Daher ist die Sprache auch eine der wesentlichen Kategorien, die innerhalb dieser Arbeit untersucht werden und im Folgenden angeführt werden.

3.4. Kategorien

Im Folgenden stelle ich eine Auswahl an gesellschaftlichen Kategorien auf, welche innerhalb vorliegender Arbeit als roter Faden fungieren. Ich stelle sie den von mir herangezogenen Theorien sowie den Analysegegenständen gegenüber und hinterfrage dabei stets, warum sie an jener Stelle thematisiert oder auch nicht thematisiert werden. Ich habe mich für vier Kategorien entschieden, die mir in Anbetracht der Begriffe „ethnische Minderheit“ und „Community“ innerhalb eines von Freien Radios geführten Diskurses als höchst relevant erscheinen.

Sprache

Die Sprache, in der gesendet wird, steht in Radiosendungen im Vordergrund und wird dementsprechend auch innerhalb des Diskurses stark hervorgehoben. Wie bereits in Ecos Artikel betont, können bereits kleinste Sprachunterschiede, begonnen bei lokalen Dialekten, einen relevanten Unterschied für die Imagination einer bestimmten Community machen. Sprachliche Diversität innerhalb eines Radioprogramms ist auch heute noch ein Hauptmerkmal Freier Radios. Eine hohe Anzahl an verschiedenen Sendungssprachen gilt innerhalb der Freien Radios üblicherweise als Erfolg der Programmentwicklung. Innerhalb dieser Programme gibt es einzelne Sendungen, die in mehreren Sprachen senden, etwa in der Herkunftssprache des Sendungsmachers und zusätzlich unterstützend in der lokal dominierenden Sprache. Und es gibt andere Sendungen, welche ausschließlich in der Herkunftssprache oder ausschließlich in der lokal dominierenden Sprache senden. Die Frage, ob eine mehrsprachige Sendungsgestaltung, lokal dominierende Sprachen miteingeschlossen, gegenüber einer ausschließlich fremdsprachigen Sendungsgestaltung bevorzugt werden soll, ist eine Streitfrage und beschäftigt die Freien Radios seit ihrer Entstehung. Im Laufe ihrer Geschichte gab es unterschiedliche Auffassungen in Bezug auf diese Frage.

Die Sendungssprache ist oft der offensichtlichste Hinweis auf die Herkunft des Radiomachenden. Die Sprache kann daher als wichtiges Werkzeug zur Imagination einer Community fungieren. Gleichzeitig ist Sprache oft ein Ausschlussgrund, da ZuhörerInnen, die der Sendungssprache nicht mächtig sind, sich schnell davon abgeneigt zeigen.

Geschlecht

Gender Balance ist Querschnittmaterie und sollte auch in Bezug auf den Fokus „ethnische Minderheiten“ nicht übersehen werden, da das Geschlecht immer eine Rolle spielt, wenn es um Repräsentation und Verteilung von Macht geht. Die Gender Balance, ob gegeben oder nicht, innerhalb einer Organisation oder einer Radiosendung, beziehungsweise die gegebene oder nicht gegebene Thematisierung von Gender Balance, kann viel über den Diskurs selbst aussagen. Ein Diskurs, der etwa „Voicing“ von ethnischen Minderheiten in den Vordergrund rückt, allerdings nicht die Gender Balance innerhalb der RepräsentantInnen thematisiert, muss hinterfragt werden. Was sagt ein solcher Zustand über einen Diskurs und seine TeilnehmerInnen aus? Was sagt ein solcher Diskurs schließlich über den Prozess der Imagination von Communities aus?

Nationalität

Nationalität geht mit dem Begriff der „ethnischen Minderheit“ im europäischen Kontext zumeist einher und wird ebenso von Radiomachenden oft stark betont. Von der Institution Freies Radio wird diese Kategorie allerdings tendenziell vermieden, da Nationalismus als Konzept den Grundwerten Freier Radios widerspricht. Diese tendenzielle Divergenz ist ein nicht zu vernachlässigender Faktor innerhalb der Diskursanalyse. Nicht zu leugnen ist die Relevanz von Nationalität, wenn man etwa das Radioprogramm von Radio ORANGE 94.0 in Wien im Querschnitt betrachtet. Sie spielt eine wesentliche Rolle, wenn es darum geht, Communities zu imaginieren. Sendungstitel wie „Radio Makedonia“, „Radio Polonia Wieden“, „China am Puls“ oder „Wir Bulgaren“ veranschaulichen das.²⁷

Musik

Zunächst erscheint diese Kategorie im Vergleich zu den anderen als banal, darf aber innerhalb eines Diskurses, dessen technische Grundlage das Radio ist, nicht unterschätzt werden. Die Vielfalt des Musikprogramms im Radio wird von Freien Radios zwar oft thematisiert,

²⁷ Orange 94.0, Sendereihen von A-Z. In: Orange 94.0, online unter <<http://o94.at/radio/sendereihen/>> (18.2.2018).

allerdings meist separiert vom Anspruch, „ethnischen Minderheiten“ eine Plattform zu geben, behandelt. Dabei hat Musik einen im Radioprogramm deutlich hörbaren Stellenwert, wenn es um Sendungen sogenannter „ethnischer Minderheiten“ geht. Der Stellenwert einer identitätsstiftenden Musikauswahl wird tendenziell innerhalb des gehobenen Diskurses, sprich auf institutioneller Ebene, vernachlässigt und soll in folgender Analyse dem Stellenwert innerhalb ausgewählter Radiosendungen gegenübergestellt werden.

4. Theorie und Methode

In diesem Kapitel betrachte ich meine Forschungsfrage zunächst in Anlehnung an zwei theoretische Konzepte. Stuart Halls Konzept der „Kulturellen Identität“ wie auch Benedict Andersons Konzept der „Imagined Communities“ setzen sich auf unterschiedliche Weise mit Personengruppen auseinander, die aufgrund attestierter Gemeinsamkeiten, aber speziell auch aufgrund bestimmter identitätsstiftender Handlungen, als Community imaginiert werden. Diese beiden Konzepte betrachte ich anhand des Begriffs „ethnische Minderheit“, welcher von Freien Radios verwendet wird. Dabei sollen auch die von mir gewählten Kategorien, Sprache, Nationalität, Geschlecht und Musik nicht außer Acht gelassen werden.

Wenn Freie Radios davon sprechen, ethnischen Minderheiten ein Sprachrohr zur Verfügung zu stellen, dann wird eine solche ethnische Minderheit zur medialen Community, zumindest in der Theorie. Durch die Bezeichnung „ethnische Minderheit“ werden der Community zwei Merkmale zugeschrieben. Das eine Merkmal ist das der gemeinsamen Ethnie. Das andere Merkmal ist das des Minderheitenstatus innerhalb einer Mehrheitsgesellschaft. Die von mir gewählten ergänzenden Kategorien spielen hier zunächst keine Rolle.

4.1. Positionierung durch Repräsentation

Der britische Soziologe und Begründer der Cultural Studies, Stuart Hall, selbst in Kingston, Jamaika aufgewachsen, prägt durch seine wissenschaftliche Arbeit den Begriff der kulturellen Identität. Wie auch der Begriff der ethnischen Minderheit geht der Begriff der kulturellen Identität erst einmal von zugrundeliegenden Gemeinsamkeiten aus, welche separate Individuen zu einer Gruppe, also zu einer Community, werden lässt. Stuart Hall zufolge wird eine solche kulturelle Identität durch „Tätigkeiten der Repräsentation“ sichtbar, welche stets mit bestimmten „Positionen“ einhergehen. Diese Positionen deuten darauf hin, aus welcher Perspektive wir sprechen und schreiben.²⁸ Als positioniert bezeichnet Hall die sogenannten Tätigkeiten der Repräsentation insofern, als dass sie immer in einem Kontext stehen: „Wir alle haben einen bestimmten Ort, eine bestimmte Zeit, eine spezifische Geschichte und Kultur, von denen aus wir schreiben und sprechen.“²⁹

Halls Begriff der „kultureller Identität“ basiert also auf den Kategorien Zeit, Ort, Geschichte und Kultur. Es handelt sich hierbei um Assoziationen, welche heutzutage auch üblicherweise

²⁸ Hall, Rassismus, 26.

²⁹ Ebd.

mit dem Begriff der „ethnischen Minderheit“ in Verbindung gebracht werden. Dieses Bild wird auch von Freien Radios bemüht, welche „ethnischen Minderheiten“ ein mediales Sprachrohr bieten wollen, um ihnen Ausdruck zu verschaffen. Innerhalb Freier Radios gibt es daher eine Vielzahl an artikulierten Positionen. Das Programm setzt sich aus einer Vielzahl an nebeneinander existierender Sendereihen zusammen, welche von unterschiedlichen RadiomacherInnen unabhängig voneinander gestaltet werden. Die jeweilige redaktionelle Arbeit innerhalb einer Sendereihe ist dabei zumeist in sich geschlossen. Das Medium Radio dient hier dazu, eine intensivierete Streuung der Artikulation dieser unterschiedlichen Positionen herzustellen.

Allerdings positionieren sich auch Freie Radios und deren Dachorganisationen, wie etwa das Community Media Forum Europe (CMFE) auf den europäischen Raum bezogen, oder der Verband Freier Radios Österreich (VFRÖ) auf Österreich bezogen, in ihrer Rolle als Medienunternehmen und Institutionen. Sie positionieren sich anhand ihrer Statuten, Chartas und Richtlinien, die einst von einem den Radiomachenden übergeordneten Vorstand beschlossen wurden. Und in weiterer Folge positionieren sie sich anhand ihres dadurch entstandenen Radioprogramms, also durch die jeweiligen Sendereihen in ihrem Programm. Eine solche stetige Positionierung ist für Freie Radios und deren Dachorganisationen notwendig, um im laufenden medialen Diskurs in ihrer Rolle als dritter Mediensektor neben öffentlich-rechtlichem und privatem Rundfunk Relevanz zu erlangen und zu behalten. An dieser Stelle kann als These festgehalten werden: Stetige Positionierung fördert die eigene Relevanz innerhalb eines medialen Diskurses und damit innerhalb der Teile einer Gesellschaft, die an einem solchen Diskurs teilnimmt.

Dabei ist zu bemerken, dass sich kein Freies Radio und keine Dachorganisation Freier Radios stellvertretend für eine Person oder eine Personengruppe, etwa einer lokalen ethnischen Minderheit, positionieren und deren kulturelle Identität repräsentieren kann. Ein solcher Anspruch würde eine Schiefelage der Perspektive, aus welcher die Positionierung heraus geschieht, erzeugen. Freie Radios und deren Dachorganisationen sind Institutionen und haben als solche eigene Ziele, eigene Positionen und damit eine eigene Selbstrepräsentation, welche von der Selbstrepräsentation ihrer partizipierenden Individuen strikt getrennt zu verstehen ist. In Bezug auf ethnische Minderheiten positionieren sich Freie Radios als der einzige Mediensektor, der ihnen ein mediales Sprachrohr bietet. Es geht darum, sich als ethnisch vielfältig zu positionieren, es geht nicht darum, eine bestimmte ethnische Minderheit in der Gesellschaft zu positionieren.

Die Positionierung und Repräsentation einer kulturellen Identität kann nach Stuart Hall nur von innen heraus funktionieren. Damit kann sich auch eine ethnische Minderheit nur durch sich selbst repräsentieren und positionieren. Aus diesem Grund sind Freie Radios darum bemüht, ethnische Minderheiten ins Radio zu holen, um sich dort aktiv durch ihr eigenes Programm zu positionieren. Da der Radiobetrieb aber nur von einer begrenzten Anzahl an Individuen abgewickelt werden kann, können lediglich von den Radios ernannte VertreterInnen einer solchen ethnischen Minderheit Positionen einnehmen. Hier werden wir mit einer wesentlichen Problemstellung konfrontiert, welche aus einer unklaren gemeinsamen Vorstellung von kultureller Identität resultiert. Bereits Stuart Hall attestierte der kulturellen Identität, dass sie sich in der Krise befinde. Er spricht von einer Fragmentierung, wonach welcher das moderne Individuum zunehmend der Vorstellung eines einheitlichen Subjekts widerspricht. Die Festschreibung des Individuums durch gesellschaftliche Kategorien – Hall nennt hier Klasse, Geschlecht, Sexualität, Ethnizität, „Rasse“ und Nationalität – werden gelockert und die Unterschiede der einzelnen Individuen in den Vordergrund gerückt. Hall nennt diesen Prozess „De-Zentrierung des Subjekts“³⁰.

Nun stellt eine solche De-Zentrierung des Subjekts für ein Radio, das auf einem Konzept der Bündelung von Communities aufbaut, ein Problem dar. Hall nennt in diesem Zusammenhang unter anderem auch explizit die gesellschaftliche Kategorie „Ethnizität“, auf welcher ja auch der Begriff der ethnischen Minderheit basiert. Eine Lockerung der Festschreibung durch diese Kategorie wirkt dem Zusammenhalt einer Community, die durch eine eben solche Kategorie geformt wird, entgegen. Die Relevanz eines auserwählten Repräsentanten wird dadurch gemindert. In der folgenden Analyse ist daher auch zu untersuchen, welche Maßnahmen bezüglich dieser Problemstellung vorgenommen wurden oder ob überhaupt Maßnahmen dahingehen vorgenommen wurden. Wird in Dokumenten darauf eingegangen, dass die Diversität auch innerhalb einer ethnischen Minderheit zu einem hohen Grad gegeben sein kann? Ein wichtiger Faktor ist auch die Frage nach Interaktionsmöglichkeiten zwischen sogenannter Community und ausgewählten RepräsentantInnen im Radio. Wie sehr ist eine Radiosendung in sich geschlossen? Wie steht es um die Interaktionsmöglichkeiten zwischen RadiomacherInnen und deren angesprochener Zielgruppe?

Stuart Hall nennt neben der „Ethnizität“ noch weitere gesellschaftliche Kategorien. Hier ist allerdings nicht nur zu fragen, inwieweit jede Kategorie für sich gesehen als gesellschaftliche Einheit funktioniert, sondern auch danach, wie sich diese Kategorien gegenseitig bedingen.

³⁰ Hall, Rassismus, 180f.

Hier sollen nicht alle von Hall genannten Kategorien einbezogen werden, sondern auf die eingangs von mir gewählten Kategorien zurückgegriffen werden – Sprache, Geschlecht, Nationalität und Musik. Inwiefern kann die Priorisierung einer dieser Kategorien Ethnizität unterminieren oder auch bestärken? Eine weitere relevante Frage ist schließlich, ob diese Kategorien im Zuge der Herstellung einer Community durch den Begriff der ethnischen Minderheit überhaupt Erwähnung finden.

Mit Identität einhergehend ist, Stuart Hall folgend, die Identifikation. Identifikation mit dem Inhalt, der gesendet wird, ist eine wesentliche Bestrebung der Freien Radios. Bereits Umberto Eco hat das enorme Identifikationspotential herausgestrichen, das bereits dem Dialekt des Radiomoderators entsprechen kann. In Umberto Ecos Ausführungen standen die Kategorien Sprache und Lokalität im Vordergrund. Bei Freien Radios verhält es sich heutzutage ganz ähnlich. Sie setzen auf Sprachvielfalt innerhalb des Programms und einem besonders lokalen Bezug. Für Stuart Hall ist Identifikation „wohl einer der unklarsten Begriffe“³¹:

„In der Alltagssprache bedeutet Identifikation, seine Abstammung, Herkunft kenntlich zu machen; oder sie verweist auf Eigenschaften, Merkmale, die man mit einer anderen Person oder mit Gruppen teilt, oder auf die Übereinstimmung mit einem Ideal und der natürlichen Schlussfolgerung, Solidarität und Bindung auf dieser Grundlage zu etablieren.“³²

Das Kenntlichmachen von Abstammung und Herkunft als wesentlicher Indikator für Identifikation spricht für die Relevanz der Kategorie Ethnizität. Die Strategie Freier Radios, ethnischen Minderheiten eine Plattform zu bieten, kann also zunächst als identifikationsfördernd betrachtet werden. Das Senden in der eigenen Sprache, die nicht der Landessprache entspricht, oder auch nur das Senden in einem ungewöhnlichen Dialekt ist bereits eine Tätigkeit, welche Abstammung und Herkunft bis zu einem gewissen Grad kenntlich macht. Hall bezeichnet Identifikation allerdings, dem diskurstheoretischen Ansatz folgend, als Konstruktion und außerdem als einen Prozess, welcher niemals abgeschlossen werden kann.³³ Identifikation ist also ähnlich schwer bis gar nicht festzumachen, wie es auch Identität schlussendlich nicht ist. Die Vorstellung einer Community, die zusammenhält, ohne, dass sich ihre Mitglieder jemals begegnet sind, muss zwangsläufig auf einer Form von

³¹ Stuart Hall, *Ideologie, Identität, Repräsentation* (3. Aufl. Hamburg 2010) 168.

³² Ebd., 168f.

³³ Ebd., 169.

Identifikation aufbauen. Gehen wir nun davon aus, dass Identifikation lediglich konstruiert und nie abgeschlossen sein kann, so bedeutet das auch für die Community, dass sie nur konstruiert sein kann und darüber hinaus stetem Wandel unterworfen ist.

Ebenso sieht Stuart Hall Identitäten selbst als konstruiert. Konstruiert werden sie allerdings nicht durch Einzelpersonen, sondern „an spezifischen historischen und institutionellen Orten, innerhalb spezifischer diskursiver Formationen und Praktiken wie auch durch spezifische Strategien hergestellt“.³⁴ Die Grundlage dieser Konstruktion von Identitäten sieht Hall in der Differenz. Ohne einen gegenüberliegenden Pol ist die Konstruktion einer Identität nicht möglich. Identitäten gehen außerdem aus Machtstrukturen hervor, woraus resultiert, dass wesentlich öfter die Differenzen als die Gemeinsamkeiten hervorgehoben werden und Abgrenzung zur Folge hat.³⁵ Es ist zu deuten, dass Hall hier machthabende Mehrheiten im Fokus sieht, welche sich vom Anderen, vom Fremden abgrenzen, um ihre Macht zu erhalten. Freie Radios stellen in diesem Kontext die von Hall angesprochenen historischen und institutionellen Orte dar. Ethnische Minderheiten stellen hier aber nicht den Gegenpol, das Fremde, dar, von dem man sich abgrenzen will. Der öffentlich-rechtliche sowie der private Rundfunk stellen den Gegenpol dar, anhand dessen eine Differenz konstruiert wird. Das mehrsprachige Programm unterscheidet sich vom deutschsprachigen Programm. Die Minderheiten, welchen eine mediale Plattform geboten wird, steht der Mehrheit gegenüber, welche die Mainstream-Medien dominieren. Das Andere in Form der ethnischen Minderheit, welche unter Umständen sogar in einer Fremdsprache sendet, ist durch die Institution Freies Radio zwar eindeutig positiv konnotiert, die Differenz ist aber auch hier wesentliches Ausdrucksmittel.

4.2. Imaginierte Communities

Wenn man nun den Begriff der ethnischen Minderheit weiter kritisch hinterfragt und als eine Community betrachtet, die anhand einer oder mehrerer Kategorien konstruiert wird, sei es durch sich ihr zugehörig fühlenden VertreterInnen, durch Freie Radios oder durch deren Dachorganisationen, ist ein Blick auf theoretische Ansätze Benedict Andersons naheliegend. Vorweg festzuhalten ist, dass Anderson, der den Begriff der „Imagined Community“ prägt, sein Augenmerk dabei auf Nationen legt. Die Kategorie „Nation“ wird hier also anderen Kategorien wie „Ethnizität“, „Geschlecht“ oder „Sprache“ übergeordnet, anders als bei Stuart

³⁴ Ebd, 171.

³⁵ Ebd.

Hall oder auch innerhalb der Freien Radios. Anderson benennt die Nation als „Imagined Community“ und versteht darunter die Konstruktion einer Gemeinschaft. In Bezug auf Kategorien, ist es eine interessante Feststellung, dass Andersons Begriff der Community in der deutschen Übersetzung gleich ganz durch den der Nation ersetzt wird („Die Erfindung der Nation“).

Anderson beschreibt eine solche Vorstellung an einer Stelle anhand eines Alltagsbeispiels, dem täglichen Lesens der Zeitung, was er als Zeremonie in zurückgezogener Privatheit betrachtet. Dem Leser sei bewusst, „(...) dass seine Zeremonie gleichzeitig von Tausenden (oder Millionen) anderer vollzogen wird, von deren Existenz er überzeugt ist, von deren Identität er jedoch keine Ahnung hat.“³⁶ Da der Leser mitbekommt, dass „(...) exakte Duplikate seiner Zeitung in der U-Bahn, beim Friseur, in seiner Nachbarschaft konsumiert werden, erhält er ununterbrochen die Gewißheit, daß die vorgestellte Welt sichtbar im Alltagsleben verwurzelt ist.“³⁷

Dieses Beispiel des Zeitungslesers kann umgemünzt werden auf das Hören einer Radiosendung, welche stärker oder schwächer ausgeprägt eine bestimmte, durch Kategorien eingegrenzte, Community ansprechen will. Eine Hörerin türkischer Abstammung hört zum Beispiel, während sie in Wien mit dem Auto fährt, eine Sendung, in der auf Türkisch gesprochen wird. Sobald sie sich vorstellt, dass gleichzeitig viele andere Menschen diese Sendung mitverfolgen, kann sie sich laut Anderson bereits einer Community zugehörig fühlen.³⁸ Diese wird nun primär durch die Kategorie Sprache festgemacht. Die Kategorie Ethnizität kann zusätzlich zur Sprache noch durch einen spezifischen Inhalt mitschwingen. Nun nehmen wir an, dass es sich um ein Freies Radio handelt und also die Sendung auf Türkisch ebenso in Wien produziert wird. Dadurch entsteht zusätzlich eine lokale Verbundenheit zu den sendenden angenommenen RepräsentantInnen jener Community, wie Eco es bereits im Italien der Achtzigerjahre wahrgenommen hat.

Folgen wir Andersons Ausführungen weiter, so spielt die Anzahl der RezipientenInnen eine wesentliche Rolle. Er spricht beim Zeitunglesen von einer Zeremonie, die von Tausenden, vielleicht sogar Millionen gleichzeitig vollzogen wird. Nun ist festzuhalten, dass die Dimension der Rezipienten eines Freien Radios, welches auf lokaler Ebene sendet, in einem wesentlich geringeren Bereich liegt. Hier sind nicht die tatsächlichen Zahlen, sondern die

³⁶ Anderson, Nation, 41.

³⁷ Ebd.

³⁸ Ebd, 41f.

Imagination der gleichzeitig rezipierenden Personen laut Anderson essentiell. Daraus kann man schließen, dass die Qualität einer vorgestellten Community maßgeblich von der Quantität, also der vorgestellten Anzahl der Community abhängig ist. Umso größer die vorgestellte Community ist, desto größer ist auch die Identifikation damit. Diese Anzahl muss auf eine Weise sichtbar gemacht werden. In Andersons Beispiel sind es die Zeitungen, die im öffentlichen Raum konsumiert werden. Hier spielt allerdings die Auflage der Zeitung eine maßgebliche Rolle. Umso höher die Auflage ist, desto einfacher ist es, sich eine gemeinsame Community vorzustellen. Im Radio spielt analog dazu die technische Reichweite eine wichtige Rolle. Da Freie Radios lediglich auf lokaler Ebene senden, beschränkt sich die vorgestellte Community auch auf die lokalen Grenzen. Relativiert werden diese Grenzen allerdings durch einen zusätzlich angebotenen Webstream des Radioprogramms, den die meisten Radios mitliefern. Abgesehen davon ist die Sichtbarkeit, beziehungsweise Hörbarkeit, eines Radios im öffentlichen Raum und damit auch deren Partizipierenden wesentlich schwerer greifbar als im Fall einer Zeitung mit hoher Auflage.

Die Imagination einer Community ist aber nicht nur für die RezipientInnen wesentlich, sondern, um Andersons Beispiel zu erweitern, auch für die RepräsentantInnen im Radio. Sie beziehen ihre wesentliche Motivation für ihre Radioarbeit, welche naturgemäß ehrenamtlich, also unbezahlt, stattfindet, aus einer imaginierten Community, für die sie das Programm machen. Ohne einer solchen vorgestellten Community wäre der Arbeitsaufwand, der hinter einer jeden Sendung steckt, nicht legitimierbar. Die Frage „Wer hört überhaupt zu?“ ist daher auch eine von RadiomacherInnen oft gestellte. Die Quantität dieser Community wird von den Freien Radios auf terrestrischer Ebene allerdings nicht erhoben, wodurch die RepräsentantInnen eigene Wege finden müssen, um direktes Feedback von der Community zu erhalten. Ob und in welcher Weise sie das tun, ist ein Teil der folgenden Analyse.

Trotz Globalisierungsprozessen widerspricht Benedict Anderson dem lange verkündeten „Ende des Zeitalters des Nationalismus“ vehement. Hingegen ist „(d)as Nation-Sein (...) vielmehr der am universellsten legitimierte Wert im politischen Leben unserer Zeit“.³⁹ Anderson definiert die Nation als vorgestellte politische Gemeinschaft. Vorgestellt ist diese, da ihre Mitglieder die meisten anderen niemals kennen, sondern diese lediglich in der Vorstellung als Gemeinschaft funktionieren. Als Gemeinschaft angesehen wird sie deshalb, da die Nation als „kameradschaftlicher“ Verbund von Gleichen verstanden wird.⁴⁰ Ungleichheit

³⁹ Ebd, 12f.

⁴⁰ Ebd, 15-17.

innerhalb dieses Verbunds, sei es durch Klasse, Geschlecht oder Sexualität, ist der gemeinsamen Nation untergeordnet. Das Fundament für das erfolgreiche Konzept des Nationalismus sucht Anderson in den kulturellen Wurzeln, womit am Ende der Bogen zu Stuart Hall gemacht ist.

Um einen Bezug zwischen Andersons Theorie und dem hier untersuchten Gegenstand herzustellen, bezeichne ich die Community beziehungsweise die ethnische Minderheit als vorgestellte politische Gemeinschaft. Ist eine solche Definition in diesem Zusammenhang haltbar? Inwiefern diese Gruppen politisch sind, ist anhand der Untersuchungsgegenstände zu analysieren. Es stellt sich die Frage, in welchem Maße die Rhetorik, sei es in Dokumenten, Sendungsbeschreibungen oder gesprochenem Wort, politisch sind. Communities können explizit politisiert werden, doch auch bereits die Thematisierung gewisser gesellschaftlicher Kategorien wie Ethnizität, Nationalität, Geschlecht oder Sprache, ja sogar Musik, kann kontextualisiert bereits politisch aufgeladen sein. Daher kann man tendenziell von vorgestellten politischen Gemeinschaften sprechen. Das bedeutet nicht, dass Mitglieder einer ethnischen Minderheit per se politisch sind, jedoch, dass die durch die Kategorie „ethnische Minderheit“ imaginierte Community in Freien Radios tendenziell ein politisches Produkt darstellen kann.

An die bereits aufgegriffene Kategorie Sprache anknüpfend, attestiert Anderson dieser eine große Bedeutung in der Entwicklung der Nation. Bereits im Europa des 19. Jahrhunderts fand die Vorstellung, dass das Wesen einer Nation an eine exklusive Sprache gebunden ist, großen Anklang. Durch die Anwendung einer Landessprache wurde die Nation von den Sprechenden im Inneren zusammengehalten.⁴¹ Anderson nennt als wichtigste Eigenschaft der Sprachen „(...) ihre Fähigkeit, vorgestellte Gemeinschaften hervorzubringen, indem sie besondere Solidaritäten herstellt und wirksam werden lässt.“⁴² Sprache ist hier nicht als Instrument für einen Ausschluss zu betrachten, da man sie lernen kann. Stattdessen hat sie einen integrativen Charakter.

Im Licht des Analphabetismus stehen vor allem neuere Kommunikationstechnologien wie Radio und Fernsehen den Druckmedien unterstützend bei: „Der mehrsprachige Rundfunk

⁴¹ Ebd, 72-75.

⁴² Ebd, 133.

vermag Analphabeten und Bevölkerungen mit verschiedenen Muttersprachen die vorgestellte Gemeinschaft hervorzuzaubern.“⁴³

Mit dem Faktor Analphabetismus spricht Anderson eine weitere Kategorie, den Bildungsgrad, an, welcher zwar in folgender Untersuchung nicht näher behandelt wird, dessen Allgegenwärtigkeit aber jedenfalls an dieser Stelle erwähnt sein soll. Das Medium Radio hat durch seine bewusst niederschwellige Struktur einen inklusiven Charakter. Was Anderson dem Medium attestiert, kommunizieren auch die Freien Radios mit Nachdruck. Sprache spielt in der Bildung einer vorgestellten Gemeinschaft eine wesentliche Rolle und ist die Kategorie, die im Radio die zunächst auffälligste und am schnellsten zu identifizierende ist. Welchen Stellenwert Sprache in folgenden Untersuchungsgegenständen eingeräumt wird, ist daher eine zentrale Frage. Die Auseinandersetzung mit Sprache spielt in der Wahl der Methode und folglich in der Analyse eine wesentliche Rolle.

4.3. Historische Diskursanalyse

Als Methode wähle ich die Diskursanalyse. Hier stütze ich mich auf Achim Landwehrs „Historische Diskursanalyse“ und spezifisch auch auf die darin behandelten Ansätze Foucaults, der die Diskursanalyse maßgeblich geprägt hat.

Zu Beginn frage ich danach, wo ich nach Beiträgen zum von mir untersuchten Diskurs suche. Hier weisen wissenschaftliche Literatur, ebenso wie historische Quellen, eine hohe Relevanz auf.⁴⁴ Ich wähle zunächst Dokumente, in welchen Community Radios besprochen werden und ethnische Minderheiten in diesem Kontext Erwähnung finden. Mein Fokus liegt auf österreichischen Community Radios. Daher sind Dokumente des VFRÖ (Verband Freier Radios Österreich) von besonderem Interesse. Hier ist speziell die „Charta der Freien Radios in Österreich“ zentral. Ihr unterliegen alle Freien Radios in Österreich, welche auch allesamt Mitglieder des VFRÖ sind. Darüber hinaus will ich den größeren Rahmen nicht außer Acht lassen. Nicht zielführend ist die Diskursanalyse, wenn ausschließlich auf eine bestimmte Institution, Personengruppe oder Medium fokussiert wird.⁴⁵

Die Freien Radios in Österreich agieren auch kooperierend auf Europaebene, auch EU-Fördertöpfe spielen eine wesentliche Rolle. Daher untersuche ich auch Dokumente, die vom Community Media Forum Europe (CMFE), der europaweiten Dachorganisation Freier

⁴³ Ebd, 134.

⁴⁴ Achim *Landwehr*, *Historische Diskursanalyse* (Frankfurt/Main 2008) 101.

⁴⁵ Ebd.

Radios, veröffentlicht worden sind und ethnische Minderheiten im Kontext von Community Media behandeln.

Im Zuge meiner Quellenrecherche bin ich außerdem, zugegeben mit Überraschung, auf Dokumente des Europäischen Parlaments sowie des Europäischen Rats gestoßen, welche sich explizit mit Community Medien beschäftigen und diese definieren. Meine Annahme im Vorfeld meiner Quellenrecherche war gewesen, dass diese Institutionen Community Medien zu wenig Relevanz beimessen, um sich mit deren Definition und damit einhergehenden Pflichten zu beschäftigen. Dass Community Medien allerdings auch auf dieser Ebene mit äußerster Genauigkeit beschrieben werden, war eine wichtige Erkenntnis für die vorliegende Arbeit und prägt auch den Blick darauf.

Diese Dokumente bilden meine primären schriftlichen historischen Quellen.⁴⁶ Bereichert werden sie um kleinteiligere, weniger offizielle historische Quellen, nämlich um solche, die eine ausgewählte Radiosendung im Speziellen beschreiben. Hier stehen Sendungsbeschreibungen und Audioaufnahmen, also die Radiosendungen selbst, das Produkt sozusagen, welches in vorangegangenen Dokumenten in der Theorie skizziert wurde, als historische Quellen zur Verfügung. Neben diesen Quellen untersuche ich auch zentrale wissenschaftliche Literatur, welche in den letzten Jahren herausgebracht wurde und sich mit Freien Radios in Österreich und europaweit auseinandersetzt.

Ein wesentlicher Teil der Analyse und folglich auch der Conclusio wird es sein, diese unterschiedlichen Quellen gegenüberzustellen. Diese Gegenüberstellung zeigt folglich wie kohärent die Positionen der Diskursteilnehmenden tatsächlich sind.

Wichtig bei jeder Untersuchung von historischen Quellen, ob in geschriebener Form oder als Audioaufnahme, und wissenschaftlichen Texten, ist es, stets zu hinterfragen, dass bestimmte Aussagen auftauchen und andere wiederum nicht.⁴⁷ So untersuche ich, wann und an welchen Stellen von ethnischen Minderheiten die Rede ist und in welchem Zusammenhang sie mit einer bestimmten Community beziehungsweise einem Community Radio gebracht werden. Ebenso untersuche ich, ob die anderen von mir gewählten Kategorien in diesem Kontext genannt und behandelt werden. Jedes Mal, wenn ich Aussagen darüber finde, hinterfrage ich,

⁴⁶ Anm.: Ebenso interessant wäre es, einen weiteren Schritt nach außen zu machen und AMARC, World Association of Community Radio Broadcasters, in die Untersuchung miteinzubeziehen. Ich unterlasse diese geografische Ausweitung allerdings bewusst, da die Definitionen von Community Radio aus der Perspektive von AMARC zu divers ausfallen, und den Rahmen dieser Arbeit sprengen würden. Ein Folgeprojekt, welches sich speziell mit einer solchen weltweiten Betrachtung auseinandersetzt, und sich dabei auch auf AMARC stützt, wäre allerdings erstrebenswert.

⁴⁷ Landwehr, Diskursanalyse, 101.

warum sie an dieser Stelle getätigt wurden. Jedes Mal, wenn ich an anderen Stellen, an denen ich diese Aussagen erwartet hätte, keine finde, hinterfrage ich es ebenso. Je nach untersuchter Institution und Medium frage ich stets, auf welche Weise Wirklichkeit konstruiert wird, konkret: „Wo wird auf welche Weise und mit welchen Mitteln über etwas gesprochen, das den Anspruch erheben kann, der Sphäre des Wissens und der Wirklichkeit zuzugehören?“⁴⁸ Hier unterscheide ich, ob ich gerade ein offizielles Dokument des CMFE oder die eines ehrenamtlichen Radiomachenden verfasste Sendungsbeschreibung untersuche. Bezüglich der zu wählenden Themen und Kategorien sowie der Anzahl und Art meiner Quellen, treffe ich eine Vorauswahl, die niemals objektiv sein kann, da sie natürlich von Vorwissen, Interessensgebieten und einer auf Durchführbarkeit abgestimmten Selektion bestimmt ist. Gleichzeitig will ich mich aber keiner zu strikten Beschränkung diesbezüglich unterwerfen und mir eine Flexibilität bewahren, welche der Beantwortung meiner Forschungsfrage bei der Untersuchung der ausgewählten historischen Quellen und Texte dient. Im Mittelpunkt steht die Verknüpfung der sogenannten „Korpusbildung“ der Diskursanalyse mit meiner Forschungsfrage.⁴⁹

Innerhalb der Diskursanalyse ist es wichtig, eine Kontextanalyse zu betreiben. Hier hinterfrage ich stets, in welchem Kontext etwas steht. Wichtig dabei ist, keine Hierarchie zwischen Kontext und Text aufzubauen. Stattdessen ist auf eine Wechselwirkung zu achten.⁵⁰ Hier ist in vier Ebenen innerhalb der Kontextanalyse zu unterscheiden. Der situative Kontext fragt danach, wer zu welchem Zeitpunkt was tut. Hier spielt auch der gesellschaftliche Hintergrund der agierenden Personen, wie soziale Zugehörigkeit, Geschlecht, Alter oder Nationalität, eine Rolle. Ebenso relevant ist die Frage nach dem Ort, an dem sich die Situation abspielt. Aus welcher Position heraus wurde agiert? Handelt es sich um einen Angehörigen einer Mehrheitsgesellschaft und befindet sich die Person in einer privilegierten Position, unabhängig davon, welche Meinung sie vertritt? Oder handelt es sich um einen Angehörigen einer Minderheit, der selbst von Diskriminierung unterschiedlichster Art betroffen ist? Wurde die Position in einem Büro oder in einem Radiostudio eingenommen? Der mediale Kontext unterscheidet zwischen den verwendeten Materialien. Ist der untersuchte Gegenstand in gedruckter Form oder als Tonaufnahme vorliegend? Handelt es sich um eine wissenschaftliche Auseinandersetzung oder einen konkreten Leitfaden für Radiomachende? Der institutionelle Kontext untersucht, unter welchen Bedingungen das

⁴⁸ Ebd, 102.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Ebd, 106.

Untersuchungsmaterial entstanden ist. Steht eine politische oder soziale Institution dahinter, etwa der CMFE oder der VFRÖ, oder eine Privatperson, etwa ein ehrenamtlicher Radiomachender? Diese Unterscheidung ist wesentlich. Auch der finanzielle Faktor, die Frage danach, ob eine Entlohnung für das Produkt stattgefunden hat oder nicht, darf in diesem Kontext nicht unbeachtet bleiben.

Der historische Kontext bereichert die Analyse schließlich noch um den Faktor der aktuell vorherrschenden politischen, gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Gesamtsituation.⁵¹ Soweit es innerhalb der von mir gewählten historischen Quellen und wissenschaftlichen Texte zu eruieren ist, werde ich diese vier Ebenen der Kontextanalyse in meine Diskursanalyse miteinbeziehen. Dabei prägt eine wesentliche Feststellung Foucaults meine Untersuchung, wonach Diskurse Wahrheit definieren und damit gesellschaftliche Macht ausüben.⁵² Diese Behauptung Foucaults korrespondiert auch mit meiner These, dass stetige Positionierung die Relevanz innerhalb eines medialen Diskurses und im weiteren Sinne innerhalb einer Gesellschaft erhöht. Relevanz kann hier als mit Macht korrespondierend verstanden werden.

Im Weiteren suche ich in meinen Untersuchungsgegenständen nach bestimmten Aussagen. Diese formen Foucault zufolge einen Diskurs.⁵³ Landwehr hingegen betont das gegenseitige Bedingen von Aussagen und Diskurs. Das eine dürfe nicht getrennt vom anderen verstanden werden.⁵⁴ Wenn also die Begriffe „ethnic“ und „minority“ in Kombination miteinander auftreten, ist darin bereits eine Aussage zu erkennen, welche ich in Anbetracht des Diskurses bewerte. Gleichermäßen stellt sich die Frage, was es mit dem Diskurs selbst macht, wenn diese zwei Begriffe kombiniert zu einer Aussage vermehrt innerhalb dieses Diskurses auftreten.

Neben Audioinhalten, gespeist aus einer ausgewählten Radiosendung, ist das geschriebene Wort die primäre Quelle meiner Analyse. Dieses Geschriebene unterscheidet sich in ihrer Form allerdings markant. Zum einen ist zwischen institutionellen (Chartas, Richtlinien, Auswertungen) und nicht-institutionellen (Sendungsbeschreibungen, wissenschaftliche Texte) Texten zu unterscheiden. Zum anderen ist auch in unterschiedliche Textstrukturen zu unterscheiden. Während manche Quellen die Form eines Fließtextes haben, treten andere in

⁵¹ Ebd, 107f.

⁵² Ebd, 73.

⁵³ Ebd, 110.

⁵⁴ Ebd, 127.

Listenform auf. Auch die Sprache variiert hier. Sendungsbeschreibungen etwa können vermehrt Rechtschreib- oder Grammatikfehler beinhalten. Auch das ist ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal. Daher ist es essentiell, die Texte auf ihre Makrostruktur zu analysieren und Unterschiede herauszuarbeiten. Hier spielen Thema, Textur, Übergänge und die Frage nach der Verfasserin oder dem Verfasser eine Rolle.⁵⁵

⁵⁵ Ebd, 113f.

5. Analyse

Die Auswahl der zu analysierenden Inhalte soll bewusst die Diversität der am Diskurs teilhabenden ProtagonistInnen abbilden, die unter dem Sammelbegriff der Freien Medien/Radios agieren. Hier ist also zunächst zu klären, wer gerade spricht und in welchem Kontext. Ebenso wichtig ist die Einschätzung, welche Stimmen innerhalb dieses Diskurses lauter und welche leiser sind. Es ist also auch essentiell, das hierarchische Gefüge innerhalb der Freien Radios im Blick zu bewahren. Zu Beginn jeder Analyse eines spezifischen Textes oder einer Audio-Aufnahme ist außerdem zu klären, wieso diese und jene Quelle Teil vorliegender Diskursanalyse sein sollte. Es geht hier also zum einen darum, einen Querschnitt des Diskurses abzubilden, gleichzeitig aber auch Beiträge gemäß ihrer Relevanz innerhalb des allumfassenden Diskurses einzuordnen.

Die afghanisch sprachige Radiosendung „Watander“, welche im Wiener Freien Radio Orange 94.0 ausgestrahlt wird, dient als Beispiel für eine Radiosendung im Freien Radio, welche sich mit ethnischen Minderheiten befasst. Warum ich ausgerechnet diese Sendereihe, und daraus speziell eine Sendung für meine Analyse gewählt habe, erläutere ich im Folgenden. Eine Instanz höher ist der VFRÖ, die Dachorganisation der Freien Radios in Österreich. Die Analyse nimmt ihren Ausgangspunkt jedoch noch eine Ebene höher, nämlich auf der europäischen. Das Community Media Forum Europe (CMFE) ist diesbezüglich die wesentlichste Anlaufstelle, was die Verhandlung von Freien Medien auf europäischer Ebene betrifft. Die offizielle Linie des CMFE ist mit der Schrift „Community media – an overview“⁵⁶ festgehalten. Dabei folgt das CMFE zwei Deklarationen, der „European Parliament Resolution of 25 September 2008 on Community Media in Europe“⁵⁷ sowie der „Declaration of the Committee of Ministers on the Role of Community Media in Promoting Social Cohesion and Intercultural Dialogue“⁵⁸.

⁵⁶ Community Media Forum Europe, Community media – an overview (2013). In: CMFE, online unter <http://cmfe.eu/wp-content/uploads/Overview_Communitymedia.pdf> (27.5.2016).

⁵⁷ European Parliament, European Parliament Resolution of 25 September 2008 on Community Media in Europe (Brüssel 2008). In: European Parliament, online unter <<http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?type=TA&reference=P6-TA-2008-0456&language=EN&ring=A6-2008-0263>> (27.5.2016).

⁵⁸ Council of Europe, Declaration of the Committee of Ministers on the Role of Community Media in Promoting Social Cohesion and Intercultural Dialogue (2009). In: Council of Europe, online unter <https://search.coe.int/cm/Pages/result_details.aspx?ObjectID=09000016805d1bd1> (27.05.2016).

5.1. Institutionen

5.1.1. CMFE: Community media – an overview

Bei dieser Quelle handelt es sich um eine offizielle Schrift, die die Linie des Community Media Forum Europe festlegt. Die Schrift ist in englischer Sprache verfasst und online abrufbar. Sie wurde 2013 vom CMFE veröffentlicht und stellt damit ein vergleichsweise⁵⁹ junges Leitbild einer Institution im europäischen Raum zu diesem Themengebiet dar.

Institutioneller Kontext

Das Community Media Forum Europe wurde am 5. November 2004 in Halle, Deutschland gegründet. Ausgangspunkt war die Feststellung eines Defizits an Informationen und Partizipationsmöglichkeiten im Bereich „Third Media Sector“ in Europa. Die CMFE wurde gegründet, um die Partizipation dieses „Third Media Sectors“ in Diskussionen und Entscheidungsprozessen innerhalb Europas zu stärken. Das CMFE versteht unter „Third Media Sector“ alle Arten von „non profit-making media serving a local community and has as such a clearly distinct identity alongside the national public service sector and the private commercial media“.⁶⁰

Community Medien, zusammengefasst als „Third Media sector“, können laut der Definition des CMFE also nur durch ihre parallele Existenz zu öffentlich-rechtlichen und privat-kommerziellen Medien verstanden werden.

Das CMFE sieht sich als Plattform für Netzwerke, nationale Zusammenschlüsse und Projekte innerhalb dieses dritten Sektors und macht sich zur Aufgabe, deren Anliegen auf ein europäisches und internationales Level zu bringen. In einem ersten Schritt in diese Richtung nahm das CMFE an dem Beratungsprozess des Council of Europe for the Ministerial Conference on Mass Media Policy in Kiew im März 2005 teil. Über 50 nationale Zusammenschlüsse, Netzwerke und Medieninitiativen in Europa unterstützten dabei den Antrag über einen sogenannten Community Media-Sektor. Laut eigenen Angaben ist das Netzwerk des CMFE stetig steigend und steht aktuell bei 102 Mitgliedern, darunter 42

⁵⁹ AMARC Europe, Community Radio Charter for Europe (1994). In: AMARC Europe, online unter <<http://www.amarceurope.eu/the-community-radio-charter-for-europe/>> (27.5.2016).

Anm.: Die Community Radio Charter for Europe wurde am 18. September 1994 in Ljubljana, Slovenien bei der ersten AMARC Pan-European Conference of Community Radio Broadcasters festgelegt.

⁶⁰ Community Media Forum Europe, Aims and Objectives. In: CMFE, online unter <<http://cmfe.eu/?cat=15>> (23.3.2016).

individuelle Mitglieder sowie 60 Organisationen, von denen 28 nationale Zusammenschlüsse oder Netzwerke sind. 94 ihrer Mitglieder kommen aus insgesamt 23 europäischen Ländern, weitere aus Afrika, Asien und Nordamerika. Außerdem ist das CMFE eines von 29 Mitgliedern der EU Civil Society Platform on Multilingualism. Das CMFE ist in Belgien als Internationale-Non-Profit-Organisation (INGO) registriert.⁶¹

Situativer Kontext

Zeitliche Einordnung

Relevant ist der Zeitpunkt der Veröffentlichung auch deshalb, weil ihr eine Resolution des Europäischen Parlaments (2008/2011) sowie eine Deklaration des Europarats (2009) vorausgehen, so der historische Kontext, welche ebenfalls die Grundfesten von Community Medien in Europa festlegen. Diese werden in der Schrift auch genannt, was ihr schließlich wesentlich mehr politisches Gewicht einräumt. Diese Tatsache weist auf eine gewollte Einordnung in einen Diskurs auf EU-Ebene hin.

Zielpublikum

Auch was Aufbereitung der Zugänglichkeit, der Text ist online downloadbar, und Sprache (englisch) betrifft, ist zu schließen, dass die primäre Zielgruppe dieser Schrift nicht etwa die tatsächlich partizipierenden RadiomacherInnen und HörerInnen sind, sondern EntscheidungsträgerInnen innerhalb der Community Medien, welche sich der Dachorganisation CMFE unterordnen. Die Art des untersuchten Gegenstands (medialer Kontext) lässt nicht auf eine gewollte Interaktion mit dem Publikum schließen. Es handelt sich um eine Manifestation, welche nicht weiter kommentiert werden soll beziehungsweise kann.

Wer spricht?

Diese Einschätzung bestätigt sich auch, wenn man die VerfasserInnen der Schrift betrachtet, stellvertretend für sie das offizielle Board des CMFE, welches sich mehrheitlich aus WissenschaftlerInnen, ProfessorInnen und Kommunikationsstrategen aus den Bereichen Medien und Journalismus zusammensetzt. Generell kann ein durchschnittlich sehr hoher Bildungsgrad identifiziert werden. Das Geschlechterverhältnis Männer zu Frauen beträgt sieben zu fünf. Sämtliche Mitglieder des Boards sind weiße EuropäerInnen. In Bezug auf

⁶¹ Ebd.

Nationalitäten und Sprachen kann Diversität vorgewiesen werden, die sich allerdings auf europäische Länder beschränkt.⁶²

Makrostruktur

Thema

Das Community Media Forum Europe legt in diesem Überblick fest, wodurch sich Community Media im europäischen Kontext auszeichnet. Es wird festgehalten, was Community Media leistet, welche Zielgruppe Community Media hat und darüber die gesellschaftliche Relevanz von Community Media innerhalb eines medienpolitischen Kontexts erfasst.

Textur

Hierbei handelt es sich um einen Fließtext, der durch Unterpunkte gegliedert ist und durch Fußnoten ergänzt ist.

Sprache

Der Text ist in englischer Sprache verfasst.

Frage nach dem/r VerfasserIn

Es gibt keine Informationen über eine/n VerfasserIn in Person. Das oben beschriebene offizielle Board des CMFE ist als nicht personifizierter Verfasser zu betrachten.

Aussagen

Die Annahme einer geeinten Community

Die Community wird eingangs mit dem Begriff „Partizipation“ in Zusammenhang gebracht. Hier wird die Wissenschaftlerin Frances J. Berrigan aus ihrem UNESCO-Report über die Rolle von Community Medien und deren Entwicklung aus dem Jahr 1979 zitiert. Die von ihr als „alternative media“ beschriebenen Medien beschreibt sie als

“(…) media in which the community participates, as planners, producers, performers. They are the means of expression of the community, rather than for the community.”⁶³

⁶² Community Media Forum Europe, Board of Directors. In: CMFE, online unter <<http://cmfe.eu/?cat=9>> (28.5.2016).

⁶³ Frances J. Berrigan, Community Communications. The role of community media in development (Paris 1979) 8. In: UNESCO, online unter <<http://unesdoc.unesco.org/images/0004/000440/044035eo.pdf>> (27.5.2016).

Die zentrale Botschaft hier ist, dass definierte Communities nicht von Außenstehenden adressiert und bespielt werden, sondern, dass sogenannte „means of expressions“ aus dem Inneren einer Community heraus entstehen und so der Community dienen. Diese Aufgabenstellung geht mit dem Anspruch Stuart Halls einher. Was Berrigan als „means of expression“ bezeichnet, sind die „Positionen“, von denen Hall spricht. Diese „means of expression“ aus einer Community heraus über Community Medien zu kommunizieren, ist als Vorgang zu verstehen, welchen Hall als „Tätigkeiten der Repräsentation“ bezeichnet. Halls Theorie zufolge wird durch solche Tätigkeiten kulturelle Identität sichtbar. Im Positionspapier des CMFE wird kulturelle Identität spezifisch nicht genannt, jedoch Donald Browne zitiert, welcher in Community Medien und speziell in ihrer Ausrichtung, lokal produziert und orientiert zu sein, die Stärkung eines „sense of community“ sieht.⁶⁴ Außerdem kreieren Community Medien laut CMFE physische wie auch virtuelle Räume für Partizipation und kollektiven Aktionen.⁶⁵

Stuart Hall stellt aufgrund einer attestierten zunehmenden Individualisierung das Konzept der kulturellen Identität in Frage und relativiert somit die Theorie der kulturellen Identität in Richtung einer individuellen Identität, welche sich aus sehr unterschiedlichen Faktoren zusammensetzt. Die Entwicklung hin zu einer individuellen Identität ist auch im Diskurs rund um Community Medien dringend miteinzubeziehen. Dahingehend stellt es ein Problem dar, dass Berrigans Ansatz aus dem Jahr 1979 ohne weiteres übernommen und nicht an die Gegenwart angepasst wird. Eine solche Anpassung ist in Bezug auf das Positionspapier des CMFE allerdings nicht einfach, da kein Identitätskonzept vorliegt, das auch auf das Individuum angelegt werden kann. Stattdessen sind die Begriffe „Community“ oder auch „Kollektiv“ unumstößlich. Solche Communities werden definiert durch „geographically defined, or communities of interest, linked for example by language and ethnic origin, by gender or sexual orientation, by political ties, by lifestyle or by artistic and musical tastes.“⁶⁶

Mit dieser Definition legt das CMFE eine breite Palette an Kategorien dar, welche Indikatoren einer Community darstellen könnte. Hervorzuheben ist, dass hier „ethnic origin“ nicht im Zusammenhang mit Minderheiten genannt wird, ebenso wenig die anderen Kategorien. Das ist unter den behandelten Quellen eine Seltenheit. Außerdem werden beinahe alle zusätzlichen Kategorien, welche ich im Rahmen der Diskursanalyse untersuche, nämlich Geschlecht,

⁶⁴ Community Media Forum Europe, Community media.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Ebd.

Sprache und Musikgeschmack, genannt. Lediglich die Kategorie „Nationalität“ wird nicht spezifisch genannt. Es ist davon auszugehen, dass diese Kategorie den Kategorien „Geographische Lage“ beziehungsweise „ethnische Herkunft“ untergeordnet ist. Ob diese Kategorie aus ideologischen Gründen nicht genannt wird, ist nicht festzustellen.

Nicht explizit angeführt wird, dass die angeführten Kategorien sich gegenseitig bedingen können. Die Kategorie „ethnische Herkunft“ muss für die Bildung einer Community nicht ausreichen, wenn andere Kategorien wie politische Positionierung, Geschlecht oder auch „nur“ Musikgeschmack nicht übereinstimmen. Ein Individuum kann sich repräsentieren, indem es sich in jeder einzelnen dieser Kategorien individuell positioniert. Schwieriger wird es, wenn ein vom Medium gewählter Repräsentant eine definierte Community repräsentieren soll. Dass die Kategorie „ethnische Herkunft“ neben der Auswahl an weiteren Kategorien ausreicht, um eine Community mit gemeinsamen „means of expression“ zu bilden, muss kritisch hinterfragt werden. Dieses kritische Hinterfragen fehlt im vorliegenden Positionspapier.

Aspekt der Benachteiligung

Im Zuge des Community Media-Diskurses wird häufig über Minderheiten gesprochen, was auch mit gesellschaftlichen Benachteiligungen einhergeht. Im Falle des CMFE Positionspapiers wird die Wortkombination „ethnic minorities“ zwar nie benutzt, benachteiligte Gruppen werden dennoch thematisiert. Community Medien sehen ihre Aufgabe darin, „(...) media and Internet literacy for a variety of age, language and minority groups, people with special needs (...)“⁶⁷ zu vermitteln. Hier ist stark das Selbstverständnis der Community Medien als Ausbildungsstätte für benachteiligte Personengruppen festzuhalten. Auffallend ist hier zum einen, dass Sprachgruppen an dieser Stelle aus der Gruppe der Minderheiten herausgenommen und spezifisch genannt werden. Zum anderen wird nicht näher definiert, um welche „special needs“ es sich handelt. Im Sinne von Stuart Halls Theorie der zunehmenden Individualisierung, müsste man jene „special needs“ individuell anhand des jeweiligen Radiomachenden, mit dem man es zu tun hat, bestimmen. Im Redaktionsalltag scheint diese Methode auch auf kurze Sicht die zielführende zu sein. Community Medien stellen allerdings nicht nur den Anspruch, einzelnen Benachteiligten eine Plattform zu bieten.

⁶⁷ Ebd.

Im Positionspapier des CMFE heißt es:

„Community media are owned by the communities they serve. They are usually owned and controlled by people who would otherwise never get to own or direct media – ordinary citizens, disadvantaged people, groups without access to high-speed Internet, older, poorer, less educated, non-mother-tongue speakers.“

Hier ist abermals die Benachteiligung der AkteurInnen innerhalb der Gesellschaft zentral. Zum anderen soll durch Community Media aber nicht nur benachteiligten Einzelpersonen Gehör verschafft werden, sondern durch VertreterInnen ganzen Communities „gedient“ werden.

Die Nähe zum Publikum

In weiterer Folge müsste also ein Perspektivenwechsel in Richtung Publikum geschehen und die Frage nach den „special needs“ erneut gestellt werden. Welche speziellen Bedürfnisse hat die Community, der das Programm dienen soll? Welche Motivation und welchen Gewinn daraus hat der Angehörige einer Community, derartige Inhalte zu konsumieren? Diese Fragen werden im Positionspapier des CMFE nicht weiter behandelt. Der Fokus bleibt hier stark auf den MedienproduzentInnen und weniger auf dem Publikum. An einer Stelle wird das Publikum als solches thematisiert, nämlich dann, wenn es um lokal produzierte wie orientierte Inhalte in Community Medien geht. Diese werden von den Community Medien bevorzugt, so Donald Browne, um die lokale Community zu stärken. Er geht hier von einer nahen Beziehung zwischen MedienmacherInnen und Publikum aus.⁶⁸ Diese Annahme prägt den Diskurs über Community Medien, ist aber in der Praxis ein sehr schwer belegbarer, es sei denn, es kommt zu tatsächlich nachvollziehbaren Interaktionen mit dem Publikum. Die Annahme über den Zusammenhalt einer Personengruppe, geeint durch lokale Nähe, bleibt eine vage. Auch wenn sie im Ansatz durchaus Berechtigung verdient, so ist sie auch davon abhängig, wo das jeweilige Radio lokalisiert ist, ob etwa in einer Kleinstadt oder einer Metropole.

Einen Denkanstoß diesbezüglich bietet Benedict Anderson, der die Nation als „vorgestellte politische Gemeinschaft“ begreift. Innerhalb dieses Konzepts kommt auch der Sprache eine wesentliche Aufgabe zuteil. Anderson zufolge können Sprachen, und explizit nennt er in

⁶⁸ Ebd.

diesem Zusammenhang auch den mehrsprachigen Rundfunk, vorgestellte Gemeinschaften hervorbringen, da sie besondere Solidaritäten zu erzeugen wissen.⁶⁹ Nun baut Andersons Theorie allerdings auf dem Konzept der Nation auf. Das Wesen einer Nation ist ihm zufolge an eine exklusive Sprache gebunden. Innerhalb des Positionspapiers des CMFE wird die Kategorie Nationalität allerdings ausgespart. An ihre Stelle treten eine Vielzahl von Kategorien, neben Sprache selbst die der Minderheit, die des Benachteiligten („disadvantaged“), des Geschlechts, der sexuellen Orientierung, der politischen Haltung, des Lifestyle, des Kunst- und Musikgeschmacks, welche eine Zuordnung wesentlich komplexer macht, als die Zuordnung zu einer Nation, da sie sich gegenseitig bedingen. Vorausgesetzt, dass Sprache tatsächlich das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Nation stärken kann, ist es im vorliegendem Fall ungleich schwieriger, ein Gemeinschaftsgefühl erzeugen zu können.

Der Wille zur Partizipation

Hinzu kommt, dass Andersons Konzept einer vorgestellten Gemeinschaft noch lange nicht voraussetzt, dass das Publikum selbst tätig wird. Während im Diskurs der Community Medien vorwiegend Partizipation und Interaktion zentral sind, spricht Anderson von einer „Zeremonie in zurückgezogener Privatheit“, bei der sich der Rezipient des Mediums für sich alleine mit dem Inhalt auseinandersetzt, in der Annahme, dass es zeitgleich eine Vielzahl anderer Menschen ebenfalls tun.⁷⁰ Daraus entwickelt sich das Gemeinschaftsgefühl. Anderson wählt dafür das Beispiel der U-Bahn-Zeitung. Die Annahme eines zurückgezogenen aber dennoch gemeinschaftlichen Lesens verstärkt sich durch die Sichtbarkeit der Zeitung im öffentlichen Raum. Diese Sicht- und Hörbarkeit im öffentlichen Raum ist in Bezug auf Community Medien deutlich eingeschränkt, was auch mit den verfügbaren Mitteln zu tun hat. Das Publikum der Community Medien tritt wesentlich unklarer in Erscheinung. Diese Beobachtung unterstützt auch die Schrift des CMFE, die nicht auf das „zurückgezogene“, rein konsumierende Publikum eingeht. Umso wichtiger ist dafür der Wille zur Partizipation. Publikum und Gestalter sind im Bestfall in rotierender Form abwechselnd in der Rolle des einen oder des anderen. Das setzt aber den Willen einer breiten Bevölkerungsschicht zur aktiven Partizipation voraus. So ist auch zu lesen, dass Community Medien lange vor der Existenz von Social Media und Internet politische Partizipation etabliert haben. In weiterer Folge wird aber nicht darauf eingegangen, was Community Medien über die Möglichkeiten von Social Media hinaus für eine Community leisten können. Social Media hingegen schafft

⁶⁹ Anderson, Nation, 133f.

⁷⁰ Ebd, 41.

eine Brücke zwischen aktiver Teilhabe und der von Anderson angesprochenen „Zeremonie in zurückgezogener Privatheit“. In welchem Verhältnis Community Media zu Social Media steht beziehungsweise welche Vor- oder Nachteile dieses Nebeneinander birgt, wird vom CMFE nicht thematisiert.

Wo und in welchem Kontext kommt der Begriff „ethnische Minderheit“ vor?

Zu bemerken ist, dass die Begriffe Ethnie und Minderheit hier nie in Kombination auftreten, dafür aber abwechselnd. So heißt es an einer Stelle, dass Community Medien Bildungsmöglichkeiten in den Gebieten Medien und Internet für eine Vielzahl an Altersgruppen, Sprachgruppen, Minderheiten sowie Menschen mit speziellen Bedürfnissen bereitstellen.⁷¹ Zwischen diesen Gruppen wird nicht näher unterschieden. Durch die zugewiesenen Kategorien wie Alter, Sprache und Minderheitsstatus werden jeweils Gruppen imaginiert. Diese Gruppen eint die Annahme, dass sie abseits Freier Radios unzureichend Bildungsmöglichkeiten in Bezug auf Medienkompetenz haben.

Der Begriff Ethnie wird an anderer Stelle in Zusammenhang mit den Zielgruppen von Community Medien genannt, allerdings ohne den Zusatz von „Minderheit“. Communities sind geografisch oder anhand gemeinsamer Interessen definiert, verbunden zum Beispiel durch Sprache oder ethnische Herkunft, durch Geschlecht oder sexuelle Orientierung, politische Hintergründe, Lifestyle oder Kunst- und Musikgeschmack.⁷² Diese Definition von Community enthält neben der Kategorie Ethnie auch drei weitere meiner Kategorien: Sprache, Geschlecht und Musik. Auffällig ist die Tatsache, dass hier gemeinsame Herkunft (Geografie) und gemeinsame Interessen getrennt voneinander betrachtet werden. Ob gemeinsame Herkunft und gemeinsame Interessen in Zusammenhang stehen, wird an dieser Stelle nicht konkretisiert. Es wird allerdings davon ausgegangen, dass beides jeweils zur Bildung von Communities führt.

Wo und in welchem Kontext kommt der Begriff „Community“ vor?

Der Begriff Community wird etwa dann verwendet, wenn es darum geht die Leistungen von Community Media darzulegen. Die Aktivitäten innerhalb von Community Medien streben laut CMFE einen Benefit für Communities an. Um welche Art von Aktivitäten es sich handelt, wird nicht näher erläutert. Die Community besitzt die Community Medien und daher sind die Community Medien der Community, der sie dienen, gegenüber

⁷¹ Community Media Forum Europe, Community media.

⁷² Ebd.

rechenschaftspflichtig. Hier wird bei den Communities zwischen „communities of place“ und „communities of interest“ unterschieden. Dabei ist Voraussetzung, dass die Communities auch Zugang zu Community Medien haben und die Community selbst partizipieren kann. Diese beiden Wesenszüge werden als Schlüsselfaktoren für alternative Medien genannt.⁷³ Auch in Bezug auf den Begriff Communities wird der Fortbildungsaspekt in Bezug auf Medienkompetenz angesprochen: „Community media train citizens, particularly communities and individuals often not represented by the mainstream media.“⁷⁴ Die Zielgruppe von Community Medien wird um „Individuals“ erweitert, was äußerst unüblich innerhalb dieses Diskurses ist. Die Einbindung von Individualisten steht auch den zentralen, hier vorgelegten Definitionen von Community Medien, entgegen. Community Medien werden nicht nur als Bildungsstätte für Communities gesehen, die auf andere Weise keinen Zugang zu entsprechender Medienbildung hätten, sondern auch als Zentralen, die den Communities die Infrastruktur, also die Kommunikationstechnologie an sich, erst zugänglich machen.⁷⁵ Außerdem wird Medienwissenschaftler Donald Browne zitiert, der hervorhebt, dass Community-Sender lokal Produziertes stark bevorzugen, da sie daran glauben, dass das einen sogenannten „sense of community“ verstärkt.⁷⁶

Kategorien, die keine Erwähnung finden

In dem Aufsatz des CMFE wird auf beinahe alle meine Kategorien Bezug genommen, mit Ausnahme von einer: Nationalität. Das ist insofern bemerkenswert, da die Räumlichkeit, also die geografische Lage, wie auch die ethnische Herkunft und die Sprache sehr wohl als wesentliche Kategorien für die Bildung einer Community beschrieben werden. All diese Kategorien könnten auf eine gemeinsame Nationalität zurückgeführt werden. Diese Kategorie wird hier allerdings gänzlich ausgespart.

Wo wird Anspruch auf Wissen und Wirklichkeit erhoben?

Im Wesentlichen wird hier Anspruch auf Wissen und Wirklichkeit erhoben, wenn beschrieben wird, was Community Medien ausmacht. Das CMFE gilt als legitimierte Dachorganisation aller Community Medien in Europa und hat damit eine Definitionsmacht über den Begriff Community Medien. Zu großen Teilen wird auch Anspruch erhoben, die Umstände der Communities und Individualisten zu kennen, die an Community Medien gestalterisch partizipieren. Inwiefern die Zielgruppe tatsächlich auf das

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ Ebd.

Medienbildungsangebot und die technische Infrastruktur von Community Medien angewiesen ist, ist aber weiter nicht belegt. Dass Community Medien tatsächlich Communities gehören und dazu verwendet werden, Communities zu dienen, ist hingegen ein theoretischer Anspruch, der nicht weiter belegt wird und damit auch keinen Anspruch auf Wissen und Wirklichkeit stellen kann.

5.1.2. European Parliament Resolution of 25 September 2008 on Community Media in Europe

Institutioneller Kontext

Die Resolution des Europäischen Parlaments vom 25. September 2008 zum Thema „Community Media in Europe“ kann als Erzeugnis des höchsten institutionellen Rahmens innerhalb des analysierten Diskurses betrachtet werden. Es ist eines von zwei Dokumenten, neben der Deklaration des Europäischen Rats aus dem Jahr 2009, die die wesentliche Ausrichtung des Community Media Forum Europe mitbestimmen. Es ist ihm daher auch höchste Relevanz innerhalb des Diskurses der Freien Radios zuzurechnen.

Situativer Kontext:

Zeitliche Einordnung

Die Resolution wurde am 25. September 2008 veröffentlicht, ein Jahr bevor auch der Europäische Rat eine richtungsweisende Deklaration zum Thema verfasst hat. Diese Jahre können als wesentliche Markierungen im historischen Verlauf des Diskurses betrachtet werden, da Freien Medien plötzlich auf EU-Ebene verstärkt Relevanz eingeräumt wird.

Die vorherrschende politische Gesamtsituation wird in der Resolution wie folgt beschrieben:

„One of the main weaknesses of community media in the European Union is their lack of legal recognition by many national legal systems, and whereas, moreover, none of the relevant Community legal acts have yet addressed the issue of community media.“⁷⁷

⁷⁷ European Parliament, Resolution.

Zielpublikum

Den Community Medien soll durch diese Resolution offensichtlich verstärkt EU-weite Legitimation eingeräumt werden. Das Zielpublikum sind PolitikerInnen des Europäischen Parlaments und in weiterer Folge Mitgliedsstaaten der EU, deren Umgang mit Community Medien innerhalb deren Rechtssystemen beeinflusst werden soll, sowie die EntscheidungsträgerInnen innerhalb von Community Medien und deren Dachorganisationen, wie etwa das Community Media Forum Europe.

Wer spricht?

Das verantwortliche Komitee innerhalb des Europäischen Parlaments ist die Abteilung „Culture and Education“, die zuständige Berichterstatterin die EU-Abgeordnete Karin Resetarits.⁷⁸

Makrostruktur

Thema

Das Thema der vorliegenden Resolution ist Community Medien in Europa. Im Genaueren handelt es sich dabei um einen Report über die Maßnahmen, die ergriffen werden müssen, um alternative Medien in Europa zu unterstützen („support“), um folglich eine pluralistische Medienlandschaft („pluralistic media environment“) sowie kulturelle Diversität („cultural diversity“) zu gewährleisten.

Textur

Hierbei handelt es sich um eine Aufzählung und keinen Fließtext.

Sprache

Die Sprache, in der die Resolution verfasst ist, ist Englisch.

Übergänge

Zunächst wird eine Aufzählung bereits vorliegender Dokumente angeführt, unter deren Berücksichtigung Folgendes formuliert wurde, folgend von einer Auflistung (A-M) darüber, welche Aufgaben Community Medien dem Europäischen Parlament zufolge zu leisten haben,

⁷⁸ European Parliament, Community media in Europe (2008). In: European Parliament, online unter <[<http://www.europarl.europa.eu/oeil/popups/ficheprocedure.do?lang=en&reference=2008/2011\(INI\)>](http://www.europarl.europa.eu/oeil/popups/ficheprocedure.do?lang=en&reference=2008/2011(INI))> (13.6.2018).

bis hin zu einer weiteren Aufzählung (1-23) darüber, welche Qualitäten Community Medien dem Europäischen Parlament zufolge haben können.

Frage nach der Verfasserin

Die zuständige Berichterstatterin Karin Resetarits ist Jahrgang 1961 und stammt aus Österreich. Als die Resolution veröffentlicht wurde, war sie für Die Liberalen Österreich im Europäischen Parlament tätig.⁷⁹ Die Herkunft der Verfasserin ist insofern interessant, als dass sie den Status Österreichs als Land mit, im EU-Vergleich, besonders gut vernetzter Freie Medienlandschaft bestätigt.

Aussagen

Pluralismus an Meinungen durch mehr Partizipierende

Die Resolution sieht eine der wesentlichen Aufgaben von Community Medien darin, dass sie Staatsbürger („citizen“) dazu ermutigt, aktiv an der Gesellschaft („civic society“) teilzuhaben, was zur Folge habe, dass diese „citizens“ den innergesellschaftlichen Diskurs reichhaltiger gestalten würden und damit einen Pluralismus an Meinungen („means of internal pluralism“) innerhalb dieses Diskurses repräsentieren. Diese Vorstellung einer aktiven Teilhabe wird als Kundgabe von Meinungen aus der Gesellschaft heraus verstanden, welche nicht als Kundgabe einer Einheitsmeinung, sondern als Möglichkeit verstanden wird, unterschiedlichste Meinungen kundzutun. Diese Vorstellung ist vergleichbar mit dem, was Frances J. Berrigan in ihrem UNESCO-Report „means of expressions“⁸⁰ nennt. Diese Meinungen können im Kontext von Stuart Halls Theorie verstanden werden, wenn er von Positionen spricht. Halls Definition von „Tätigkeiten der Repräsentation“ werden hier allerdings etwas abgewandelt. Im Mittelpunkt der Aussage steht nicht die Repräsentation der eigenen Identität, sondern die Repräsentation eines Meinungspluralismus. Der Fokus liegt nicht auf dem Einzelnen, der sich repräsentiert. Erst durch das Aktivwerden vieler, bekommt der Einzelne Relevanz.

Auffallend ist auch, wie die potentiellen aktiven TeilnehmerInnen am innergesellschaftlichen Diskurs durch Begriffe wie „citizen“ oder „civic“ eingegrenzt werden. Sowohl der Begriff „citizen“ wie auch der Begriff „civic“ haben eine starke staatsbürgerliche Konnotation. Diese Formulierung suggeriert, dass Nicht-StaatsbürgerInnen von Community Medien innerhalb eines bestimmten Staats ausgeschlossen wären. Ganz im Sinne der „Imagined Communities“ nach Benedict Anderson nimmt hier die Nation die Rolle einer vorgestellten politischen

⁷⁹ European Parliament, Karin Resetarits. In: European Parliament, online unter <http://www.europarl.europa.eu/meps/en/28254/KARIN_RESETARITS_home.html> (13.6.2018).

⁸⁰ Berrigan, Community, 8.

Gemeinschaft ein. Die Teilnahme an dem Diskurs innerhalb dieser Gemeinschaft fällt ohne entsprechende Staatsbürgerschaft schwer aus.

Stärkung von kultureller und sprachlicher Diversität, Inklusion und lokaler Identität

Die bereits in vorangegangener Aussage attestierte Meinungspluralität wird in folgender Aussage anhand der Begriffe Kultur und Sprache konkretisiert. Während der Begriff der Kultur ein weiter und schwer zu fassender ist, und auch innerhalb der Resolution nicht näher beschrieben wird, ist der Faktor der Sprachenvielfalt ein wesentlich plakativerer. Wie bereits Ausführungen von Umberto Eco und Benedict Anderson gezeigt haben, ist Sprache und speziell Sprachvielfalt, ein wirkungsvolles Mittel, um ein Gefühl von Zugehörigkeit beziehungsweise die Vorstellung einer Community zu erzeugen. Hierbei erweist sich Radio, welches ausschließlich auf einer Tonebene stattfindet, als besonders geeignetes Medium. Sprachen sind eng mit Konzepten nationaler Communities verbunden, wenn man Benedict Andersons Theorie folgt. Aber auch schon unterschiedliche Dialekte und Akzente, wie Eco in seinem Artikel über das Ende des Rundfunkmonopols in Italien ausführt, führen zu einer hörbaren linguistischen Vielfalt. In diese Richtung deutet auch die Aussage der Resolution, dass lokale Identitäten gestärkt werden würden, was wiederum Abstand von der nationalen Identität nimmt und das Lokale, die Stadt, als Sammelbecken für Diversität betrachtet, unabhängig von der Nation.

Wo und in welchem Kontext kommt der Begriff „ethnische Minderheit“ vor?

Der Begriff „ethnic minorities“ wird innerhalb der Resolution einmal verwendet und hier wird er gemeinsam mit religiösen Minderheiten genannt, ohne eine Reihung in Bezug auf Relevanz vorzunehmen:

„Community Media promote intercultural dialogue by educating the general public, combating negative stereotypes and correcting the ideas put forward by the mass media regarding communities within society threatened with exclusion, such as refugees, migrants, Roma and other ethnic and religious minorities; stresses that community media are one of the existing means of facilitating the integration of immigrants and also enabling disadvantaged members of society to become active participants by engaging in debates that are important to them.“⁸¹

⁸¹ European Parliament, Resolution.

Ethnische Minderheiten werden in diesem Zusammenhang als Communities definiert, welchen Exklusion innerhalb einer Gesellschaft droht und welche als benachteiligt innerhalb der Gesellschaft gelten. Mit dieser zugeteilten Charaktereigenschaft stehen sie in einer Reihe mit religiösen Minderheiten. Als Beispiele für ethnische Minderheiten werden EinwanderInnen, Flüchtlinge und Roma genannt. Es wird festgestellt, dass an den genannten Gruppen negative Stereotype innerhalb der Öffentlichkeit anhaften, welche durch einen interkulturellen Dialog innerhalb von Community Medien bekämpft werden können. Diese Kontextualisierung von Minderheiten thematisiert die Notwendigkeit eines Abbaus von negativen Stereotypen gegenüber Minderheiten, gleichzeitig werden Minderheiten auch hier ausschließlich in einem negativen Kontext abgebildet, durch Schlüsselwörter wie „Exklusion“ und „Benachteiligung“. Es legt außerdem nahe, dass Minderheiten ursprünglich nicht aktiv an der Gesellschaft teilnehmen, würden Community Medien nicht dagegen ankämpfen. Außerdem wird suggeriert, dass EinwanderInnen oder Flüchtlinge per se eine Community bilden. Eine solche Nahelegung ist als Verallgemeinerung zu bewerten, die keinen zwingenden Realitätsanspruch darstellt. Anhand welcher verbindenden Kategorien eine ethnische Minderheit hier eine Community bilden kann, wird ausschließlich durch negative Attribute aufgeschlüsselt.

Wo und in welchem Kontext kommt der Begriff „Community“ vor?

Die Community wird genannt, wenn es darum geht, welche Verantwortung Community Medien ihr gegenüber haben. Community Medien sind „accountable to the community they seek to serve“⁸², sie müssen diese über die Aktionen und Entscheidungen von Community Medien informieren und außerdem offen für Partizipation in der Content-Produktion seitens der Community-Mitglieder sein. Top-down Systeme müssen verhindert und Community Medien primär von den Interessen der Community kontrolliert werden.⁸³ Der Community wird hier also die größtmögliche Macht zuteil. Wie eine solche Community allerdings im Konkreten aussehen kann, wer ihre Interessen festlegt und nach außen hin kommuniziert, welche Allianzen gebildet werden können, bleibt aber unausgesprochen. Die Frage, wie eine Community zuallererst definiert wird, abgesehen von negativ konnotierten Attributen, und folglich, wie die Interessen einer ganzen Community festgestellt werden können, wird nicht gestellt. Der Resolution ist weniger vorzuwerfen, dass auf diese Fragen keine Antworten gefunden werden, als viel mehr, dass nicht einmal die Fragen gestellt werden.

⁸² Ebd.

⁸³ Ebd.

Weitere häufige Begriffe, die im Zusammenhang mit „Community“ genannt werden, sind „Plurality“, „Diversity“ und „Minorities“. Zusammengefasst sind Vielfalt und Minderheit essenzielle Schlüsselbegriffe, um Community Medien zu beschreiben.

Kategorien, die keine Erwähnung finden

Kategorien, die innerhalb der Resolution keine Erwähnung finden, sind „Gender/Sex“, „Age“ und „Nationality“. Die Frage danach, warum diese Kategorien nicht erwähnt werden, ist eine relevante, zumal sie als Gemeinsamkeitsmerkmal einer Community wesentlich sein kann. Damit sind zwei der von mir gewählten Kategorien, Nationalität und Geschlecht, in diesem Dokument nicht behandelt. Eine weitere meiner Kategorien, Musik, ist ebenso nicht thematisiert. Das überrascht aufgrund der politischen Aufladung, die der Resolution anhaftet, weniger, als das Fehlen der anderen Kategorien. Dennoch kann auch die Kategorie Musik ein wesentliches Merkmal einer Community sein, speziell, wenn Radio einen wesentlichen Teil der behandelten Community Medien in Europa ausmacht.

Wo wird Anspruch auf Wissen und Wirklichkeit erhoben?

Zu jedem Zeitpunkt wird Anspruch auf Wissen und Wirklichkeit erhoben, da es sich bei diesem Dokument um ein Regelwerk handelt, innerhalb welchem sich Community Radios in ihrer Ausrichtung bewegen müssen, sofern sie innerhalb Europas als solche angesehen werden wollen.

5.1.3. Council of Europe: Declaration of the Committees of Ministers on the role of community media in promoting social cohesion an intercultural dialogue

Institutioneller Kontext

Diese Deklaration des Europäischen Rats⁸⁴ vom 11. Februar 2009 ist neben der Resolution des Europäischen Parlaments das zweite wesentliche Dokument, welches Community Medien auf EU-politischer Ebene behandelt und welches, ebenso wie die Resolution des Europäischen Rats, eine wesentliche Grundlage für die Ausrichtung des Community Media Forum Europe darstellt.

⁸⁴Council of Europe, Declaration.

Situativer Kontext:

Zeitliche Einordnung

Die Deklaration wurde am 11. Februar 2009 verabschiedet. Es folgt zeitlich damit auf die Resolution des Europäischen Parlaments vom 25. September 2008 und geht der Leitschrift des Community Media Forum Europe, welche 2013 online erschien, zeitlich deutlich voraus.

Zielpublikum

Wie auch im Fall der entsprechenden Resolution durch das Europäische Parlament, soll den Community Medien durch diese Deklaration verstärkt EU-weite Legitimation eingeräumt werden. Das Zielpublikum sind Mitglieder des Europäischen Rats und in weiterer Folge Mitgliedsstaaten der EU, sowie die EntscheidungsträgerInnen innerhalb von Community Medien und deren Dachorganisationen, wie etwa das Community Media Forum Europe.

Durch die Deklaration soll „greater unity between its members“⁸⁵ zugunsten einer einheitlichen Ausrichtung von Community Medien hergestellt werden.

Wer spricht?

Es spricht das Komitee der MinisterInnen des Europäischen Rats in offizieller Funktion. Ein Verfasser in Form einer Person wird hier nicht namentlich genannt.

Makrostruktur

Thema

Die Deklaration hat Community Medien in Europa zum Thema und befasst sich damit spezifisch, welche Kernaufgaben Community Media zugeschrieben werden. Diese Rolle findet sich bereits im Titel der Deklaration: „promoting social cohesion and intercultural dialogue“.⁸⁶ Bereits aus dem Titel geht demnach hervor, dass die Förderung von gesellschaftlichem Zusammenhalt und interkulturellem Dialog die wesentlichen Aufgaben von Community Media aus Sicht des Europäischen Rats sind.

Textur

Hierbei handelt es sich um eine Erläuterung. Diese wird in vollständigen Sätzen abgebildet, jedoch als Aufzählung, nicht als Fließtext.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Ebd.

Sprache

Die Deklaration ist in englischer Sprache verfasst.

Übergänge

Die Absätze der Aufzählung eröffnen großteils mit Begriffen wie „reaffirming“, „recalling“ oder „bearing“. Die Absicht hinter dieser Textstruktur ist demnach offensichtlich nicht die Etablierung eines neuen Themas, sondern bereits Festgestelltes zu untermauern und Zusammenhänge herzustellen. Ein solcher Zusammenhang wird bereits im Titel hergestellt, nämlich der zwischen Community Media und sozialem Zusammenhalt und interkulturellem Dialog.

Frage nach dem/r VerfasserIn

Es gibt keine Informationen über eine/n VerfasserIn in Person.

Aussagen

Gesellschaftlicher Zusammenhalt und interkultureller Dialog

Bereits der Titel der Deklaration ist als Aussage zu werten, welche Community Medien als Förderer des gesellschaftlichen Zusammenhalts und interkulturellen Dialogs benennt. Die Deklaration schreibt Community Medien zu, einen Beitrag zu Medienvielfalt („media pluralism and diversity“) zu leisten und einen Platz für Dialog zu bieten. An dieser Stelle werden allerdings nicht nur Community Medien genannt, sondern auch „Local Media“, „Minority Media“ und „Social Media“.⁸⁷ Während die Charakteristika „Local Media“ und „Minority Media“ oftmals im Selbstverständnis von Community Medien miteinbezogen werden, erscheint der Begriff „Social Media“ als Teil des 3. Mediensektors erstmalig in diesem Kontext, was aufgrund seiner ausgeprägten Präsenz im Mediendiskurs der Gegenwart hinterfragt werden muss. An anderer Stelle der Deklaration wird darauf hingewiesen, dass Community Medien in anderen, hier nicht angeführten, Quellen auch als „third sector“, „minority media“ oder „social or civic media“ bezeichnet werden. Das ist zu einem gewissen Maß keine neue Erkenntnis, so definieren sich Community Medien in der Regel als „third sector“ und auch über die Charakteristik, Minderheiten eine Plattform zu bieten. Die Gleichsetzung von Community Medien und Social Media, lässt Community Medien als Institutionen verschwimmen. An dieser Stelle wäre eine Erläuterung notwendig, ob und weshalb Community Medien neben Social Media überhaupt noch notwendig sind. Eine solche

⁸⁷ Ebd.

differenzierte Auseinandersetzung findet innerhalb der Deklaration allerdings nicht statt. Community Medien werden lediglich als einer von vielen Kanälen genannt, um öffentlich-rechtliche sowie kommerzielle Kanäle zu komplementieren. Eine Diskussion über den Stellenwert von Community Medien innerhalb dieser vielen Kanäle wird in der Deklaration nicht vorgenommen.

Schließlich werden Community Medien, gleichermaßen wie „Local Media“, „Minority Media“ oder „Social Media“ als Medien bezeichnet, welche spezifische Bedürfnisse bestimmter Gruppen der Zivilgesellschaft bedienen und außerdem dem gesellschaftlichen Zusammenhalt sowie der Integration dienen.⁸⁸ Diese spezifischen Bedürfnisse werden nicht genannt. Es bleibt lediglich die Aussage, dass es Gruppen in der Zivilgesellschaft gibt, welche spezifische Bedürfnisse haben und welche von Mainstream-Medien nicht zu decken sind. Es bleibt die Frage, wie diese kollektiven Bedürfnisse zusammengefasst und transportiert werden können. Noch zuvor muss danach gefragt werden, wie stark kollektive Identitäten innerhalb einer Zivilgesellschaft überhaupt ausgeprägt und nicht, im Sinne Halls, durch individuelle Identitäten ersetzt worden sind.

Bemerkenswert ist außerdem die Tatsache, dass der im Titel genannte interkulturelle Dialog an der Seite von gesellschaftlichem Zusammenhalt an dieser Stelle durch den Begriff der Integration ersetzt worden ist. Was Integration an dieser Stelle sagen will, wird nicht näher ausgeführt. Es bringt allerdings eine signifikante Veränderung der Erwartungshaltung seitens des Europäischen Rats zum Vorschein. Während interkultureller Dialog doch an alle Teilnehmenden einer Gesellschaft gleichermaßen appelliert, so ist der Begriff der Integration doch in erster Linie ein Appell an die Bringschuld bestimmter Gruppen und im weiteren Sinne Aufgabe der Community Medien im Dienste eines Staatsapparats.

Legitimation durch Vakuum in der Mainstream-Berichterstattung

Die Deklaration sieht in Community Medien eine Diversität von unabhängigen Kanälen, welche Informationen und Meinungsäußerungen verbreiten, in erster Linie für und von Gesellschaftsgruppen („social groups“), welche Mainstream-Medien („mainstream media“) selten fokussiert behandeln.⁸⁹ Mainstream wird hierbei nicht weiter erläutert. Es wird außerdem zunächst nicht definiert, wodurch sich jene Gesellschaftsgruppen definieren,

⁸⁸ Ebd.

⁸⁹ Ebd.

abgesehen von der Feststellung, dass sie medial an den Rand gerückt werden, weil Mainstream-Medien kein Interesse haben, über sie zu berichten. Andersrum kann man diese Aussage so verstehen, dass Mainstream-Medien aus der Pflicht genommen werden, über gewisse Gesellschaftsgruppen zu berichten beziehungsweise gewisse Gesellschaftsgruppen aktiv in die Berichterstattung innerhalb der Mainstream-Medien, deren Definition hier nicht gegeben ist, miteinzubeziehen. Dafür sind laut dieser Aussage Community Medien zuständig. Dieses von Community Medien gefüllte Vakuum wird in der Deklaration ganz oben in der aufzählenden Erläuterung genannt. Daraus ist zu schließen, dass dieses Vakuum eine der wesentlichsten Existenzberechtigungen von Community Medien aus Sicht des Europäischen Rats darstellt.

Artikel 10 der Menschenrechtskonvention entsprechend

Dem voraus geht die Feststellung, dass Medienvielfalt („media pluralism“) essenziell für eine funktionierende Demokratie sei und weiters wird auf Artikel 10 der Menschenrechtskonvention, freie Meinungsäußerung („freedom of expression“), verwiesen.⁹⁰ Die Existenz von Community Medien wird an dieser Stelle als fundamentales Recht bezeichnet und auch in direkten Zusammenhang mit dem Funktionieren oder Nichtfunktionieren einer Demokratie gebracht. Artikel 10 der Menschenrechtskonvention besagt, dass jede Person das Recht auf freie Meinungsäußerung hat. Gleichzeitig ist Staaten vorbehalten, für Hörfunk- und Fernsehunternehmen eine Genehmigung vorzuschreiben.⁹¹ Ob Community Medien einer lockereren Kontrolle seitens Staates gegenüber sogenannten Mainstream-Medien ausgesetzt sind oder sein sollten, wird nicht weiter thematisiert. Faktum ist, dass auch Community Medien im Regelfall Formschriften, so wie auch Artikel 10 MRK für notwendig erachtet⁹², führen, welche festlegen, was on Air gesagt und was nicht gesagt werden darf. Insofern ist auch innerhalb der Community Medien freier Meinungsäußerung eine formale Grenze gesetzt, welche der eines Staates ähneln, allerdings auch stark davon abweichen kann.

Wo und in welchem Kontext kommt der Begriff „ethnische Minderheit“ vor?

Die Begriffe „ethnic“ und „minority“ tauchen in direktem Zusammenhang lediglich einmal in der Deklaration auf:

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Dejure, Europäische Menschenrechtskonvention. Art. 10 Freiheit der Meinungsäußerung (1950) In: Dejure, online unter <<https://dejure.org/gesetze/MRK/10.html>> (30.1.2017).

⁹² Ebd.

„(...)fostering public debate, political pluralism and awareness of diverse opinions, notably by providing various groups in society – including cultural, linguistic, ethnic, religious or other minorities – with an opportunity to receive and impart information, to express themselves and to exchange ideas;“⁹³

Der Begriff der ethnischen Minderheit wird hier neben andere Minderheiten, wie kulturelle, linguistische, religiöse und weitere, nicht genauer benannte, gestellt. Community Medien werden als Möglichkeit gesehen, durch die sich Minderheiten ausdrücken und Ansichten teilen können. „To express themselves“ ist eine wesentliche Tätigkeit, die speziell Minderheiten innerhalb von Community Medien zugeschrieben wird. Aus dieser Zuschreibung geht hervor, dass die Grundannahme darin besteht, dass Angehörige einer Minderheit sich mittels Community Medien ausdrücken zu wollen. Dabei geht es nicht nur darum, die Interessen des Einzelnen zu vertreten, sondern die der jeweiligen Minderheit, die sie aus Sicht des Europäischen Rats vertreten.

Der Begriff „ethnic“ kommt noch an zwei weiteren Stellen in der Deklaration vor, hier aber nicht in Zusammenhang mit „minority“, sondern als „ethnic group“ sowie als „ethnic community“. Dabei steht „ethnic“ ausschließlich neben weiteren Gruppenzuschreibungen wie „religious“, „cultural“ und „linguistic“. Es entsteht dadurch das Bild, dass ein ethnischer Unterschied stets mit einem religiösen, kulturellen oder sprachlichen Unterschied zur Mehrheitsgesellschaft einhergeht. Der Begriff „ethnic“ tritt außerdem ausschließlich in Kombination mit Zuschreibungen auf, die von einem Zusammenschluss mehrerer Menschen ausgeht, sei es „minority“, „community“ oder „group“.⁹⁴ Diese Vorstellung geht einher mit Benedict Andersons Begriffen des „kameradschaftlichen Bunds“ bis hin zur „vorgestellten politischen Gemeinschaft“, für die Anderson Nationalität und die damit verbundene Nationalsprache als Bindeglied betrachtet, welche innerhalb dieser Aussage um Ethnie, Religion und Kultur erweitert wird.

Wesentlich häufiger als „ethnic“ wird der Begriff „minority“ in der Deklaration verwendet. Er wird in den Kombinationen „minority media“, „minority language“, „minority community media“, „minority groups“ und „minority audiences“ verwendet.⁹⁵ Die Deklaration geht über die Zuschreibungen „ethnic“, „cultural“, „linguistic“ und „religious“ nicht näher auf die

⁹³ Council of Europe, Declaration.

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Ebd.

Bestimmung dieser Minderheiten in der EU ein, verweist allerdings auf die „Framework Convention for the Protection of National Minorities (European Treaty Series No. 157)“ vom 1.2.1995, welche nicht nur vorschreibt, genannte Minderheiten zu respektieren, sondern ihnen auch das Recht einräumt, ihre eigene Identität auszudrücken, zu erhalten sowie zu entwickeln.⁹⁶

Die Deklaration verweist außerdem auf die European Charter for Regional or Minority Languages (ETS No. 148), welche Media Outlets in regionalen Sprachen oder Minderheitensprachen vorschreibt, sowie auf politische Dokumente der „7th European Ministerial Conference on Mass Media Policy (Kyiv, March 2005)“, in welchen betont wird, dass den Interessen von „minority groups“ und „minority community media“ zugunsten eines interkulturellen Dialogs besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden soll.⁹⁷

Wo und in welchem Kontext kommt der Begriff „Community“ vor?

In der Deklaration wird festgestellt, dass verschiedene Formen von Medien eine Rolle dabei spielen, gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern und alle Communities und Generationen zu integrieren.⁹⁸ Abgesehen von der wiederholten Erwähnung von Integration, formuliert der Begriff der Generationen, der hier neben den der Communities gestellt wird, eine neue Aussage. Die Kategorie „Alter“ wurde bislang in den EU-Dokumenten ausgespart. Der Begriff „Alter“ kommt auch im weiteren Verlauf der Deklaration nicht vor. Daraus ist zu schließen, dass der Kategorie Alter in Bezug auf Community Medien keine besondere Bedeutung erteilt wird. Der Verweis auf die unterschiedlichen Generationen thematisiert Alter immerhin an einer Stelle. Communities und Generationen werden hier allerdings nicht in Bezug zueinander gesetzt, sie stehen, ohne nach Relevanz gereiht zu sein, nebeneinander.

An anderer Stelle wird der „Community broadcaster“ als jemand definiert, welcher unterrepräsentierten und marginalisierten Bevölkerungsgruppen („populations“) neben Zugang zu Information und Meinungsäußerungen auch Teilnahme an Entscheidungsprozessen („decision-making processes“) bietet.⁹⁹ An dieser Stelle wird erstmalig konkret genannt, was der Radiomachende, abgesehen von allgemein für die Gesellschaft dienliche Aspekte wie gesellschaftlicher Zusammenhalt, interkultureller Dialog,

⁹⁶ Council of Europe, Convention for the Protection of National Minorities (1995) In: Council of Europe, online unter <https://rm.coe.int/CoERMPublicCommonSearchServices/DisplayDCTMContent?documentId=090000168007cdac> (31.1.2017).

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Ebd.

Diversität und Medienpluralität, seiner Community anbieten kann, vorausgesetzt er oder sie adressiert eine bestimmte Community oder ist an der Teilnahme anderer an Entscheidungsprozessen interessiert. Diese Aspekte werden innerhalb der Deklaration vorausgesetzt.

Ihr Realitätsgehalt muss an praktischen Beispielen geprüft werden. Hier sind im Konkreten die Feedbackmöglichkeiten zu überprüfen, welche SendungsmacherInnen, die stellvertretend für eine Community medial agieren, zur Verfügung stellen oder nicht zu Verfügung stellen. Wie kann ein Miteinbeziehen in den Entscheidungsprozess in der Praxis aussehen? Reicht es, wenn sich dieses Miteinbeziehen auf redaktionelle Inhalte beschränkt oder muss ein Miteinbeziehen institutioneller Entscheidungen von Community Medien gewährleistet sein? Um zweites zu erzielen, müssen Community Medien entsprechende Strukturen schaffen, die über eine redaktionelle Partizipation hinausgehen.

Um ein Minderheitenpublikum („minority audiences“) möglichst effektiv zu erreichen, wird noch einmal darauf hingewiesen, dass Minderheiten Community Medien („minority community media“) die Sprache ihres Publikums wählen.¹⁰⁰ Hierbei wird die Annahme getätigt, dass die angesprochenen Minderheiten die vorherrschende Amtssprache nicht ausreichend verstehen beziehungsweise ihre Anliegen in der Sprache der jeweiligen Minderheit besser zum Ausdruck bringen können.

Kategorien, die keine Erwähnung finden

Wie auch in der Resolution des Europäischen Parlaments findet auch in der Deklaration des Europäischen Rats die Kategorie Gender/Sex keine Erwähnung in Zusammenhang mit Community Medien. Daraus ist zu schließen, dass dieser Kategorie in Bezug auf Communities und Minderheiten keine Relevanz eingeräumt wird. Es ist eine überraschende Erkenntnis, dass innerhalb des Diskurses zwar zwischen unterschiedlichen Generationen differenziert wird, das Geschlecht allerdings nicht zu einer Differenzierung innerhalb der angesprochenen Gruppe herangezogen wird.

Wo wird Anspruch auf Wissen und Wirklichkeit erhoben?

Die wiederholende Verwendung von „recalling“ und auch „reaffirming“ erhebt den Anspruch, dass der Diskurs bezüglich Community Medien in Europa bereits breit angelegt ist und hier bereits Festgelegtes hervorgehoben und in Zusammenhang gebracht wird. Vorangegangene Schriften werden dabei in Bezug auf Minderheiten, Communities und

¹⁰⁰ Ebd.

Community Medien nicht in Zweifel gestellt. Es wird damit ein klarer Anspruch auf Wissen und Wirklichkeit erhoben. Diese Wirklichkeit ist allerdings eine von der EU selbst erschaffene, da sie sich ausschließlich auf ihre eigenen Schriften stützt.

5.1.4. VFRÖ: Charta der Freien Radios Österreichs

Institutioneller Kontext

Die Charta der Freien Radios Österreich ist vom Verband Freier Radios Österreich festgelegt worden und für alle Mitgliederradios bindend. Insgesamt zählt der VFRÖ 14 Mitgliederradios¹⁰¹ in Österreich, welche sich, unter Einhaltung der Charta, als Freie Radios bezeichnen. Der VFRÖ wird von einem Vorstand geleitet, welcher in Generalversammlungen von den 14 Mitgliederradios gewählt wird¹⁰².

Situativer Kontext:

Zeitliche Einordnung

Die Charta der Freien Radios in Österreich ist das älteste hier behandelte Dokument. Sie wurde 1995 verfasst, also lange vor der Resolution des Europäischen Parlaments (2008), der Deklaration des Europäischen Rats (2009) und dem Leitbild des Community Media Forums Europe (2013). Dieser Zeitpunkt verwundert weiter nicht, wenn man die Geschichte der Freien Radios in Österreich näher betrachtet. 1995 wurden in Österreich die ersten Sendelizenzen für Freie Radios vergeben. Parallel dazu wurde vom Verband Freier Radios Österreich eine Charta verfasst, welche die neuen Radios in Österreich vereinen sollte.

Zielpublikum

Zielgruppe dieser Charta sind die Mitgliederradios des Verbands Freie Radios Österreich (VFRÖ). Dazu zählen all jene, die an der Produktion der Programme dieser Radios aktiv involviert sind, also Angestellte, Vorstandsmitglieder und RadiomacherInnen.

¹⁰¹ Verein Freie Radios Österreich, Radios.

¹⁰² Verein Freie Radios Österreich, Organisation. In: Freie Radios, online unter <<http://freie-radios.at/organisation.html>> (27.1.2018).

Wer spricht?

Die Charta der Freien Radios Österreich wurde innerhalb des VFRÖ verfasst. Hierbei werden keine VerfasserInnen namentlich genannt¹⁰³. Als aktuelle Geschäftsführerin des VFRÖ wird die Rechtswissenschaftlerin Helga Schwarzwald angeführt. Bevor sie mit Freien Radios in Österreich arbeitete, war sie in der Frauenberatung Salzburg als „feministisch informierte“ Rechtsberaterin tätig. Seit 2003 arbeitet sie im Bereich Freie Radios. Zwischen 2004 und 2011 war sie Geschäftsführerin des Freien Radios ORANGE 94.0 in Wien. Sie war langjähriges Vorstandsmitglied des VFRÖ und ist seit 2014 Geschäftsführerin.¹⁰⁴ Der Vorstand des VFRÖ besteht aus sechs Vorstandsmitgliedern, dem Politikwissenschaftler Markus Schennach, der Geschichte- und Theaterwissenschaftlerin Angelika Hödl, dem Historiker Andi Wahl, dem Kulturarbeiter und Journalisten Mario Friedwagner, der Pädagogin Elisabeth Neubacher und dem Betriebswissenschaftler Alf Altendorfer. Das Mann-Frau-Verhältnis ist hier vier zu drei. Ethnische Minderheiten sind im Vorstand des VFRÖ nicht vertreten.

Makrostruktur

Thema

Die Charta der Freien Radios Österreichs gibt die Handlungsprinzipien und Leitlinien des Verbandes Freier Radios Österreich vor.

Textur und Übergänge

Die Charta ist in eine Einleitung sowie in sieben Unterpunkte gegliedert. Diese sind als Fließtext verfasst.

Sprache

Die Charta ist in deutscher Sprach verfasst.

Frage nach dem/r VerfasserIn

Es gibt keine Informationen über eine/n VerfasserIn in Person.

¹⁰³Verein Freie Radios Österreich, Charta.

¹⁰⁴Ebd.

Aussagen

Offener Zugang und unzensurierte Meinungsäußerung

An oberster Stelle schreibt die Charta fest, dass alle Personen und Gruppen innerhalb des gesetzlichen Rahmens die Möglichkeit besitzen, über Freie Radios in Österreich unzensuriert ihre Meinung zu äußern. Jene, die sozialen, kulturellen und ethnischen Minderheiten angehören, werden innerhalb dieses offenen Zugangs allerdings bevorzugt. Die Aussage in Bezug auf ethnische Minderheiten ist hier, dass diese gesellschaftlich marginalisiert werden und aufgrund rassistischer Diskriminierung innerhalb der Gesellschaft nicht in den Medien zu Wort kommen und daher von Freien Medien bevorzugt werden müssen, wenn es um einen offenen Zugang geht. Durch diese begründete Bevorzugung treten die Freien Radios reglementierend auf, was wiederum einen Widerspruch zum Terminus „offen“ darstellt.

Marginalisierten Communities ein Sprachrohr geben

Die Charta charakterisiert Freie Radios Österreich als Medienkompetenzzentren. In Bezug darauf, welche Communities die Zielgruppe für ein solches Ausbildungsangebot sind, werden gesellschaftlich oder medial marginalisierte Communities genannt. Gleichzeitig wird behauptet, dass das Einbinden dieser Communities zu einem interkulturellen Dialog führe. Das setzt voraus, dass VertreterInnen von Communities nicht mehr nur zu ihrer Community sprechen, sondern dass ein Community-übergreifender Dialog über das Medienkompetenzzentrum Freies Radio stattfinden soll.

Kein Fokus auf Lokalbezug in Kombination mit ethnischen Minderheiten

Ein wesentlicher Punkt der Selbstdefinition eines Freien Radios ist laut Charta ein starker Lokal- und Regionalbezug. Auffallend ist hierbei, dass in diesem Zusammenhang marginalisierte Communities oder ethnische Minderheiten, die als solche Communities beschrieben werden, nicht angesprochen werden. Es werden stattdessen lokale Kunst- und Kulturschaffende als Zielgruppe genannt, die gefördert werden sollen. Die offene Frage, wie ethnische Minderheiten über das Medium Radio Community-Arbeit in der Region forcieren können, bleibt hier unangesprochen. In diesem Punkt findet sich eine Aussage, indem gerade keine Aussage getätigt wird.

Wo und in welchem Kontext kommen die Begriffe „ethnische Minderheiten“ und „Community“ vor?

Die beiden Begriffe kommen jeweils nur einmal in der Charta vor, wie es bereits im Abschnitt „Aussagen“ behandelt wurde. Das ist bemerkenswert. Der Begriff „Community“, der in den vorangegangenen Dokumenten sehr häufig fällt und auch ein wesentlicher Begriff in Halls und Andersons behandelten Theorien ist, hat innerhalb des deutschsprachigen Diskurses, wenn man ihn an der Wortwahl der Charta misst, weniger Bedeutung. Der Begriff „Gemeinschaft“, also die deutschsprachige Entsprechung des Begriffs „Community“ wird in der Charta nicht gebraucht. Angelehnt daran ist der Begriff „Gruppe“, der aber wesentlich unkonkreter ist. Dieser wird nur zweimal innerhalb der Charta verwendet. Wie auch die vorangegangenen Dokumente die Begriffe „Community“ und „Minderheit“ speziell durch das negative Attribut der Exklusion in der Mehrheitsgesellschaft definieren, so wird auch der Begriff „Gruppe“ in der Charta durch die Attribute „gesellschaftliche Marginalisierung“ und „Diskriminierung“ definiert.¹⁰⁵

Sonstige Kategorien, die Erwähnung finden

Sämtliche von mir aufgestellten Kategorien werden in der Charta genannt, allerdings erst im letzten Unterpunkt, welcher festlegt, gegen welche Formen von Diskriminierung Freie Radios auftreten. Hierzu zählen neben Ethnie auch die von mir aufgestellten Kategorien Geschlecht, Sprache und Alter. Musik wird im Kontext des Lokalbezugs erwähnt. Interessant ist jedoch, dass die Kategorien Geschlecht, Sprache und Alter erst in diesem Unterpunkt Erwähnung finden, und nicht dann, wenn es etwa um offenen Zugang, Partizipation oder Lokalbezug geht.

Wo wird Anspruch auf Wissen und Wirklichkeit erhoben?

Anspruch auf Wissen und Wirklichkeit wird vor allem in Bezug auf die Ausrichtung und die Organisationsabläufe innerhalb sämtlicher Freien Radios in Österreich erhoben, speziell wenn es um den antidiskriminatorischen Konsens und die transparente Organisation hinsichtlich der Auswahl der Sendeinhalte geht. Ein Anspruch auf Wissen und Wirklichkeit in Bezug auf die Realität der angesprochenen Zielgruppen, nämlich primär marginalisierte Communities, wird nur im Ansatz angesprochen. Hier bleibt die Charta vage. Es wird nicht festgehalten, dass ethnische Communities auch gleich marginalisierte Communities sind. Diese beiden

¹⁰⁵ Ebd.

Zielgruppen werden nebeneinander aufgelistet ohne sie direkt miteinander in Kontakt zu bringen.

5.2. Freie Radios in urbanen Räumen: Vom Multilingualismus zur Heteroglossie

Institutioneller Kontext

Hierbei handelt es sich um einen wissenschaftlichen Text, welcher als Teil der Publikation „Wer spricht. Interkulturelle Arbeit und Mehrsprachigkeit im Kontext Freier Medien“ veröffentlicht worden ist. Die Publikation basiert auf einer mehrjährigen Auseinandersetzung mit dem Thema „Mehrsprachige Sendungsgestaltung in Freien Radios“ im Rahmen der Arbeitsgruppe babelingo. Die Arbeitsgruppe babelingo, welche dem unmittelbaren Umfeld des Verbands Freier Radios Österreich zuzurechnen ist, entstand aus der kontinuierlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Mehrsprachigkeit innerhalb der Freien Radios und sollte Informationen zu Mehrsprachigkeit in Freien Medien sammeln.¹⁰⁶ Die Publikation „Wer spricht. Interkulturelle Arbeit und Mehrsprachigkeit im Kontext Freier Medien“ wurde im Auftrag des Verbands Freier Radios Österreich herausgegeben. Finanziert wurde die Publikation durch den Verband Freier Radios Österreich, die Grüne Bildungswerkstatt Minderheiten, die Rundfunk & Telekom Regulierungs-GmbH sowie die Kulturabteilung der Stadt Wien.¹⁰⁷

Situativer Kontext:

Zeitliche Einordnung

Die Publikation, in welcher der Text erschienen ist, stammt aus dem Jahr 2006 und steht damit zeitlich vor der Resolution des Europäischen Parlaments, der Deklaration des Europäischen Rats von 2009 und dem Leitbild des Community Media Forums Europe von 2013. Sie erschien damit 11 Jahre nach der Charta der Freien Radios in Österreich aus dem Jahr 1995.

¹⁰⁶ Helmut Peissl, Sprechen Sie Babelingo? Ausbildungspraxis der Freien Radios in Österreich. In: Wer spricht. Interkulturelle Arbeit und Mehrsprachigkeit im Kontext Freier Medien (2006) 78-81.

¹⁰⁷ Fiona Steinert, Helmut Peissl, Katja Weiss (Hg.), Wer spricht. Interkulturelle Arbeit und Mehrsprachigkeit im Kontext Freier Medien (Klagenfurt 2006).

Zielpublikum

Als Zielpublikum können die finanzierenden Institutionen Verband Freier Radios Österreich, die Grüne Bildungswerkstatt Minderheiten, die Rundfunk & Telekom Regulierungs-GmbH sowie die Kulturabteilung der Stadt Wien betrachtet werden, welchen die Publikation dazu dienen, ihrer politischen Arbeit nachzugehen. Der Text hat die Aufgabe, die Relevanz von Mehrsprachigkeit in Freien Radios im urbanen Raum zu vermitteln. Die genannten Institutionen vermitteln diese Inhalte in weiterer Folge ihrem Zielpublikum. Ein weiteres Zielpublikum sind wissenschaftlich wie auch organisatorisch im Bereich des Spannungsfeldes Freie Radios und Multilingualismus Arbeitende. Aktive Radiomachende und deren ZuhörerInnenschaft, die sogenannten Communities, sind kein direktes Zielpublikum, sondern im besten Falle indirektes Zielpublikum, sofern die Informationskette bis zu ihnen reicht, was von der Struktur der Freien Medien und deren Verbände abhängt und von Fall zu Fall variieren kann. Ein Freies Radio kann hier als Ort des Austausches von Wissen fungieren und Publikationen dieser Art in seinen Räumen zur Verfügung stellen, was in der Realität auch tatsächlich geschieht.

Wer spricht?

Die Publikation wurde von der Arbeitsgruppe babelingo herausgebracht, dessen Mitglieder im direkten Umfeld Freier Radios arbeiten und das übergeordnete Thema der Publikation anhand praktischer Beispiele aus dem Arbeitsalltag behandeln. Der konkrete Beitrag wurde von Brigitta Busch, Professorin für angewandte Sprachwissenschaft an der Universität Wien, verfasst.

Makrostruktur

Thema

Das Thema des Texts ist die Relevanz und Rolle, die Multilingualismus in urbanen Räumen und in weiterer Folge in Freien Radios, welche sich in urbanen Räumen befinden, spielen. Die Autorin nimmt darin spezifisch die Perspektive des Sendungsgestaltenden ein und beschreibt, wie dieser sich seine HörerInnenschaft vorstellt. Die vorgestellte Gemeinschaft, zu der mittels Radiowellen gesprochen wird, bildet eine wesentliche Parallele zum theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit in Bezug auf Benedict Andersons Theorie der vorgestellten Communities. Weiters wird in Buschs Text das Aushandeln von Positionen vonseiten des Sendungsgestaltenden thematisiert, womit auch eine Parallele zum zweiten wesentlichen

Theorieteil vorliegender Arbeit gegeben ist, die der kulturellen Identität nach Stuart Hall, welcher ebenfalls von Positionen spricht.

Aus einer Anmerkung geht hervor, dass sich der Text auf das internationale Forschungsprojekt „Changing City Spaces“ stützt, das im 5. Rahmenprogramm der Europäischen Kommission durchgeführt wurde.¹⁰⁸ In diesem Kontext wird nahegelegt, dass Radioarbeit im Allgemeinen, die in erster Linie über Radiowellen ausgetragen wird, direkte Auswirkungen auf den sichtbaren urbanen Raum hat.

Textur

Es handelt sich um einen knappen Fließtext, der in eine Einleitung und in zwei Kapitel gegliedert ist. Insgesamt wird auf vier Quellen verwiesen.

Sprache

Die Sprache ist Deutsch. Es handelt sich um eine wissenschaftliche Sprache.

Übergänge

Der Text leitet mit der starken Präsenz von Mehrsprachigkeit in urbanen Räumen ein, um auf Freie Radios als „Foren der Mehrsprachigkeit“¹⁰⁹ überzuleiten. Die darauffolgende Unterüberschrift „Vorstellung von Rezipientenschaft und Sprachliche Gestaltung“ leitet ein Kapitel ein, in welchem nacheinander abgehandelt wird, wie öffentlich-rechtliche, privat-kommerzielle sowie Alternativmedien ihr Publikum sehen, und wie sich aus diesen drei Ansichten verschiedene Arten der sprachlichen Gestaltung ergeben.¹¹⁰ Diese Gliederung in drei Arten von Medien, aus der drei Formen der sprachlichen Darstellung resultieren, geht mit der Selbstdarstellung Freier Medien als dritter Mediensektor einher. Diese Selbstdarstellung ist ausschließlich durch die Existenz von öffentlich-rechtlichen und privat-kommerziellen Medien möglich.

Frage nach dem/r VerfasserIn

Der wissenschaftliche Text wurde von Brigitta Busch, Professorin für angewandte Sprachwissenschaft an der Universität Wien, verfasst. 2012 wurde ihr die Berta-Karlik-

¹⁰⁸ Brigitta Busch, Freie Radios in urbanen Räumen. Von Multilingualismus zur Heteroglossie. In: Wer spricht. Interkulturelle Arbeit und Mehrsprachigkeit im Kontext Freier Medien (2006) 55.

¹⁰⁹ Ebd, 52.

¹¹⁰ Ebd, 52f.

Professur zur Förderung exzellenter Wissenschaftlerinnen verliehen. Sie widmet sich seit Beginn ihrer akademischen Laufbahn Fragen der Mehrsprachigkeit, anfänglich in Kärnten und Südosteuropa, wo sie für den Europarat tätig wurde, daraufhin auch in Südafrika. Zum Zeitpunkt dieser Analyse forscht sie im Rahmen eines WWTF-Projekts über Zusammenhänge von Migration, Mehrsprachigkeit und traumatischem Erleben.¹¹¹

Aussagen

Freie Radios sind Foren der Mehrsprachigkeit

Bezugnehmend auf die Beobachtung, dass der Alltag in europäischen Städten von einer Mehrsprachigkeit geprägt ist, beschreibt die Autorin auch Freie Radios als „Foren der Mehrsprachigkeit“. Dazu haben sie sich entwickelt, da es das erklärte Ziel von Freien Radio ist, eine Gegenöffentlichkeit zu erzeugen, die sich dadurch auszeichnet, dass sie eine Plattform für jene herstellt, die nicht in sogenannten Mainstreammedien repräsentiert werden. Daraus ist abzuleiten, dass die vorgestellte Rezipientenschaft von Freien Radios eine ist, die sich durch eine Sprachenvielfalt auszeichnet.¹¹²

Wesentlich für ein Radio und seine Sprache ist die Vorstellung der Rezipientenschaft

Das führt zur Theorie einer vorgestellten Rezipientenschaft, welche die Autorin in ihrem Beitrag mehrfach betont. Dabei unterscheidet sie in drei unterschiedliche vorgestellte Rezipientenschaften, welche sie den drei Mediensektoren öffentlich-rechtlich, privat-kommerziell und alternativ zuordnet. Die vorgestellte Rezipientenschaft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks definiert sie als nationale Gemeinschaft, die des privat-kommerziellen als KonsumentInnen. Die vorgestellte Rezipientenschaft der Alternativmedien ist eine, die sich proaktiv mit dem Programm auseinandersetzt und Interesse hat, selbst an der medialen Produktion teilzunehmen. Die Trennung von ProduzentInnen und RezipientInnen wird bewusst außer Kraft gesetzt. Diese unterschiedlichen Vorstellungen einer Rezipientenschaft wirken sich auf die verwendete Sprache des Senders aus. Zur nationalen Gemeinschaft wird in einer sogenannten „reinen“ Sprache gesprochen, zu den KonsumentInnen in einer Sprache, die darauf ausgerichtet ist, möglichst hohe Aufmerksamkeit zu erzielen. In Alternativmedien, wo RezipientInnen laut Autorin gleich ProduzentInnen sind, wird die aktive Sprache der

¹¹¹ Heteroglossia, Brigitta Busch. In: Heteroglossia, online unter <<http://heteroglossia.net/Brigitta-Busch.8.0.html>> (13.2.2017).

¹¹² Busch, Freie Radios, 52.

RezipientInnen gesprochen. Dadurch werden unterschiedliche Sprachen und auch Umgangssprachen und Slangs gesprochen.¹¹³

Freie Radios verhandeln soziale Beziehungen und Positionen

Freie Radios, Brigitta Busch spricht hier verallgemeinernd von Alternativmedien, gehen grundsätzlich davon aus, dass ihre RezipientInnen aktive AdressatInnen sind, welche an „sozialer Aktion und medialer Produktion partizipieren“¹¹⁴. Als Ziel dieser Partizipation nennt sie „das Aushandeln sozialer Beziehungen und Positionen“, um „sich selbst repräsentieren“¹¹⁵ zu können. Diese Vorstellung einer aktiven Teilhabe der Rezipienten zieht sich konstant durch den Diskurs über Freie Radios. Der Kern ihrer Aussage geht mit Halls Theorie einher, der kulturelle Identität durch „Tätigkeiten der Repräsentation“ versteht, welche durch das Einnehmen von Positionen verstanden wird und das Sich-Selbst-Repräsentieren des Individuums zur Bedingung macht. Busch spricht allerdings nicht von Identität, ob kultureller oder anderer Form. Sie legt den Fokus nicht auf den Einzelnen, so wie Hall das tut, wenn er von „Tätigkeiten der Repräsentation“ spricht, sondern auf das Gemeinsame. Eine Bündelung dieser einzelnen Positionen bezeichnet sie als Heterogenität der Stimmen, ganz im Sinne des Meinungspluralismus, welcher sich als vorgestellter Idealzustand durch den Diskurs zieht. Alternativmedien bezeichnet sie schließlich als heteroglossisch, also vielsprachig. Wie auch an anderen Stellen des Diskurses liegt die Einschätzung nahe, dass erst durch das Aktivwerden vieler die Position des Einzelnen an Relevanz gewinnt. Welche sozialen Beziehungen nun aber ausgehandelt werden innerhalb eines Nebeneinanders von unterschiedlichen Positionen, die zugleich medial nach außen getragen werden, bleibt etwas unklar. In anderen Worten: die vertikale Kommunikation, das Beziehen von Positionen, ist definiert, während die horizontale Kommunikation, die Beziehungen zwischen den ProduzentInnen, nicht verhandelt wird.

Die Kategorien ethnische und nationale Zugehörigkeit waren Kategorien wie Alter, Geschlecht und Stil in der Entwicklung der Alternativmedien übergeordnet

Aufgrund der multikulturellen Ausrichtung, die Freien Radios von Anbeginn zugrunde liegt, und der regen Partizipation von migrantischen Gruppen waren die Kategorien Nationalität und Ethnizität anderen Kategorien wie etwa Alter, Geschlecht und Stil übergeordnet. Dieser Zustand sollte laut Busch durch Freie Radios, die Wert auf lokalen Bezug und Dialog

¹¹³ Ebd, 52f.

¹¹⁴ Ebd, 53.

¹¹⁵ Ebd.

zwischen den, in Nationalität und Ethnizität getrennten, Gruppen verändert werden, was mit Projekten versucht wurde. Dass diese Bemühungen auch tatsächlich eine Verschiebung der prioritären Kategorien bewirkt haben, wird innerhalb dieser Aussage nicht bestätigt.¹¹⁶ Es zeigt jedoch deutlich, dass hier gezielt Eingriffe auf das Radioprogramm seitens der Institution Freies Radio vorgenommen wurden, welche durch die aktiven RadiomacherInnen nicht getätigt worden wären.

Satellitentechnologie und Internet haben die Medienlandschaft im letzten Jahrzehnt tiefgehend verändert

Die tiefgehenden Veränderungen der Medientechnologie im vergangenen Jahrzehnt wird innerhalb des Diskurses über Freie Radios auffallend selten zentral thematisiert. Busch bringt das Thema auf und verweist dabei auf die Vorteile, die Satellitentechnologie und Internet für Freie Radios haben können. Hier nennt sie neue Möglichkeiten des Austausches von Programmen von und für MigrantInnen zwischen einzelnen Stationen.¹¹⁷ Weitere Aspekte werden nicht verhandelt. Auffallend ist, dass der Faktor Lokalität, der innerhalb des Diskurses über Freie Radios eine große Bedeutung hat, nicht im Kontext der Veränderung der Medienlandschaft betrachtet wird.

Für die zweite Generation gelten andere Kategorien

Eine wesentliche Aussage Buschs ist, dass für die zweite Generation von MigrantInnen Kategorien wie Sprache oder Herkunftsland nicht mehr die zentralen Kategorien für das Gemeinschaftliche darstellen, sondern das „Interesse an einem Stil, einer Art kulturellen Ausdrucks“¹¹⁸. Diese Aussage unterstützt Halls Idee der kulturellen Identität, die gleichzeitig mit einer Individualisierung einhergeht. Gleichzeitig ist diese Aussage bemerkenswert, da die Kategorien Sprache und Herkunftsland wesentliche Kategorien innerhalb des Diskurses über Freie Radios darstellen und auch strukturell nach wie vor stark in Freien Radios verankert sind.

Wo und in welchem Kontext kommen die Begriffe „ethnische Minderheiten“ und „Community“ vor?

Der Begriff Gemeinschaft wird von Busch in Zusammenhang mit dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk genannt, und dort spezifisch als „nationale Gemeinschaft“, welche auf einer

¹¹⁶ Ebd, 54.

¹¹⁷ Ebd.

¹¹⁸ Ebd.

gemeinsamen Sprache basiert¹¹⁹. Im Zusammenhang mit Community Medien, welche sie als Alternativmedien bezeichnet, wird der Begriff Gemeinschaft ausschließlich in Zusammenhang mit migrantischen sowie anderen Minderheitengruppen verwendet. Diese treten eben nicht nur als RezipientInnen, sondern auch als ProduzentInnen von Alternativmedien auf. Die Gemeinschaft, an die sich diese Gruppen wenden, werden als „Landsleute“ oder „Diasporagruppen“ identifiziert¹²⁰. Es wird festgehalten, dass der Erhalt der Muttersprache, auch bezeichnet als Minderheitensprache, in den 1980ern und 1990ern ein erklärtes Ziel dieser Gruppen war und der Informationsfluss aus den Herkunftsländern verlief. Es wird nicht negiert, dass das heute nicht mehr so ist, es wird allerdings festgehalten, dass die Freien Radios seither aktiv versuchen, diesen Bestrebungen entgegenzuwirken, da sie auf lokalen Bezug wertlegen.¹²¹

Der Begriff Minderheiten wird ausschließlich im Zusammenhang mit MigrantInnen genannt. Hier liegt ein starker Fokus auf ebendieser Minderheitengruppe, auch weil der Fokus des Texts auf Gruppen liegt, die durch eine gemeinsame Sprache definiert sind. Die Kategorie „ethnisch“ wird auf einer Stufe mit der Kategorie „national“ gestellt und es wird festgestellt, dass diese Kategorien der Zugehörigkeit in den 1980ern und 1990ern den Kategorien „Alter“, „Geschlecht“ und „Stil“ übergeordnet waren. Abgesehen von der bereits erwähnten Präferenzverschiebung einer zweiten Generation, wird keine generationsübergreifende Feststellung getätigt, wo sich diese Kategorien heute in der Werteskala von migrantischen Gruppen befinden.¹²²

Sonstige Kategorien, die Erwähnung finden

Die Kategorie „Sprache“ ist die wesentlichste, um Zusammengehörigkeit von Communities zu erfassen. Der Kategorie „Nationalität“ wird in Bezug auf die Gemeinschaft von öffentlich-rechtlichem Rundfunk hohe Bedeutung zugemessen, aber auch in Bezug auf migrantische Gruppen wird diese Kategorie als gleichbedeutend mit der Kategorie „Ethnie“ genannt, wenn auch die Autorin sich nur auf die 1980er und 1990er bezieht. Die Kategorie „Geschlecht“ wird innerhalb der migrantischen Gruppen den Kategorien „Nationalität“ und „Ethnie“ als untergeordnet betrachtet.¹²³

¹¹⁹ Ebd, 52.

¹²⁰ Ebd, 54.

¹²¹ Ebd.

¹²² Ebd.

¹²³ Ebd.

Kategorien, die keine Erwähnung finden

Die Kategorie „Musik“ wird nicht explizit genannt, im weiteren Sinn kann sie aber als Unterkategorie der ebenso untergeordneten Kategorie „Stil“ verstanden werden.¹²⁴ Hier bleibt allerdings festzuhalten, dass die weitgefaste Kategorie „Stil“ nicht näher eingegrenzt wird und als wissenschaftliche Kategorie vage bleibt.

Wo wird Anspruch auf Wissen und Wirklichkeit erhoben?

Der zentrale Anspruch auf Wissen und Wirklichkeit, der hier gestellt wird, ist die Relevanz der Sprache, um Zugehörigkeit innerhalb einer Gesellschaft zu generieren, sowie die klar definierte Unterscheidbarkeit von öffentlich-rechtlichen, privaten und alternativen Medien durch die Kategorie „Sprache“. Aufgrund dieser Feststellung können sogenannte Alternativmedien klar von anderen Mediensektoren unterschieden und als Komplementärmedien positioniert werden. Es wird der Anspruch erhoben, dass Alternativmedien für migrantische Gruppen wesentliche Anlaufstellen sind, da sie in den anderen Mediensektoren marginalisiert werden, auch weil die Inhalte, die diese Gruppen vermitteln, stark mit Muttersprache verknüpft sind. Außerdem wird der Anspruch erhoben, dass sich Migrantengruppen unterschiedlichster Herkunftsländer innerhalb von Alternativmedien als ProduzentInnen positioniert haben und dass Alternativmedien dadurch zu Foren der Mehrsprachigkeit werden.¹²⁵

5.3. Watandar – an entertainment show in dari

Institutioneller Kontext

„Watandar – an entertaining show in dari“ ist eine zum Zeitpunkt dieser Analyse auf Radio ORANGE 94.0 in Wien laufende Sendung.¹²⁶ Um eine fortlaufende Sendegenehmigung bei Radio ORANGE 94.0 zu bekommen, musste der Sendungsverantwortliche ein Konzept sowie eine erste *Nullnummer* seiner Sendereihe erstellen und einreichen. Ein von Radio ORANGE 94.0 zusammengesetztes Programmremium, bestehend aus ehrenamtlichen Vorstandsmitgliedern, sowie angestellten MitarbeiterInnen des Senders, obliegt die Überprüfung der eingereichten Sendereihe. Eine Sendereihe kann nur durch ihre Zustimmung

¹²⁴ Ebd.

¹²⁵ Ebd, 52-55.

¹²⁶ Orange 94.0. Watandar – an entertainment show in dari. In: Orange 94.0, online unter <<http://o94.at/radio/sendereihe/watandar/>> (11.10.2016).

on Air gehen, wie es im Fall von „Watandar – an entertaining show in dari“ zutrifft.¹²⁷ Die ausgestrahlten Sendungen werden außerdem im Cultural Broadcast Archive (CBA), der gemeinsamen Mediathek der Freien Radios, archiviert und somit zum Nachhören via Stream oder Download zur Verfügung gestellt.¹²⁸

Makrostruktur

Thema

Bei „Watandar – an entertaining show in dari“ handelt es sich um eine sogenannte *Call-in*-Sendung. Dabei können Zuhörende anrufen und aktiv an der Sendung teilnehmen. Via Sendungsbeschreibung auf der Webseite von Radio ORANGE 94.0 werden die ZuhörerInnen dazu aufgerufen, ihre Lieblingslieder zu singen oder auch nur ihre Gedanken öffentlich zu teilen. Dabei wird explizit erwähnt, dass sie das in ihrer eigenen Sprache tun können.¹²⁹

Watandar kommt aus dem Persischen und kann mit „Heimat-Menschen“ übersetzt werden. Jene, die sich eine gemeinsame Heimat teilen, etwa Afghanistan, können sich untereinander als Watandar bezeichnen. Dieser Begriff wird vor allem dann gebräuchlich, wenn man sich außerhalb der Heimat befindet. Die Bezeichnung „Watandar“ hat erst durch die Trennung von der begriffenen Heimat Bedeutung bekommen und ist als Titel dieser Radiosendung bereits als starke Aussage zu begreifen. Der Titel richtet sich an jene, die die Heimat verlassen haben und will ein Gemeinschaftsgefühl herstellen, das sich durch diese gemeinsame Heimat definiert. Im Kontext der von mir gewählten Kategorien bezieht sich der Begriff Heimat am ehesten auf die Kategorie der Nationalität, kann über die Grenzen einer Nation aber hinausgehen.

Sprache

Die schriftliche Sendungsbeschreibung, welche online abrufbar ist, ist in englischer Sprache verfasst. Die Sprache innerhalb der Sendung ist vorwiegend Dari. Es kommen aber auch die Sprachen Pashto, Uzbaki, Arabisch und Englisch vor.

¹²⁷ Orange 94.0, In drei Schritten zur eigenen Radiosendung. In: Orange 94.0, online unter <http://o94.at/radio/mitmachen/> (11.10.2016).

¹²⁸ Cultural Broadcast Archive, Sendereihe Watandar. In: CBA, online unter <<https://cba.fro.at/series/watandar>> (27.10.2016).

¹²⁹ Orange 94.0, Watandar.

Textur und Übergänge

Die Sendungsbeschreibung ist ein kurz gehaltener Fließtext, der die relevantesten Informationen über die Sendung zusammenfasst.

Die Sendungen sind nicht live, sondern aufgezeichnet. Der Sendungsmacher führt die Telefonate vorab und zeichnet sie auf, um sie später in der Sendung abzuspielen. Die Sendungen bestehen aus unterschiedlichen Sendeelementen. Zentral sind die Wortmeldungen der AnruferInnen, die sich aus frei gesprochenem Wort und wiedergegebenen Liedern und Gedichten zusammensetzen. Diese Beiträge werden durch eingespielte Musik, meist auch in Dari oder verwandt (Pashto, Uzbaki), sowie einem immer wiederkehrenden Sendungsjingle, getrennt. Ungewöhnlich ist, dass der Sendungsmachende innerhalb der gesamten Sendung nicht zu Wort kommt. Seine Wortanteile aus den aufgezeichneten Telefonaten sind aus dem Endprodukt herausgeschnitten.

Situativer Kontext:

Zeitliche Einordnung

„Watandar – an entertaining show in dari“ wird einmal wöchentlich, samstags zwischen 17:30 und 18:30 ausgestrahlt. Die erste Ausgabe wurde am 5. März 2016 ausgestrahlt.¹³⁰

Der mediale Mainstream-Diskurs wird zu diesem Zeitpunkt bereits seit über einem halben Jahr von Begriffen wie „Flüchtlingsstrom“ oder „Massenzuwanderung“ dominiert, dessen Ursprung zumeist im arabischen Raum und dem Mittleren Osten verortet wird. Dari ist Amtssprache in Afghanistan, Tadschikistan sowie dem Iran. Die Sendereihe „Watandar – an entertaining show in dari“ ist daher zwangsläufig auch in diesem Kontext zu betrachten.

Wer spricht?

Alleiniger Sendungsverantwortlicher ist laut Sendungsbeschreibung Ramin Siawash, der die Sendung auch redaktionell betreut. Ramin Siawash wurde 1993 in Kabul/Afghanistan geboren und wohnt seit November 2015 in Österreich. Er hat in „business administration, journalism and IT computer science“ graduiert und sieben Jahre lang als Lehrer, Journalist und Medienexperte, sowie als Menschenrechtsbeauftragter, etwa bei der Human Rights Commission of Afghanistan, gearbeitet. Er ist ein Mitbegründer und Präsident des Kara Educational Centers in Afghanistan. Seit er in Wien lebt, arbeitet er als Journalist und beteiligt sich an verschiedenen Debatten rund um das Thema Flüchtlinge.¹³¹

¹³⁰ Ebd.

¹³¹ Ebd.

Diese Informationen über den Sendungsverantwortlichen sind über die Sendungsseite von Radio ORANGE 94.0 nachzulesen und geben Aufschluss über die Hintergründe des Radiomachers. Es handelt sich um einen 23-jährigen, gebildeten Mann, welcher in Österreich als Vertreter einer ethnischen Minderheit angesehen wird. Sein Interesse an der gegenwärtigen Flüchtlingsthematik wird nur peripher erwähnt. Dass Ramin Siawash selbst Flüchtling ist, der aus Kabul geflohen ist¹³², wird hier nicht erwähnt. Es wird ihm nicht das Label des Flüchtlings zugeschrieben, somit ist er auch nicht der Gruppe der Flüchtlinge zurechenbar, welche nicht durch Merkmale der Herkunft, Sprache oder Geschlecht, sondern lediglich durch die Tätigkeit der Flucht definiert ist. Entgegen der Mehrheit aktueller Medienberichte werden stattdessen nationale Zugehörigkeit, Bildungsgrad sowie auch zum Teil politische Gesinnung in den Vordergrund gestellt. Außerdem ist als Sendungssprache *dari* angegeben. Der Wahl der Sprache kann ein hoher Stellenwert zugesprochen werden, ist sie immerhin sogar Teil des Sendungstitels. Dass der Sendungsmacher über diese Kategorien und eben nicht der des Flüchtlings definiert wird, liegt daran, dass die Sendungsbeschreibungen wie auch Informationen über den Sendungsmachenden bei Radio ORANGE 94.0 vom Sendungsmachenden selbst verfasst wird. Somit wird auch offenbart, welche Informationen über seine Person dem Sendungsmacher in Bezug auf seine Sendereihe als relevant erscheinen und welche nicht. Daraus ist zu schließen, dass sich der Sendungsmacher in seiner Tätigkeit als Radiomacher nicht als Flüchtling labeln will.

Zielpublikum

Das Zielpublikum ist nicht genauer definiert. Da die Sendung allerdings in der Sprache *dari* abgehalten wird und das im Sendungstitel auch hervorgehoben wird, richtet sich die Sendereihe in erster Linie an Menschen, welche die Sprache *dari* sprechen. Hier wird eine Community über die Kategorie „Sprache“ gebildet. Andere Kategorien wie etwa Nationalität, Geschlecht oder musikalische Präferenzen bilden keine Grundlage dieses Zielpublikums. Auch der Bildungsgrad spielt weiter keine Rolle, da das Kernthema, nämlich Lieblingslieder vorzutragen, ein eher niederschwelliges ist. Vom Sendungsmacher wird keine spezielle Liedform vorgegeben, die Wahl liegt bei den Zuhörenden. Allerdings sind Lieder in Zusammenhang mit der Herkunftssprache im Normalfall stark mit der Herkunft und somit mit der eigenen Vergangenheit und den Erinnerungen daran verknüpft. Der Sendungsmacher regt mit seiner Sendung, ohne es explizit zu formulieren, ZuhörerInnen dazu an, sich mit ihrer

¹³² Gudrun Springer, Ramin Siawash. Ein Flüchtling, der Flüchtlinge befragt (2016). In: Der Standard, online unter <<http://derstandard.at/2000043246624/Ramin-Siawash-interviewt-Fluechtlinge-und-ist-selbst-einer?ref=rss>> (11.10.2016).

Herkunft auseinanderzusetzen. Das wiederum setzt voraus, dass die ZuhörerInnen auch eine Beziehung zu ihrem Herkunftsland und ihrer eigenen Vergangenheit aufrechterhalten haben. Es ist aber auch nicht auszuschließen, dass Lieder vorgetragen werden, welche eine andere Sprache als Dari sprechen und vielleicht nicht unbedingt mit der Herkunft zu tun haben.

Aussagen

Als zu analysierendes Material, um Aussagen festzumachen, dienen zum einen die online abrufbare Sendungsbeschreibung, welche kurz, in drei Sätzen, die Intention der Sendungsreihe bekannt gibt, sowie zum anderen die aufgezeichneten und im Cultural Broadcast Archive, dem Online-Audioarchiv der Freien Radios in Österreich, abrufbaren Sendungen. Das Material setzt sich also aus einem kurzen Text sowie mehreren Stunden Audiomaterial zusammen. Die aufgezeichneten Sendungen sind zu großen Teilen in Dari gesprochen beziehungsweise gesungen, stellenweise tritt aber auch Pashto, Uzbaki, Arabisch und auch Englisch auf.

Relevanz von Musik

Musik ist ein wichtiger Faktor, wenn man sich mit Radios auseinandersetzt, weswegen ich für meine Analyse neben den Kategorien Geschlecht, Nationalität und Sprache auch die Kategorie Musik gewählt habe. Die musikalische Schwerpunktsetzung einer Radiosendung definiert die Art des Zielpublikums mit. „Watandar“ gibt keine Musikrichtung vor, stellt das Singen dennoch in den Mittelpunkt der Sendung. Dabei erweist sich das Singen als universeller Aufruf, unabhängig von Nationalität, Sprache, Geschlecht oder Musikgeschmack.

Relevanz der „eigenen“ Sprache

Durch die Aussage, die Lieder in der eigenen Sprache vortragen zu können, kombiniert mit dem Titel der Sendereihe, „an entertainment show in dari“, bekommt die Sendereihe eine zusätzliche Ebene. Hier soll eine in erster Linie dari-sprachige Community zunächst angesprochen und in weiterer Folge hörbar gemacht werden – inmitten einer deutschsprachigen Mehrheitsgesellschaft. Das Singen in der eigenen Sprache wird hier zur Tätigkeit der Repräsentation, wie Stuart Hall es ausdrücken würde. Es ist eine Auseinandersetzung mit der eigenen kulturellen Identität und eine Positionierung innerhalb einer deutschsprachigen Mehrheitsgesellschaft. Laut Hall fördert eine solche Tätigkeit der Repräsentation die Relevanz der Repräsentierten innerhalb des Diskurses. Es bleibt die Frage zu stellen, in welchem Rahmen dieser Diskurs stattfindet. Im Falle der Sendereihe

„Watandar“ ist die Anzahl der am Diskurs Teilnehmenden durch mehrere Faktoren stark eingeschränkt. Zum einen durch die technische Reichweite des Radiosenders Radio ORANGE 94.0, zum anderen durch die Sprachbarriere, die entsteht, wenn eine großteils dari-sprachige Sendung innerhalb einer mehrheitlich deutschsprachigen Sprachlandschaft ausgestrahlt wird.

Die vorgestellte Community, um es mit Andersons Worten zu formulieren, ist hier nicht näher definiert. Die Relevanz von Liedern als identitätsstiftend, wird aber zumindest im Ansatz angedeutet. Innerhalb einer Sprachcommunity kann dieses Sendeformat für stärkenden Zusammenhalt sorgen. Über die gemeinsame Sprache hinaus haben Lieder die Fähigkeit, Assoziationen herbeizurufen, die mit Herkunft verknüpft sein können. Die Wiedererkennung eines Lieds aus dem Heimatland im Radio des Ziellandes führt zu dem Gefühl, dass man hier nicht alleine, sondern Teil einer lokalen Community ist. Das aus der Heimat bekannte Lied ist schlussendlich eine Intensivierung des hergestellten Gemeinschaftsgefühls durch eine gemeinsame Sprache, wie es Anderson in seiner Auseinandersetzung mit der vorgestellten Community, aber auch Eco anhand der vertrauten Dialekte im Radio beschreibt.

5.3.1. Beispielsendung: 06 Watandar Show

Als Beispielsendung habe ich „06 Watandar Show“¹³³ gewählt, zum einen, weil sie besonders viele und ausführliche Wortmeldungen von AnruferInnen enthält, zum anderen, weil sie keinem Überthema zugeordnet ist, wie etwa „The 3rd Watandar Show“¹³⁴, die das Überthema „Nowruz“ (iranisches Neujahr) als Überthema hat. Mir war es bei der Auswahl der zu analysierenden Sendung wichtig, eine situationsunabhängige Sendung zu wählen, welche intuitivere Wortmeldungen zulässt.

„06 Watandar Show“ wurde von Ramin Siawash am 15. April 2016 auf der Online-Plattform „CBA“ hochgeladen. Die ergänzende Sendungsbeschreibung lautet: „Watandar Entertainment Show a Call-in, by Listeners which they share and sing their Favorite songs and unsaid via phone calling every saturday 17:30-18:30. Produced by Ramin Siawash. We are adding new Afghani songs each week in our show for you and we hope you enjoy it.“¹³⁵

¹³³ Ramin *Siawash*, 06 Watandar Show (2016). In: CBA, online unter <<https://cba.fro.at/313484>> (12.6.2017).

¹³⁴ Ramin *Siawash*, The 3rd Watandar Show (2016). In: CBA, online unter <<https://cba.fro.at/311518>> (12.6.2017).

¹³⁵ Siawash, 06 Watandar Show.

Auch in dieser kurzen Beschreibung steht der Stellenwert der „user-generierten“ Musik im Vordergrund. Zusätzlich wird aber auch hervorgehoben, dass nicht nur gesungen, sondern auch „Ungesagtes“ mit dem Radiopublikum geteilt wird.

Insgesamt sind in „06 Watandar Show“ Wortmeldungen von insgesamt sechs AnruferInnen zu hören, welche sprechen sowie Lieder oder Gedichte vortragen. Dazwischen wird vom Sendungsverantwortlichen selektierte Musik gespielt. Hervorzuheben ist, dass der Sendungsverantwortliche zu keiner Zeit mit seiner Stimme selbst on Air ist. Es werden lediglich die Gesprächsteile der AnruferInnen ausgestrahlt.

Die folgenden Gesprächsaufzeichnungen wurden im Rahmen dieser Arbeit aus Dari sowie verwandten Sprachen ins Deutsche übersetzt. Der Übersetzer, selbst gebürtiger Afghane, hat zusätzlich zur Übersetzung auch wichtige inhaltliche Anmerkungen gemacht, etwa der Sprache betreffend, welche im Folgenden auch in den Fußnoten vermerkt sind.

Die Nachnamen der Anrufer, die in der Sendung ausgesprochen wurden, wurden für die Analyse ausgespart.

1. Anrufer Nabi T.

„(...) Ich bin Nabi T., rufe von Salzburg an. Ich habe in der letzten Sendung erwähnt, dass wir diese Woche kochen werden. Wir sind gerade fertig, haben gekocht und gegessen und sind jetzt auf die Straße gegangen. (...) Ich wollte die Sendung nicht verpassen. Zuerst die Sendung, dann ab nach Hause ins Flüchtlingsheim. Also Freunde, ich habe heute mit meiner Frau Nargis Qabili Palau gekocht. Es war gut, (...), wir hatten wenige Gewürze. Da wir nicht gut Deutsch können, war es für uns schwierig, die richtigen Gewürze zu finden. Naja, ich bin müde und habe Kopfschmerzen aber trotzdem möchte ich etwas für euch singen und hoffe es gefällt euch.“¹³⁶

Im Folgenden trägt Nabi T. ein Gedicht vor welches nicht übersetzt werden kann.¹³⁷

2. Anruferin Freba

„Hallo an alle Zuhörern dieser Farsi-Sendung, vor allem meine Watandar, die in Österreich leben. Ich bin Freba, rufe aus Wien an. Ich habe ein Gedicht für euch vorbereitet und möchte

¹³⁶ Anm. des Übersetzers: Qabili Palau ist weithin als afghanisches Nationalgericht gesehen.

¹³⁷ Anm. des Übersetzers: Was er da singt, ist nicht Dari, sondern Pashto und Uzbaki.

das lesen. Ich bin zum ersten Mal in dieser Sendung und freue mich sehr, meine Gedanken und Erfahrungen mit euch teilen zu können.“

Es folgt ein Gedicht von Iqbal Lahori:¹³⁸

„Sei du selbst, finde dein Ich, finde dein Glück!“
Entdecke Dich selbst, denke an Dich, liebe Dich, frage immer, wie es dir selbst geht!
Bedaure nichts, nicht einmal einen Augenblick, dass du es nicht hast!
Sei dankbar, sei zufrieden mit dem was du gerade in deinem Leben hast!
Interessiere dich für jemanden, der an dir interessiert ist
und laufe nicht dem nach, der ohne dich glücklicher ist.
Wenn es nicht so ist, laufe dir selbst nach, finde dich selbst!
Das Fliegen ist wunderschön, nur wenn es keine Vorwürfe, Schmerzen, Leid gebe.
Es vergeht, wenn du auch hundert Jahre lang leben wirst,
dann sei dankbar, lebe jeden Moment, jede Stunde, sei da, genieße dein Leben.

3. Anrufer Mohamad H.

„Im Namen Allahs, ich heiße Mohamad H., rufe von Salzburg an und möchte einen Song von Dawod Sarkhosh¹³⁹ singen und hoffe es wird euch gefallen.“

Es folgt der vorgetragene Song von Dawod Sarkhosh:

„In diesem Haus habe ich keine Lust.
In diesem Haus, wo meine Geliebte nicht lebt, ich werde das Haus verbrennen.
(...)
Oh du mein Schatz, ich beschwere mich über dich!
Ich habe seit Langem nicht mit dir gelacht, du hast es immer wieder versprochen,
aber es nie eingehalten!
Du warst nie da!“

4. Anrufer Yasin Nabi Z.

„Hallo an alle Zuhörer von Radio Watandar. Noch ein Hallo für den lieben Ramin Siawash, der die Sendung für uns gemacht hat. Meine lieben Freunde, ich heiße Yasin Nabi Z., wohne

¹³⁸ Anm. des Übersetzers: Muhammad Iqbal Lahori war ein muslimischer Dichter, Mystiker, Philosoph und politischer Denker indischer Abstammung. Er schrieb auf Persisch und Urdu und gilt heute als Nationaldichter und „geistiger Vater“ der Nation Pakistan.

¹³⁹ Anm. des Übersetzers: Dawood Sarkhosh ist ein afghanischer Dichter, Sänger und Musiker, geboren 1971 in Daykandi, Orouzgan. Er gehört zur ethnischen Minderheitengruppe Hazara – schwieriger Dialekt - aus Afghanistan und lebt seit 15 Jahren in Wien.

im Asylheim. Ich liebe Musik und gehe auch in den Musikkurs. Ich habe ein wenig Deutsch gelernt. Deutsch ist sehr schwer, aber wenn jemand hart lernt, ist es nicht zu schwer. Ich möchte einen Song singen und hoffe es gefällt euch.“

Es folgt ein vorgetragener Song von Shekeb Hamdard¹⁴⁰:

„Ich kann die Trennung nicht mehr verkraften,
ich fühle mich nicht mehr wohl, es soll keine Trennung mehr sein.

Ich schwöre auf mein Heimatland.

Ich bin noch nicht richtig hier im fremden Land angekommen,
ich habe mich noch nicht daran gewöhnt.

(...)

Ich hoffe ich kann aus dem fremden Land etwas mitnehmen, damit ich in meiner Stadt
ein Haus mit viel Liebe bauen kann.

(...)“

„Ich hoffe es hat euch gefallen. Ich habe nichts mehr zu sagen. All denen, die mich gehört haben, wünsche ich Glück und Erfolg und hoffe es geht euch allen gut, und lernt brav und Good Bye meine lieben Freunde.“

5. Anrufer Farhad

„Hallo, ich heiße Farhad. Ich lebe in Salzburg. Liebe Freunde, es tut mir leid, ich kann nicht so viel Deutsch. Ich hoffe, wünsche mir, dass mehr Leute an dieser Sendung teilnehmen. Es ist eine super Sendung und es gefällt mir. Sonst sage ich Hallo zu Ali J., Zabi J., die in Salzburg leben, und in Wien Ostad M., Sharokh und Shafiq J., der im Flüchtlingsheim arbeitet. Außerdem sage ich Hallo zu allen afghanischen Flüchtlingen, wo auch immer sie leben. Ich selber lebe in Salzburg, hier ist es wunderschön. Es gefällt mir sehr, überall grün. Falls jemand zu uns kurz auf Urlaub kommen möchte, haben wir ein wenig Möglichkeiten, zum Beispiel Sport, Fußball, Spazieren. Liebe Freunde, ich hoffe, es hat euch gefallen.“¹⁴¹

Es folgt ein Song auf Pashto.

¹⁴⁰ Anm. des Übersetzers: Er ist ein bekannter Sänger aus Afghanistan und gehört zur ethnischen Minderheitengruppe Hazara und setzt seine Musikkarriere von den USA aus fort. Er ist der erste Gewinner des „Afghan Star“, einer TV-Reality-Show in Afghanistan. Mit diesem Song hat er gewonnen.

6. Anrufer Said Ali A. H.

„Im Namen Allahs, ich heiße Said Ali A. H., ein Flüchtling aus Salzburg. Wir haben viele Probleme mit dem Chef des Flüchtlingsheims gehabt. Wir haben viel gestritten. Er sagt zu mir, dass ich sehr laut bin. Wir haben oft versucht zu zeigen, dass wir gute Menschen sind, Gefühle haben und hier leben können. Der Chef hatte Alkohol- und viele andere Probleme, ist immer gekommen und hat seine Wut bei uns ausgelassen. Am Ende hat er uns rausgeworfen, ungefähr seit zehn Tagen sind wir auf der Straße und haben keinen Platz zum Schlafen. Wir haben eine Adresse bekommen, wo wir übernachten können, dort sind alle österreichischen Alkoholiker, das Heim ist nur für Österreicher, dort können wir auch nicht immer übernachten. Sie sagen uns ständig, dass sie keinen Platz für uns haben. Gott sei Dank geben sie uns was zu essen, (...), schlafen tun wir auf der Straße. Ich selber habe in Afghanistan acht Jahre lang Taekwondo trainiert, hatte viel Hoffnung, als ich hierherkam. Mit tausend Hoffnung konnte ich leider nichts in meinem Heimatland Afghanistan anfangen. Ich hatte die Hoffnung, dass ich mich hier zeigen und später irgendetwas aus mir machen kann. Gerade kann ich alles vergessen. Meine Zeit vergeht und ich verbringe sie auf der Straße. Ich weiß nicht wie lange es so weitergeht, das weiß nur Gott, sonst weiß ich nicht was ich machen soll. Ich kann mich auch nicht abschieben lassen. In Afghanistan kann ich nicht leben. Wenn es dort Ruhe, keinen Krieg gäbe, würde ich ein Stück von meiner Heimat Afghanistan nicht für tausend europäische Länder hergeben. Ich musste von Afghanistan weg, bin hierhergekommen, man sagte zu mir hier gäbe es Menschenrechte. Wo ist das? Ich sehe das überhaupt nicht. (...) Sie haben meine Fingerabdrücke genommen, ich muss hierbleiben und werde dableiben, egal was passieren wird. Sonst habe ich einen Song und möchte ihn für alle Afghanen, die weg von Afghanistan sind, singen.“

Es folgt ein vorgetragener Song von Ahmad Zahir.¹⁴²

„Wegen der Trauer, die du mir verursacht hast, oh du Schöne! Ich werde wegreisen.
Von nun an werde ich meine Gebetsrichtung ändern.
Ich werde gehen und mitnehmen, die Narben deiner verletzten Weisen.
Ich werde begraben die Angst und die Verbindung, die ich zu dir habe.
Die Sage deiner verletzten Taten, oh herrlicher Fremder.
Ich werde es sagen, mit einem Herzen voller Leid und Augen voller Tränen.“

¹⁴² Anm. des Übersetzers: Der verstorbene Ahmad Zahir ist einer der bekanntesten und beliebtesten Sänger Afghanistans.

Situativer Kontext

Da innerhalb dieser Beispielsendung der Diskurs nicht vom Sendungsverantwortlichen getragen, sondern lediglich selektiert wird, muss erneut der situative Kontext erhoben werden. Der institutionelle Kontext bleibt derselbe, da die untersuchten Diskursbeiträge innerhalb des Rahmens stattfinden, den der Sendungsverantwortliche mit seiner Sendereihe geschaffen hat.

Wer spricht?

Geschlecht

Auffallend ist, dass von insgesamt sechs AnruferInnen lediglich eine Person weiblichen Geschlechts ist (Freba). Es ist zu hinterfragen, warum dem so ist. Haben Frauen innerhalb dieser Zielgruppe weniger Interesse, an der angebotenen Sendereihe mitzuwirken. Wenn ja, warum ist das so? Diese Frage ist im Rahmen dieser Arbeit lediglich aufzuwerfen, nicht zu beantworten. Aufgrund eines Fallbeispiels ist es auch verfrüht, auf gesellschaftliche Rollenbilder innerhalb der angesprochenen Zielgruppe zu schließen. Naheliegend ist die Vermutung, dass das persönliche Umfeld des Sendungsmachenden und dessen Kontaktierungsmöglichkeiten eine wesentliche Rolle bei der Selektion der AnruferInnen darstellt. Auch das Geschlecht des Sendungsmachenden (männlich) muss in diesem Kontext als Einflussfaktor betrachtet werden.

Lokalisierung und soziale Lage

Auffallend ist, dass von insgesamt sechs AnruferInnen, vier aus Salzburg anrufen. Eine Person kommt aus Wien. Und eine Person gibt keine Stadt als Ort an. Außerdem geben drei von sechs AnruferInnen an, Flüchtlinge zu sein beziehungsweise in einer Flüchtlingsunterkunft zu wohnen. Eine weitere Person gibt über den genaueren Wohnort und Status keine nähere Auskunft, grüßt aber Bekannte, die in einer Flüchtlingsunterkunft arbeiten. Zwei weitere AnruferInnen geben diesbezüglich keine Auskunft.

Es ist festzuhalten, dass der Großteil der AnruferInnen einen Flüchtlingshintergrund hat beziehungsweise in Salzburg lokalisiert ist. Dieser Umstand kann keinem Zufall entspringen, sondern muss auf den Hintergrund des Sendungsmachenden zurückgeführt werden, dessen eigenes persönliches Umfeld und Kontaktierungsmöglichkeiten eine wesentliche Rolle für die Selektion der AnruferInnen darstellt. Dabei ist die Tatsache, dass der Sendungsmachende selbst ein Geflüchteter mit afghanischer Herkunft ist, nicht zu vernachlässigen.

Diese Beobachtung legt die Vermutung nahe, dass sich unter dem gemeinsamen Flüchtlingsstatus soziale Netze einfacher bilden und sich daraus die Teilnahme an der Radiosendung ergeben kann. Ob sich die Personen innerhalb dieses Netzes in Salzburg oder Wien befinden, scheint hier keine Kommunikationshürde darzustellen. Es lässt sich aus der Beobachtung allerdings auch ableiten, dass sich hier eine neue Zielgruppe (Menschen mit Flüchtlingshintergrund) bildet, welche zumindest bedingt auf den Hintergrund des Sendungsmachenden zurückzuführen ist. Die ursprüngliche Zielgruppe (Darisprachige) wird hier automatisch durch den Hintergrund des Sendungsmachenden auf eine kleinere Zielgruppe eingeengt.

Zielpublikum

Aus den Anreden und Inhalten der AnruferInnen geht hervor, dass als Zielpublikum, ganz im Sinne des Sendungsmachenden, die sogenannten Watandar, also durch die gemeinsame Heimat verbundene Gruppe, verstanden wird. Das bezieht sich oft auf die Nation Afghanistan, sichtbar gemacht etwa durch die Wahl der Musik (populäre afghanische Sänger) oder Speisen (afghanisches Nationalgericht), weist aber auch Abweichungen auf. So wird auch etwa die Musik von Muhammad Iqbal Lahori, indischer Abstammung und als Nationaldichter Pakistans angesehen, vorgetragen. Auch sprachlich gibt es Abweichungen. Der Annahme entgegen, dass die Sendung ausschließlich für Darisprachige Relevanz hat, werden auch andere Sprachen wie Pashto, Uzbaki, Arabisch und auch Englisch gesprochen.

Aussagen

Sprachvielfalt innerhalb der Sendung

Entgegen des Ansatzes des Sendungsmachenden, über die hervorgehobene Sendungssprache Dari eine Community zu konstruieren, welche sich primär über eine gemeinsame Sprache definiert, bringen die AnruferInnen eine Vielzahl von Sprachen und Dialekten in die Sendung ein, was auch zur Folge hat, dass nicht alle Zuhörenden, selbst wenn sie ursprünglich aus Afghanistan stammen, alle Sendungsinhalte verstehen. Die Vorstellung einer geeinten Sprachcommunity kann anhand dieser Sendung nicht gänzlich bestätigt werden. Diese sprachlichen Abweichungen sind aber in erster Linie infolge der zitierten Gedichte und Lieder zu erkennen, während die Kommentare einer gemeinsamen Sprache, nämlich Dari, entspringen, womit die Kategorie Sprache zumindest zu Teilen der Sendung als gemeinsamer Bezugspunkt dient.

Gemeinsame Herkunft

Die Artikulation einer gemeinsamen Herkunft steht hier weniger im Vordergrund, als die Artikulation des Fremdseins. Der Begriff Herkunft muss hier außerdem nachgeschärft werden. Die Nation Afghanistan steht zumeist deutlich im Vordergrund, wenn es um die nationale Identität der AnruferInnen geht. Die Anruferin Freba bezeichnet die Sendung allerdings als „Farsi-Sendung“, womit sie sich von der afghanischen Zuschreibung der Sendung beziehungsweise der Sendungssprache Dari entfernt, oder anders formuliert, die Herkunft weniger eng innerhalb einer spezifischen Nation betrachtet. Auch die Wahl der Lieder und Gedichte, welche thematisch weniger auf nationale Zuschreibungen ausgelegt ist, legt dieses breitere Verständnis von Herkunft nahe.

Neben dem großen Thema Liebe zwischen zwei Menschen, thematisieren die Beiträge vor allem die Trennung von der Heimat und das Leben in der Fremde. Der Begriff Heimat, wie er auch im Sendungstitel „Watandar“ steckt, und dessen Abwesenheit, wird hier zum zentralen Motiv einer gemeinsam konstruierten Community. Die AnruferInnen leben zwar in unterschiedlichen Städten und befinden sich in sehr unterschiedlichen sozialen Lagen, wobei der Flüchtlingsstatus hier oft als zusätzliche Gemeinsamkeit gesehen werden kann, vor allem eint sie aber die Sehnsucht nach der Heimat. Interessant ist, dass diese Sehnsucht selten anhand selbst gewählter Worte formuliert wird, als vielmehr durch Textvorlagen in Lied- und Gedichtform.

Die Darstellung der eigenen sozialen Lage ist vorsichtig optimistisch

Während mithilfe der Vortragsform von Gedichten und Liedern ein ähnlicher Ton (Sehnsucht nach Heimat; Überforderung und Einsamkeit in der Fremde) getroffen wird, sind die selbstgewählten Worte der AnruferInnen in Bezug auf ihre soziale Lage ist, bis auf eine Ausnahme, kurz und in einem optimistischen Ton gehalten. Alltagsprobleme wie Sprachbarrieren werden ausgesprochen, aber zumeist nur als kleine Hürden dargestellt. Zumeist haben aber in erster Linie die vorgetragenen Lieder und Gedichte Identifikationspotential für eine potentielle Community. Hier werden Leiden und Probleme, wenn auch lyrisch ausgeschmückt, dargestellt. Die Sprechbeiträge dazwischen bestehen in erster Linie aus Begrüßung, Verabschiedungen und anderen Höflichkeiten und Redewendungen.

Eine Ausnahme bilden die Ausführungen des letzten Anrufers, Said Ali Asghari, Hussaini, der im Detail die Probleme als Flüchtling in Salzburg ausführt und die eigene Obdachlosigkeit

und Konfrontationen mit Autoritätspersonen im Flüchtlingsheim thematisiert. Hier wird nicht primär auf das Leben als Afghane in Österreich Bezug genommen, sondern auf das eines Flüchtlings in Österreich. Zentral für die Narration ist also kein nationaler Aspekt, sondern ein sozialer. Das Heimatland Afghanistan wird erstmals nicht als Sehnsuchtsort dargestellt, sondern als Konfliktzone, aus der er flüchten musste.

Musik anstelle von selbst formulierter Meinung

Anders als in EU-Dokumenten und von Freien Radios formulierten Chartas hat Musik im Zusammenhang mit der Repräsentation ethnischer Minderheiten einen sehr hohen Stellenwert. Das ist zum einen der Sendungsausrichtung geschuldet. Es ist aber auch auffallend, dass, mit Ausnahme weniger AnruferInnen, nur wenige zusätzliche Informationen zu persönlichen Befindlichkeiten preisgegeben werden, wenngleich die Möglichkeit der Meinungsäußerung seitens des Sendungsmachenden gegeben ist. Stattdessen lässt man die Musik Probleme aussprechen. Man selbst bleibt höflich und optimistisch. Die Aussage dahinter ist, dass man sich nach außen hin lieber erfolgreich gibt in dem was man tut.

Wo und in welchem Kontext kommen die Begriffe „ethnische Minderheiten“ und „Community“ vor?

Der Begriff Minderheit, weder als Selbstzuschreibung oder als allgemeine Begrifflichkeit, fällt in dieser Sendung kein einziges Mal. Abgesehen vom letzten Anrufer wird auch in keinsten Weise eine Opferrolle eingenommen, stattdessen wird versucht, der vorgestellten Community ein Stück der eigenen Heimat näherzubringen, sei es über kurze Erzählungen aus dem Alltag oder dem Vortragen von Liedern und Gedichten. Auffallend ist, dass gleich zwei der gewählten afghanischen Sänger, Shekib Hamdard und Dawood Sarkhosh, der afghanischen ethnischen Minderheitengruppe der Hazara zuzuschreiben sind, was in der Sendung aber nicht erwähnt wird.

Der Begriff „Community“ wird als solcher nicht genannt. Allerdings wird mehrmals, gleich in der Begrüßung, direkt zu den „Zuhörern“ gesprochen. Es wird also angenommen, dass sie zu einer breiteren Zuhörerschaft sprechen, welche über den Sendungsmacher und Interviewer hinausgeht. Eine besonders häufig verwendete Ansprache ist „Freunde“. Um welche Freunde es sich handelt, bleibt dabei meist unausgesprochen. An einer Stelle wird allerdings explizit von „afghanischen Flüchtlingen“ ohne weitere Ortsangabe gesprochen, an einer anderen Stelle von Afghanen, welche sich fern der Heimat befinden. Auffallend ist der starke Bezug

zur Heimat Afghanistan und Musikern aus Afghanistan. Die Zugehörigkeit zu Afghanistan bildet hier eine vorgestellte Community. Da viele der Anrufer Flüchtlinge sind und in Flüchtlingsheimen in Österreich leben, bildet die Zuschreibung „Flüchtling“ eine weitere Basis für eine vorgestellte Community.

Sonstige Kategorien, die Erwähnung finden

Die Kategorie „Nationalität“ ist eine zentrale innerhalb der telefonischen Zuschaltungen in der Sendung. Speziell der Fokus auf Afghanistan ist auffallend dominant. So werden Freunde begrüßt, die ebenfalls aus Afghanistan stammen und Musiker genannt und zitiert, welche afghanischen Ursprungs sind. Auch die Kategorie „Sprache“ wird thematisiert. Häufig wird bedauert, dass man kein gutes Deutsch spricht. Die Hintergründe dafür sind nicht eindeutig festzustellen. Zum einen könnte es an einer suggerierten Bringschuld liegen, die Sprache des Landes zu lernen, in dem man sich befindet. Zum anderen kann es daran liegen, dass der Sendungsmacher sie fragt, ob sie auch auf Deutsch sprechen wollen. Da der Sprechanteil des Sendungsmachers allerdings nicht Teil der ausgestrahlten Sendung ist, kann das nicht festgestellt werden. Die Kategorie „Musik“ ist wenig überraschend allgegenwärtig, da sie zentraler Bestandteil des Sendeformats ist.

Wo wird Anspruch auf Wissen und Wirklichkeit erhoben?

Zum einen wird Wirklichkeit innerhalb der Sendung dadurch suggeriert, dass AnruferInnen aus dem realen Leben den Großteil des Wortanteils in der Sendung ausmachen, reale Lebenssituationen schildern, und Lieder und Gedichte vortragen, deren Inhalte einen glaubhaft hohen Stellenwert in ihrem Leben haben. In dieser Hinsicht wird Anspruch auf Wirklichkeit erhoben und auch das Gefühl eines Wissensgewinns mit jedem/r AnruferIn hergestellt. Zum anderen bleibt die Selektion der AnruferInnen im Verborgenen. Die Sendung ist nicht live, sondern aufgezeichnet und in der Postproduktion zusammengesetzt. Es ist daher nicht ersichtlich, auf welchem Weg der Erstkontakt zwischen AnruferInnen und Sendungsmacher und schließlich die Aufnahme in die Sendung hergestellt wird. Aufgrund der ähnlichen Attribute, die die AnruferInnen eint (Wohnort, Flüchtlingsstatus) ist anzunehmen, dass das persönliche Umfeld und die Kontaktierungsmöglichkeiten des Sendungsmachenden eine relevante Rolle bei der Auswahl der AnruferInnen spielen. Daraus resultiert auch, dass sich die ursprünglich angestrebte Zielgruppe (Darisprachige außerhalb ihrer Heimat) auf eine sozial spezifisch geprägte Gruppe reduziert. Die Andockmöglichkeiten einer breiter gedachten Community werden dadurch reduziert. Die Kategorie „Darisprachig“ als

funktionierendes Fundament für eine aktive Community muss in diesem Fall zumindest angezweifelt werden. Die soziale Komponente wirkt hier offensichtlich stärker.

Dennoch lässt sich nach Rezeption der gewählten Lieder und Gedichte in Ansätzen ein kollektives Gefühl der vorgestellten Heimat erkennen, die primär von Sehnsucht nach der Heimat und Frust in der Fremde geprägt sind. Durch die Vermittlung dieser Gefühle über die Musik werden diese allerdings auch abstrahiert. Inwieweit die Meinungen der AnruferInnen tatsächlich mit den Liedtexten korrespondiert, kann mit keiner Gewissheit gesagt werden.

6. Conclusio

Im Laufe meiner Masterarbeit habe ich einen langen Prozess auf der Suche nach der richtigen Fragestellung wie auch der passenden Methodik durchlaufen. Innerhalb dieses Prozesses hat sich auch der Fokus maßgeblich verschoben. Schließlich habe ich eine wichtige zusätzliche Perspektive auf das gewählte Thema gewonnen.

Am Anfang dieser Arbeit stand das Interesse, das vielfältige Programm sogenannter Freier Radios, auch Community Radios genannt, zu untersuchen. Im Fokus dieses Interesses standen jene Programme, welche von und für sogenannte ethnische Minderheiten produziert werden. Zu diesem Zeitpunkt standen bereits mehrere unklare Begriffe im Raum, welche vorab nach Definitionen verlangten, etwa die Definition der Ethnie, oder noch dringlicher, die Definition der Minderheit, ein Begriff, welcher wertend und negativ konnotiert erscheint. Es musste auch definiert werden, was unter Freies Radio beziehungsweise Community Radio zu verstehen ist. Und es musste geklärt werden, über welche Freien Radios beziehungsweise Community Radios gesprochen wird. Nach der Auswahl der Quellen war die schlüssigste Entscheidung, die europäische Ebene zu wählen, da auf dieser Ebene strukturelle Vernetzung in hohem Maße stattfindet. Diese Annahme konnte durch die Arbeit bestätigt werden. Es ist hier auch zu erwähnen, dass Community Radios außerhalb Europas außer Acht gelassen werden mussten, da diese aufgrund gänzlich anderer Strukturen und Rahmenbedingungen nicht subsummiert werden können.

Schließlich musste eine zentrale Forschungsfrage formuliert werden. Diese lautete zunächst: Wie können ethnische Minderheiten innerhalb eines Freien Radios tatsächlich Communities stärken beziehungsweise sogar erschaffen? Diese anfängliche Fragestellung musste allerdings verworfen werden, als die Erkenntnis eintrat, dass das Befragen der ausgewählten Sendungsmachenden nicht reichen konnte, um diese Frage genügend wissenschaftlich zu beantworten. Es bräuchte eine umfangreiche Lokalisierung und Befragung der erreichten HörerInnenschaft, welche einen essentiellen Teil dieser Community ausmachen würde. Eine solche Vorgangsweise in dieser Breite war im Rahmen dieser Masterarbeit allerdings nicht durchführbar, weshalb eine Änderung der Fragestellung notwendig wurde. Dass Communities durch Community Radios gestärkt beziehungsweise erst erschaffen werden, kann hier wissenschaftlich nicht belegt werden. Die Behauptung an sich wurde daher zum Gegenstand der vorliegenden Untersuchung. Als Methodik wurde schließlich die Diskursanalyse gewählt und die zentrale Forschungsfrage lautete nun: Wie imaginieren Freie Radios in Österreich und

Europa Communities durch den Begriff der ethnischen Minderheit? Die Konstruktion von angenommenen Realitäten durch ein Medium rückte damit in den Fokus.

Die beiden Zuschreibungen „Community“ und „ethnische Minderheit“ mussten eingeordnet werden. Welche Relevanz haben sie in einer Zeit, die von globalen Prozessen bestimmt ist? Als ersten Denkanstoß für eine solche Einordnung habe ich Theorien Stuart Halls und Benedict Andersons herangezogen. Hall beschäftigt sich tiefgehend mit dem Begriff der Identität. Diesen erachte ich als wesentliches Fundament für die Bildung einer Community oder deren Imagination. Wenn Hall von Identität spricht, dann spricht er zum einen von einer kulturellen Identität, einer kollektiven Identität, zum anderen von einer individuellen Identität. In einer zunehmend globalisierten Welt gewinnen individuelle Identitäten laut Hall stark an Relevanz. Die kollektive Identität steht dieser Entwicklung entgegen. Die kollektive Identität ist aber wesentliche Voraussetzung für eine imaginierte Community. Stuart Hall sagt, dass Identitäten an institutionellen Orten hergestellt werden. In vorliegender Arbeit sind Freie Radios in Österreich und Europa diese institutionellen Orte. Eine Erkenntnis der durchgeführten Diskursanalyse ist aber, dass der Begriff Identität selbst innerhalb des analysierten Diskurses kein gebräuchlicher ist. An seine Stelle tritt die Bezeichnung „Community“. Verliert also die kollektive Identität an Bedeutung, entstünde dadurch eine Krise für Freie Radios, welche bestrebt sind, mit dem Begriff der Community zu arbeiten und sich letzten Endes durch diesen Begriff auch zu definieren.

Freie Radios gehen von der Existenz von Communities aus und sie gehen auch davon aus, dass diverse Communities ihre Zielgruppen sind, sei es auf der Seite der Produzierenden, sei es auf der Seite der Zuhörenden. Diese Grundannahme geht aufgrund der Verwendung des Begriffs Community aus den behandelten Quellen deutlich hervor. Es ist stets von einer tatsächlichen Community die Rede, ohne dass diese aber genauer identifiziert wird. Hier ist ein gemeinsames Muster der Quellen erkennbar. Eine der wichtigsten Zuschreibungen für eine solche Community ist die Minderheit, sei es eine ethnische Minderheit oder eine Minderheit, welche durch eine andere Kategorie definiert wird. Diese Minderheiten stehen nebeneinander, eine weitere Differenzierung findet in der Regel nicht statt.

Hall geht davon aus, dass Identität ohne gegenüberliegenden Pol nicht möglich ist. Im Falle des analysierten Diskurses können zwei wesentliche Pole identifiziert werden: die Mehrheit und die Minderheit. Die Vorstellung einer Minderheit soll hier also identitätsstiftend wirken. Sie definiert speziell aber auch die Institution Freies Radio als dritten Mediensektor, während

die sogenannte Mehrheit in den öffentlich-rechtlichen und privat-kommerziellen Medien verortet wird.

Von einer vorgestellten Community ist innerhalb des analysierten Diskurses nie die Rede. Eine solche Abstrahierung des Begriffs Community hat Benedict Anderson vorgenommen. Er lässt sich nicht auf Identifizierung einer tatsächlichen Community ein, sondern spricht hingegen von der imaginierten Community. Mehrsprachige Radios, als solche sich auch Community Radios auf europäischer Ebene überwiegend verstehen, nennt er dabei sogar explizit als Beispiel, um eine solche vorgestellte Gemeinschaft hervorzurufen. Dieser Ansatz Andersons war ein wesentlicher Denkanstoß für die vorliegende Arbeit. Denn so konnte analysiert werden, wie Communities dargestellt werden, ohne dass diese konkret in Zahlen und tatsächlichen Interaktionen innerhalb der Community erfasst werden. Im analysierten Diskurs bleibt die Darstellung von Communities sehr unkonkret. Die Existenz dieser schwer erfassbaren Communities ist jedoch die Grundlage dieses Diskurses. Hier herrschte eine gewisse Diskrepanz, welche durch das Konzept der vorgestellten Community überbrückt werden kann. Diese vorgestellte Community lässt sich wesentlich einfacher durch Kategorien konstruieren, wie es auch im analysierten Diskurs deutlich wurde. Es ist aber auch wichtig hervorzuheben, dass Anderson die Nation als Prototyp der vorgestellten Gemeinschaft versteht, während der Begriff der Nation innerhalb des Diskurses Freier Medien kaum bis gar keine Rolle spielt.

Was macht schließlich der analysierte Diskurs mit seiner Umgebung? Nach Foucault'schem Verständnis ist Diskurs ein Machtelement, also Teil von Machtverhältnissen. Wie werden Machtverhältnisse innerhalb dieses Diskurses thematisiert? Ein wesentlicher Begriff, welcher versucht, Community zu imaginieren, ist der Begriff der Minderheit, spezifisch der Begriff der ethnischen Minderheit. Der einleitenden Definition folgend, wird Minderheit durch in der Gesellschaft existierende Diskriminierung, sei es im Alltag oder auf struktureller Ebene, beschrieben. Im Rückschluss heißt das, dass der analysierte Diskurs Community durch Diskriminierung imaginiert. Der Begriff ist dadurch stets ausschließlich negativ konnotiert. Diese negative Konnotation zieht sich durch sämtliche institutionelle Dokumente. Ebenso sind sämtliche institutionelle Dokumente als auch wissenschaftliche Texte nicht aus der Perspektive eines Minderheitenangehörigen verfasst. Für den Diskurs bedeutet das, dass aus einer Außenwahrnehmung heraus die Imagination einer Community durchgeführt wird. Diskriminierung und Machtverhältnisse werden stets in Bezug auf den ersten und zweiten Mediensektor durchgeführt. Diese Sektoren, und da gibt es innerhalb des Diskurses nur diese

eine „Wahrheit“, diskriminieren Minderheiten, indem sie sie nicht vorkommen lassen. Machtverhältnisse innerhalb des dritten Mediensektors werden darüber hinaus nicht angesprochen. Das muss als großes Problem des Diskurses hervorgehoben werden, besonders, da die Diskursanalyse klar herausgearbeitet hat, wer den Diskurs dominiert, nämlich überwiegend VertreterInnen einer Mehrheitsgesellschaft. Als RadiomacherInnen werden innerhalb des Diskurses schließlich die sogenannten VertreterInnen der Minderheitengesellschaft betrachtet. Diese haben allerdings kaum Möglichkeiten strukturell einzulenken. VertreterInnen der Mehrheitsgesellschaft setzen innerhalb des dritten Mediensektors eine kollektive Identität der einzelnen Minderheiten voraus, ohne diese im Konkreten zu belegen. Sie imaginieren sie. Durch die regelmäßige Wiederholung dieses Imaginierens wird Anspruch auf Wahrheit erhoben. Dieser Vorgang ist eine Positionierung der WortführerInnen, durch die primär die eigene Relevanz innerhalb eines medialen Diskurses gefördert wird.

Als wesentliche Grundlage des gegenwärtigen Diskurses betrachte ich das Positionspapier des Community Media Forum Europe, da dieses 2013 verfasst wurde, und damit eine besonders junge und aktuelle Positionierung der Freien Radios auf europäischer Ebene ist. Auffallend ist, dass das Papier neben imaginierten Communities, wie Lokal-Communities oder Interessens-Communities, auch von Individuen spricht, was innerhalb des analysierten Diskurses sehr unüblich ist. Die Analyse hat allerdings ergeben, dass das CMFE kein ersichtliches Identitätskonzept hat, welches auch auf das Individuum angelegt werden kann. Es wird ein Community-Gefühl angesprochen, wobei der UNESCO-Report der Wissenschaftlerin Frances J. Berrigan aus dem Jahr 1979 zitiert wird. Diese Quelle als Fundament für die Verortung einer Community erscheint in der Gegenwart allerdings veraltet. Auch wird nicht auf Neue Medien, etwa Social Media, wie sie im Jahr 2013 längst Einzug im alltäglichen Leben gehalten haben, eingegangen. Auffallend ist auch, dass der Begriff „Nationalität“ gänzlich ausgespart wird, nicht nur im Positionspapier des CMFE, sondern innerhalb des gesamten, auf institutioneller Ebene geführten Diskurses. Ob das ideologische Gründe hat, da der Diskurs in einem tendenziell politisch linken Spektrum stattfindet, geht aus dem analysierten Diskurs nicht hervor. Dies kann lediglich vermutet werden. Auffallend ist hier jedenfalls eine Diskrepanz zwischen am Diskurs teilhabenden Institutionen und der analysierten Radiosendung, in der Nationalität ganz spezifisch benannt wird und auch einen hohen Stellenwert hat. Das CMFE bezieht sich stattdessen auf ethnische Herkunft, eine Kategorie, welche noch schwerer zu erfassen ist, als die Nationalität. Eine

wesentliche Erkenntnis der Analyse ist allerdings auch, dass dieser junge Beitrag zum Diskurs an keiner Stelle von ethnischen Minderheiten spricht. Minderheiten werden zwar genannt, allerdings stets getrennt vom Ethnie-Begriff. Gesellschaftliche Relevanz wird vom CMFE so dargestellt, als dass auf spezielle Bedürfnisse des Publikums eingegangen und somit ein Benefit für Communities geschaffen wird. Community wird hier also durch spezielle Bedürfnisse und das Erbringen von Benefits imaginiert. Diese speziellen Bedürfnisse und Benefits sind aber nicht näher erläutert. Konkreter wird es erst am Beispiel der analysierten Radiosendung. Außerdem wird die Behauptung aufgestellt, dass Community Medien den Communities gehören, denen sie dienen. Die Analyse hat allerdings ergeben, dass sämtliche DiskursteilnehmerInnen, abgesehen von dem Radiomacher, tendenziell der Mehrheitsgesellschaft zuzuordnen sind, und nicht der oft zitierten Minderheit.

Dass die Richtlinien für Community Medien sogar innerhalb des Europäischen Parlaments und des Europäischen Rats, und damit auf der höchsten institutionellen Ebene in Europa, behandelt werden, war eine wesentliche Erkenntnis der vorangegangenen Quellensuche. Im Gegensatz zum Positionspapier des CMFE bedient sich die EU-Resolution auffallend stark an dem Begriff des (Staats-)Bürgers, nämlich durch die Verwendung der Begriffe „citizen“ sowie „civic society“. Die vorgestellte Community ist hier wesentlich stärker an das vorhandene Konstrukt eines Staates angelehnt und ist damit auch näher an Benedict Andersons Vorstellung einer imaginierten nationalen Community. Es wird ein großes Ganzes, eine zivile Gesellschaft, imaginiert, welche sich durch interne Meinungsvielfalt definiert. Der Begriff „ethnische Minderheit“ wird einmal verwendet, neben dem Begriff „religiöse Minderheit“. Diese werden durch negative Attribute wie Exklusion und Benachteiligung beschrieben. Es zeigt, dass das Imaginieren einer Community lediglich durch negative Attribute erfolgt. Kategorien wie „Gender“, „Alter“ oder „Nationalität“ finden keine Erwähnung, was ein differenziertes Imaginieren von Communities deutlich erschwert. Die EU-Deklaration identifiziert die vorgestellte Community, ebenso wie das CMFE, durch spezielle Bedürfnisse, ebenso wenig werden diese Bedürfnisse definiert. Auch das erschwert ein differenziertes Imaginieren dieser Communities. Communities werden hier als soziale Gruppen bezeichnet, welchen eine mediale Benachteiligung attestiert wird, also ebenso ein negatives Attribut. Der Begriff „Minderheit“ wird insgesamt wesentlich häufiger verwendet als der Begriff „Ethnie“, kombiniert überhaupt nur einmal.

Innerhalb des österreichischen Kontexts definiert auch die Charta des VFRÖ Communities durch die Attribute der gesellschaftlichen Marginalisierung und der Diskriminierung.

Ethnische Minderheiten werden hier als solche Gruppe angeführt, aber abgesehen von den negativen Attributen nicht weiter definiert. Der Text der Sprachwissenschaftlerin Brigitta Busch verwendet hingegen keine negativen Zuschreibungen, abgesehen vom Begriff „Minderheiten“ an sich, welcher in sämtlichen analysierten schriftlichen Quellen verwendet wird. Aufgrund ihres Fokus auf die Sprachvielfalt, verwendet sie den Minderheitenbegriff allerdings ausschließlich in Bezug auf MigrantInnen, was sie von den übrigen schriftlichen Analysegegenständen unterscheidet. Die Vorstellung von Partizipation dieser MigrantInnen durch alternative Medien ist hier zentral. Das verwundert nicht weiter, da diese Vorstellung den Diskurs dominiert und auch in den anderen analysierten schriftlichen Quellen hervorgehoben wird. Als Ziel von Partizipation bezeichnet Busch das Aushandeln sozialer Beziehungen und Positionen, um sich in weiterer Folge selbst zu repräsentieren. Hier ist das Individuum zentral. Es ist dieselbe Wortwahl, welche auch Stuart Halls theoretische Ansätze prägt. Damit unterscheidet sich dieser Text von den anderen institutionellen Dokumenten, welche die Community in den Mittelpunkt stellen und auf das Individuum kaum eingehen. Ein wesentlicher Aspekt ihres Textes ist, dass sie innerhalb spezifischer migrantischer Minderheiten zwischen Generationen differenziert. So behauptet sie, dass Sprache und Herkunft für die zweite Generation weniger wichtig wären als Stil und kultureller Ausdruck. Damit kommt sie einer Konkretisierung von imaginierten Communities näher, als sämtliche andere schriftliche Analysegegenstände.

Ein wichtiger Erkenntnisgewinn vorliegender Arbeit kam schließlich mit der Übersetzung und Analyse einer Ausgabe der Radiosendung „Watander“. Es ist bemerkenswert, dass die Kategorie „Musik“ in sämtlichen schriftlichen Quellen in den Imaginationsprozess der Communities nicht einbezogen wurde, und das obwohl Radio das klar dominante Medium unter den Community Medien in Europa ist. In der Sendung „Watander“ ist die Musik das zentrale Thema. Hier wird Community durch vorgetragene Lieder imaginiert. Dabei spielen Kategorien wie Ethnie, Sprache und Herkunft eine Rolle, sind allerdings keineswegs kohärent. Der Name der Sendung deutet zwar klar darauf hin, dass die Sendung für eine darisprachige Community erdacht ist, allerdings weichen die Sprachen innerhalb der analysierten Sendung genauso oft ab. In den meisten Fällen beschränken sich die AnruferInnen auf die vorgetragenen Lieder, oder es wird aus dem Alltag erzählt. Negative Attribute spielen hier eine deutlich untergeordnete Rolle, anders als in den analysierten schriftlichen Quellen. Viel mehr wird eine gewisse Harmonie innerhalb der imaginierten Community hergestellt, und vermieden, eine Opferrolle einzunehmen, mit Ausnahme eines

einigen AnruferInnen. Die in den Textquellen mehrfach angesprochenen sozialen Bedürfnisse werden hier nicht zur Schau getragen, und das obwohl der Großteil der AnruferInnen in Flüchtlingsunterkünften lebt. Dass vier von sechs AnruferInnen, ebenso wie der Sendungsverantwortliche, einen Fluchthintergrund haben, legt nahe, dass der soziale Hintergrund und die bereits bestehenden sozialen Beziehungen des Sendungsmachenden abseits der Radiosendung einen wesentlichen Einfluss auf die Sendung haben. Außerdem ist nur eine von sechs AnruferInnen eine Frau. Die anderen sind, wie auch der Sendungsmacher, Männer. Die ursprünglich imaginierte Community, nämlich eine Community, welche sich durch die Sprache Dari definiert, tritt hier in den Hintergrund. An ihre Stelle tritt eine soziale Kategorie, im Konkreten der einende Flüchtlingsstatus. Ein weiteres zentrales Motiv der imaginierten Community ist der Heimat-Begriff und die Abwesenheit dieser Heimat. Der Begriff „Minderheit“ wird nie verwendet. Auch „Community“ ist kein verwendeter Begriff. Stattdessen werden immer wieder die Zuhörer und die afghanischen Freunde in und außerhalb Österreichs direkt angesprochen. Das zeigt zum einen, dass die Nationalität, in diesem Fall die afghanische Nationalität, eine große Rolle spielt, und zum anderen, dass die imaginierte Community weit über die Grenzen Österreichs hinausgeht. Das ist eine wichtige Erkenntnis, denn sie steht der Beobachtung entgegen, dass Community Medien auf struktureller Ebene primär als Lokalradios gedacht werden, welche eine lokal verortete Community erreichen soll. In den analysierten schriftlichen Quellen werden Community Medien nicht als verlängerter Arm in die ursprüngliche Heimat verstanden, in der analysierten Sendung allerdings sehr wohl.

Die Gegenüberstellung von schriftlichen Quellen und der Radiosendung zeigt, in welchem Maße die Prioritätensetzung bei der Imagination von Communities auseinanderklafft. Sämtliche institutionelle Dokumente besetzen das Imaginieren von Communities ausgesprochen stark mit negativen Attributen wie Exklusion, Benachteiligung oder einem Defizit an Infrastruktur oder Bildung. Zweifelsohne sind diese Zuschreibungen nicht ganz realitätsfern, als Positionierungen erscheinen sie unter Anbetracht der analysierten Sendung allerdings als unzureichend. Ein weiterer Widerspruch ist die Einordnung der Relevanz von Nationalität im Zuge einer Imagination einer Community. Hier klaffen schriftliche Quellen und Radiosendung weit auseinander. Überraschend ist die fehlende Priorisierung von Geschlecht in sämtlichen Quellen, in den schriftlichen Quellen, als auch im Radiobeitrag. Auch eine Differenzierung in Bezug auf das Alter wird in den Quellen größtenteils ausgeklammert, mit Ausnahme von Buschs Text, in dem Generationsunterschiede immerhin

erwähnt werden. Man kann schließen, dass die Kategorien Geschlecht und Alter eine massiv untergeordnete Rolle beim Imaginieren von Communities spielt. Das ist ein wesentliches Problem dieses Diskurses, da diese beiden Kategorien unumstritten hohes Identifikationspotential mit sich bringen.

Der starke Fokus auf Lokalität innerhalb der schriftlichen Quellen ist eine weitere Erkenntnis. Hier wird eine lokale Vernetzung einer imaginierten Community vorausgesetzt. Dieser Fokus auf Lokalität wird allerdings gesetzt, ohne konkret auf ethnische Minderheiten einzugehen. Dieser Fokus steht auch im Widerspruch zu dem Bild, das in der Radiosendung konstruiert wird. Dort befindet sich die Community weit über die Staatsgrenzen hinaus. So etwas wie eine lokale Community wird innerhalb der Sendung nicht thematisiert. Jeder Anrufer ist für sich ein Individuum, das zu einer großen, örtlich undefinierten Gruppe spricht. Der Begriff „ethnische Minderheit“ wird nicht nur nicht in der Radiosendung verwendet, er wird auch innerhalb des analysierten Diskurses seltener verwendet, als eingangs angenommen. Wesentlich öfter werden die Begriffe „ethnisch“ und „Minderheit“ getrennt voneinander, dann aber in den meisten Fällen mit negativen Attributen, besetzt.

Zusammengefasst ist die Imagination von Communities innerhalb des analysierten Diskurses durchgehend vage. Die schriftlichen Quellen gehen allesamt von einem herrschenden sozialen Defizit aus, unter dem die imaginierte Community leidet. Dieses Defizit ist der wesentliche Grundstein für das Imaginieren von Communities innerhalb des Diskurses, wird aber nicht genauer erläutert. Der Begriff „Minderheit“ ist hier ein zentraler Begriff, welcher auf institutioneller Ebene geführt wird. Als Selbstzuschreibung erscheint dieser negativ konnotierte Begriff aber als wenig brauchbar, wie durch die Analyse der Radiosendung deutlich wird. Der geführte Diskurs auf institutioneller Ebene zielt primär auf die Legitimation von Community Median ab. Die imaginierten Communities werden nicht fassbar, da Kategorien wie Geschlecht, Alter oder Nationalität großteils ausgespart werden. Dass in der Radiosendung ausgerechnet die Kategorie Nationalität so wesentlich für die Imagination der Community ist, ist ein Beleg dafür, dass das Wesen der Communities, die hier imaginiert werden, nicht zureichend bekannt ist.

Mein Eingeständnis darüber, konkrete Communities nicht ausreichend identifizieren zu können, hat dazu geführt, eine Diskursanalyse über dessen Imagination zu führen. Diese ergibt nun, dass auch die WortführerInnen dieses Diskurses maßgeblich Probleme damit haben, das Wesen von Communities zu identifizieren, dies jedoch aber eine essentielle

Grundlage für die Arbeit von Community Medien darstellt. Vorliegende Arbeit bietet hoffentlich genug Ansätze für die Diskursteilnehmenden, diesen Diskurs zu schärfen.

7. Quellen- und Literaturverzeichnis

7.1. Quellenverzeichnis

AMARC Europe, Community Radio Charter for Europe (1994). In: AMARC Europe, online unter <<http://www.amarceurope.eu/the-community-radio-charter-for-europe/>> (27.5.2016).

Brigitta *Busch*, Freie Radios in urbanen Räumen. Von Multilingualismus zur Heteroglossie. In: Wer spricht. Interkulturelle Arbeit und Mehrsprachigkeit im Kontext Freier Medien (2006).

Community Media Forum Europe, Aims and Objectives. In: CMFE, online unter <<http://cmfe.eu/?cat=15>> (23.3.2016).

Community Media Forum Europe, Board of Directors. In: CMFE, online unter <<http://cmfe.eu/?cat=9>> (28.5.2016).

Community Media Forum Europe, Community media – an overview (2013). In: CMFE, online unter <http://cmfe.eu/wp-content/uploads/Overview_Communitymedia.pdf> (27.5.2016).

Council of Europe, Convention for the Protection of National Minorities (1995) In: Council of Europe, online unter <<https://rm.coe.int/CoERMPublicCommonSearchServices/DisplayDCTMContent?documentId=090000168007cdac>> (31.1.2017).

Council of Europe, Declaration of the Committee of Ministers on the Role of Community Media in Promoting Social Cohesion and Intercultural Dialogue (2009). In: Council of Europe, online unter <https://search.coe.int/cm/Pages/result_details.aspx?ObjectID=09000016805d1bd1> (27.05.2016).

Cultural Broadcast Archive, Sendereihe Watandar. In: CBA, online unter <<https://cba.fro.at/series/watandar>> (27.10.2016).

Dejure, Europäische Menschenrechtskonvention. Art. 10 Freiheit der Meinungsäußerung (1950) In: Dejure, online unter <<https://dejure.org/gesetze/MRK/10.html>> (30.1.2017).

European Parliament, Community media in Europe (2008). In: European Parliament, online unter <[http://www.europarl.europa.eu/oeil/popups/ficheprocedure.do?lang=en&reference=2008/2011\(INI\)](http://www.europarl.europa.eu/oeil/popups/ficheprocedure.do?lang=en&reference=2008/2011(INI))> (13.6.2018).

European Parliament, European Parliament Resolution of 25 September 2008 on Community Media in Europe (Brüssel 2008). In: European Parliament, online unter <<http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?type=TA&reference=P6-TA-2008-0456&language=EN&ring=A6-2008-0263>> (27.5.2016).

European Parliament, Karin Resetarits. In: European Parliament, online unter <http://www.europarl.europa.eu/meps/en/28254/KARIN_RESETARITS_home.html> (13.6.2018).

Frances J. *Berrigan*, Community Communications. The role of community media in development (Paris 1979). In: UNESCO, online unter <<http://unesdoc.unesco.org/images/0004/000440/044035eo.pdf>> (27.5.2016).

Gudrun *Springer*, Ramin Siawash. Ein Flüchtling, der Flüchtlinge befragt (2016). In: Der Standard, online unter <<http://derstandard.at/2000043246624/Ramin-Siawash-interviewt-Fluechtlinge-und-ist-selbst-einer?ref=rss>> (11.10.2016).

Heteroglossia, Brigitta Busch. In: Heteroglossia, online unter <<http://heteroglossia.net/Brigitta-Busch.8.0.html>> (13.2.2017).

Initiative Minderheiten, About Initiative Minderheiten. In: Initiative Minderheiten, online unter <http://minderheiten.at//index.php?option=com_content&task=view&id=8&Itemid=15> (28.7.2015).

Medienservicestelle Neue Österreicher/innen, Deutsche Community in Österreich (2014) In: Medienservicestelle, online unter <http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2014/07/10/deutsche-community-in-oesterreich/> (17.8.2015).

Orange 94.0, Die Geschichte von Orange 94.0. In: Orange 94.0, online unter <<http://o94.at/submenu/ueber-orange-94-0/die-geschichte/>> (3.8.2016).

Orange 94.0, In drei Schritten zur eigenen Radiosendung. In: Orange 94.0, online unter <http://o94.at/radio/mitmachen/> (11.10.2016).

Orange 94.0, Sendereihen von A-Z. In: Orange 94.0, online unter <<http://o94.at/radio/sendereihen/>> (18.2.2018).

Orange 94.0, Über Orange 94.0. In: Orange 94.0, online unter <<http://o94.at/submenu/ueber-orange-94-0/>> (3.8.2016).

Orange 94.0. Watandar – an entertainment show in dari. In: Orange 94.0, online unter <<http://o94.at/radio/sendereihe/watandar/>> (11.10.2016).

Ramin *Siawash*, 06 Watandar Show (2016). In: CBA, online unter <<https://cba.fro.at/313484>> (12.6.2017).

Ramin *Siawash*, The 3rd Watandar Show (2016). In: CBA, online unter <<https://cba.fro.at/311518>> (12.6.2017).

Umberto *Eco*, Das Ende eines Rundfunk-Monopols (1976) In: Zeit Online, online unter <<https://www.zeit.de/1976/41/das-ende-eines-rundfunk-monopols>> (13.6.2018).

Verein Freie Radios Österreich, Charta der Freien Radios Österreich (1995). In: Freie Radios, online unter <<http://www.freie-radios.at/charta.html>> (11.11.2017).

Verein Freie Radios Österreich, Nachhören. Wo immer Sie sind, wann immer Sie Zeit haben. In: Freie Radios, online unter <<http://www.freie-radios.at/nachhoeren.html>> (3.8.2016).

Verein Freie Radios Österreich, Organisation. In: Freie Radios, online unter <<http://freie-radios.at/organisation.html>> (27.1.2018).

Verein Freie Radios Österreich, Radios. In: Freie Radios, online unter <<http://freie-radios.at/radios.html>> (3.8.2016).

Verein Freie Radios Österreich, Über uns. In: Freie Radios, online unter <<http://www.freie-radios.at/ueber-uns.html>> (3.8.2016).

7.2 Literaturverzeichnis

Achim *Landwehr*, Historische Diskursanalyse (Frankfurt/Main 2008).

Benedict *Anderson*, Die Erfindung der Nation (Erw. Ausg. Berlin 1998).

Fiona *Steinert*, Helmut *Peissl*, Katja *Weiss* (Hg.), Wer spricht. Interkulturelle Arbeit und Mehrsprachigkeit im Kontext Freier Medien (Klagenfurt 2006).

Helmut *Peissl*, Sprechen Sie Babelingo? Ausbildungspraxis der Freien Radios in Österreich. In: Wer spricht. Interkulturelle Arbeit und Mehrsprachigkeit im Kontext Freier Medien (2006).

Judith *Purkarthofer*, Petra *Pfisterer*, Brigitta *Busch*, Studie 1. 10 Jahre Freies Radio in Österreich. In: Nichtkommerzieller Rundfunk in Österreich und Europa (2008).

Michael *Fanizadeh*, Diaspora-Engagement und EZA in Österreich. In: Migration und Entwicklung. Neue Perspektiven (2014).

Nico *Carpentier*, Introduction: Community Media's long March. In: Telematics and Informatics, Vol.27(2) (2010).

Rainer *Geißler*, Mediale Integration von ethnischen Minderheiten. In: Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland (2005).

Sonja *Weber-Menges*, Die Entwicklung ethnischer Medienkulturen. Ein Vorschlag zur Periodisierung. In: Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland (2005).

Stuart *Hall*, Ideologie, Identität, Repräsentation (3. Aufl. Hamburg 2010).

Stuart *Hall*, Rassismus und kulturelle Identität (Hamburg 1994).

8. Anhang

Abstract (Deutsch)

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Phänomen sogenannter Freier Radios. Diese zählen sich zum dritten Mediensektor der Community Medien. Es soll eine Annäherung darüber stattfinden, welchen Stellenwert diese Freien Radios für sogenannte Communities und im Speziellen für ethnische Minderheiten haben. Diese Annäherung findet anhand einer historischen Diskursanalyse statt. Hierbei wird die Frage gestellt, wie Freie Radios Communities anhand ethnischer Minderheiten imaginieren.

Als theoretische Grundlage dienen Stuart Halls Identitätskonzepte sowie Benedict Andersons Theorie über vorgestellte Communities. Andersons Werk „Imagined Communities“, welches auch mehrsprachige Radios thematisiert, war schließlich auch eine wesentliche Referenz für den gewählten Titel dieser Arbeit. Ein Exkurs führt zu einem Artikel Umberto Ecos über das frühe Aufkommen von Piratenradios in Italien, schließlich die Vorläufer von freien Radios, und deren lokaler Dialekte, und soll die hohe Relevanz von Sprachvielfalt im Radio hervorstreichen, die innerhalb des analysierten Diskurses durchwegs betont wird.

Als Quellen für die Diskursanalyse wurden Dokumente des Europäischen Parlaments, des Europäischen Rats, des Community Media Forums Europe und des Verbands Freier Radios Österreich, sowie ein wissenschaftlicher Artikel aus dem Umfeld des Verbands Freier Radios Österreich über Sprachenvielfalt gewählt. Schließlich wurde auch eine darisprachige Radiosendung auf Radio ORANGE 94.0 in Wien ausgewählt, übersetzt und innerhalb des analysierten Diskurses eingeordnet.

Abstract (Englisch)

This thesis deals with the phenomenon of community radio stations. An approach will be made about the importance of these stations for so-called communities and especially for ethnic minorities. This approach is based on a historical discourse analysis. This thesis will focus on the following discourse; how community radio stations imagine communities based on ethnic minorities.

The theoretical chapter is based on Stuart Hall's identity concepts, as well as Benedict Anderson's theory of imagined communities. Anderson's opus "Imagined Communities", which also addresses multilingual radios, was an essential reference not only for the selected title of this thesis. A digression to an article by Umberto Eco about the early arrival of pirate radio stations in Italy and their local dialects, is intended to highlight the high relevance of radio's linguistic diversity, which is consistently emphasised within the analysed discourse.

As sources for the discourse analysis I selected documents published by the European Parliament, the Council of Europe, the Community Media Forum Europe and the Verband Freie Radios Österreich. Finally, a Dari-language radio program on Radio ORANGE 94.0 in Vienna was selected, translated and classified within the analysed discourse.